

Der Harry-auf-Deutsch



Adventskalender 2010

Der Harry-auf-Deutsch Adventskalender 2010

Die Online-Version dieses Adventskalenders ist hier zu finden:

http://www.had-community.de/HaD/forum/index.php?t=thread&frm_id=85

Meinung und Kommentare zu diesem Adventskalender und den darin enthaltenen Geschichten sind (auch nach längerer Zeit) hier willkommen:

<http://www.had-community.de/HaD/forum/index.php?t=msg&th=16613&start=0>

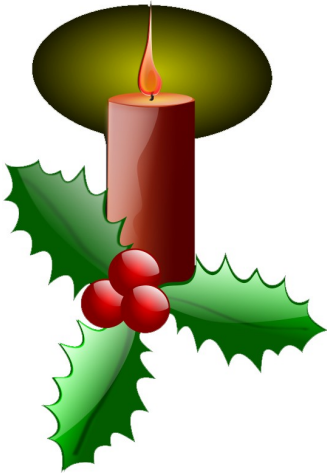
Das Titelbild entstammt (wie in den Vorjahren) dieser empfehlenswerten Weihnachts-Galerie:

<http://www.jehtoday.net/christmas/snowfall/snowscenes.htm>

Die Bildchen bei den einzelnen Tagen und auf der letzten Seite wurden der Open Clip Art Library entnommen:

<http://www.openclipart.org/browse>

Für alle Geschichten dieses Adventskalenders gelten natürlich die für FanFictions üblichen Disclaimer: Die Rechte an den aus den Original-Harry-Potter-Geschichten bekannten Charakteren und Schauplätzen liegen bei JKR. Alle Geschichten wurden nur „zum Spaß an der Freude“ geschrieben und dienen – wie auch der Kalender als Ganzes – keinen kommerziellen Zweck.



1. Dezember 2010

Loony Moon

Weihnachten 1998

Seit fast sieben Monaten herrschte Friede in der Zaubererwelt.

Doch was hieß Friede?

Voldemort war tot, ein Teil seiner Anhänger saß bereits in Azkaban, ein anderer Teil stand unter Hausarrest bis zu seiner Verurteilung. Etliche hatten auch vor Angst über das kommende Urteil Selbstmord begangen.

Das Ministerium hatte zusätzlich aus Sicherheitsgründen trotzdem Vorkehrungen getroffen, um möglichen Anschlägen Unbelehrbarer vorzubeugen. Diese Zauber waren vielleicht nicht unbedingt sichtbar, doch sehr effektiv. Kaum einer der Besucher oder der Bewohner der Gasse störte sich daran.

Denn viele Hexen und Zauberer waren einfach nur froh, dass ihr schlimmster Albtraum vorbei war, dass sie nicht mehr verfolgt wurden auf Grund ihrer Herkunft oder Einstellung. Die Winkelgasse mit ihren zahllosen Geschäften lud seit Wochen wieder zum Bummeln und Verweilen ein, auch wenn längst noch nicht alle Geschäfte wiedereröffnet waren. Florean Fortescues Schicksal war beispielsweise immer noch ungeklärt.

Und jetzt, in der Vorweihnachtszeit, hatte Georg Weasley auf Wunsch des Ministeriums und mit der Hilfe vieler Freunde einen Zauber über die Geschäftsstraße gelegt, der alle Verwüstungen des letzten Jahres vergessen ließ. Glöckchen und Kerzen schwebten in Abwechslung mit viel Tannengrün, Misteln und Weihnachtskugeln durch die Gasse. Kleine Sternschnuppen schossen hoch, sobald sich eine Ladentür öffnete. Goldene Schneeflocken rieselten dazwischen. Weihnachtsmelodien wanden sich um die Köpfe der Besucher der Gasse, sobald sie stehen blieben. In den Schaufenstern leerer Läden funkelten Pyramiden aus Kristallen und Eis. Selbst der Abzweig zur Knockturnallee erstrahlte feierlich.

Doch Georg Weasley trauerte immer noch um Fred. Und diese Trauer zeigte er, in dem zwischen all der Weihnachtsdekoration ein kleiner zarter Engel mit Freds Gesicht schwebte. Und nachdem viele andere trauernde Hexen und Zauberer, diesen Zauber bemerkt hatten, baten sie Georg, dass ihrer Angehörigen ebenso gedacht wurde.

So schwirrten massenhaft Engel durch die Winkelgasse ... und erinnerten an all diejenigen, die dieses friedliche Weihnachten nicht mehr mit ihnen feiern konnten.



2. Dezember 2010

Lord_Slytherin

Advent in Hogsmeade (Freunde 12)

(Teil 1)

Vor wenigen Tagen war hier in den Bergen der 1. Schnee dieses Winters gefallen, von einer geschlossenen Schneedecke konnte aber keine Rede sein. Lediglich hier und da war auf den Wiesen ein weißer Hauch liegengeblieben. Obwohl es nicht allzu kalt war, hätte man das Wetter sogar als eher ungemütlich bezeichnen können. Trotzdem machten sich Sarah und Merton an diesem Samstag Anfang Dezember auf den Weg nach Hogsmeade. Heute waren besonders viele Schüler unterwegs. In der Adventszeit überboten sich die Ladenbesitzer immer gegenseitig in aufwändigen Dekorationen, und so waren alle gespannt, wie das Dorf wohl in diesem Jahr aussehen würde, denn anscheinend hatten die Händler den Ehrgeiz, nie eine Dekoration des Vorjahres unverändert zu wiederholen.

Merton und Sarah gingen Hand in Hand den Weg in Richtung Dorf hinunter. Daß sie zusammen waren, war ohnehin längst allgemein bekannt. Da gab es nichts zu verheimlichen. Wieso auch? In den 2½ Jahren, die sie jetzt schon miteinander befreundet waren, hatte Sarahs ausgeprägtes Selbstbewusstsein auch etwas auf Merton abgefärbt. So gingen sie gemütlich schlendernd auf Hogsmeade zu, wobei sie immer wieder von anderen Schülern, die es eiliger hatten, überholt wurden. Besonders die Kleinen, die Hogsmeade noch nie in der Weihnachtszeit gesehen hatten, konnten es kaum erwarten, hatten ihnen die älteren Schüler doch schon so viel von der besonderen Atmosphäre vorgeschwärmt.

Als die Schüler die Hauptstraße des Zaubererdorfes erreichten, hatten sie den Eindruck, schlagartig in ein Wintermärchen versetzt worden zu sein. Statt der vereinzelt Schneeflecken in der umgebenden Landschaft waren hier Dächer und Straße von einer gleichmäßigen Schneeschicht bedeckt; genug, um keine Lücken aufzuweisen, aber auch nicht so viel, daß es beim Gehen hinderlich wäre. Von den Dächern hingen Eiszapfen, für deren natürliche Entstehung die Temperatur eigentlich deutlich zu mild war. Wie in jedem Jahr hatte man wohl ein paar Wetterspezialisten engagiert. Auch sonst hatten die Ladeninhaber wieder alles Magiermögliche aufgeboden. Besonders die jüngeren Schüler, die das noch nicht kannten, wussten garnicht, wohin sie zuerst sehen sollten. Laut rufend zeigten sie sich ständig ihre neuesten Entdeckungen. Aber auch die älteren Schüler konnten wieder Neues entdecken. Vor einem der Läden, einer magischen Bäckerei, die Mertons Onkel gehörte, waren sogar 2 Hauselfen, die Weihnachtsmannmützen trugen, dabei, ungewohnt aussehende Plätzchen als Werbegeschenke zu verteilen. Trotzdem beschlossen Sarah und Merton, zuerst die hiesige Filiale von ‚Weasleys‘ Wizard Wheezes‘ zu besuchen. Genauer gesagt war es Sarahs Idee, doch sah Merton absolut keinen Grund zu widersprechen.

Als sie den Scherzartikelladen betraten, stand neben den beiden Verkaufshexen, die hier immer tätig waren, ein ziemlich lang geratener, rothaariger Mann hinter dem Tresen. Sarah glaubte sich zu erinnern, ihn schon mal in der Filiale in der Diagon Alley gesehen zu haben.

Merton beugte sich zu ihr herüber und raunte ihr zu: „Das muss der Besitzer sein. Soweit ich weiß, haben alle Weasleys diesen auffallenden Rotton als Haarfarbe.“

Trotz des Flüsterns hatte der Mann ihn gehört. „Knapp daneben. Ich bin Ron Weasley. Die Firma gehört aber größtenteils meinem Bruder George. Der hat auch die meisten Sachen hier erfunden. Was könnt ihr denn so gebrauchen, um etwas Unruhe im alten Hogwarts zu stiften?“

Sarah musste grinsen. So deutlich sagten die Verkäuferinnen gewöhnlich nicht, wozu die Produkte dieses Ladens normalerweise benutzt wurden. „Ausnahmsweise nichts für die Schule.“, antwortete sie. „Damit haben wir uns vor 2 Wochen erst eingedeckt. Die Verkäuferin dort drüben hat da erzählt, bald würden ganz neue Rülps-Bonbons reinkommen, mit denen man ganze Lieder rülpsen kann. Davon will ich Weihnachten ein paar verschenken, wenn die schon da sind.“

„Ach, ihr habt's gut. Als ich noch auf Hogwarts war, durften wir nur 3 Mal im ganzen Schuljahr nach Hogsmeade – und das sogar erst ab unserem 3. Jahr. Wäre das schön gewesen, wenn wir damals auch schon an jedem Samstag hierher gedurft hätten ...“ Der Mann bekam verträumte Augen. Dann sammelte er sich. „Aber unsere neuen ‚Melod-Rülpser‘ habe ich gerade mitgebracht. Einen kleinen Moment, ich bin noch garnicht dazu gekommen, sie auszupacken.“ Damit drehte er sich um und ging in ein Hinterzimmer.

„Wen willst du denn damit beglücken?“, wollte Merton in der Zwischenzeit von seiner Freundin wissen.

„Meinen Cousin Nick natürlich. Oder hast du schon vergessen, wie der uns aufgezogen hat, als wir im Sommer die Tanzstunden gemacht haben?“

Natürlich hatte Merton nicht vergessen, wie Nick damals, als er von den Tanzstunden erfahren hatte, breit grinsend laut darüber nachgedacht hatte, wie seiner kleinen Cousine wohl ein Ballettröckchen aus Seide stehen würde. Merton hatte Sarah nie erzählt, daß er diese Vorstellung eigentlich sogar lustig gefunden hatte. Als Nick dann allerdings darüber sinniert hatte, ob es nicht vielleicht besser wäre, ihn statt Sarah in ein solches Tutu zu stecken, hatte er Nicks Art von Humor auch nichts mehr abgewinnen können. Sarah war es damals deutlich anzusehen gewesen, daß sie gar zu gerne ihren Zauberstab gezogen hätte, um ihrem Cousin einen kleinen, aber gemeinen Fluch überzubraten. Da sich das Ganze aber auf offener Straße unter den Augen nicht eingeweihter Muggle ereignet hatte, waren Sarah und er an diesem Tag nur wutschnaubend weitergegangen. Ja, er hoffte, Nick würde sich Weihnachten gleich eine ganze Hand von Sarahs Geschenk in den Mund stecken.

„So, das sind unsere ‚Melod-Rülpser‘.“, sagte Mr Weasley, der gerade aus dem Hinterzimmer zurückkam, und legte eine kleine Tüte und eine Schachtel auf den Tisch. „Da sind 4 Stück drin oder in unserer praktischen ‚Familie-&-Freunde-Packung‘ hier 10.“

Sarah lächelte zufrieden und griff nach ihrem Portemonnaie. „Wie viel?“

„Die kleine Packung kostet 1 Galleone, 8 Sickel, die große 2 Galleonen, 12 Sickel. Das ist dann natürlich viel günstiger.“

Sarah schluckte. „1½ Galleonen für 4 Bonbons?“

„Billiger geht's nicht. Dafür brauchen wir ziemlich spezielle Zutaten, und die Herstellung ist auch ziemlich aufwändig.“

„Für den guten Zweck gebe ich was dazu, wenn dein Geld nicht reicht.“, bot Merton an.

„Ich nehm' 'ne 4er-Packung.“, entschied sich Sarah. „Nicht nötig.“, setzte sie an Merton

gewandt hinzu.

Sarah gab dem rothaarigen Mann 2 Galleonen, die dieser jedoch mit „Mach mal.“ an eine der Verkäuferinnen weiter reichte. Er wünschte noch viel Spaß zu Weihnachten und ging zurück ins Hinterzimmer. Die Verkäuferin gab Sarah ihre 9 Sickel Wechselgeld und verpackte die ‚Melod-Rülpser‘ noch kostenlos in weihnachtliches Geschenkpapier, wobei ihre Mundwinkel belustigt zuckten. Merton sah sich in der Zwischenzeit etwas im Laden um, konnte aber keine interessanten Neuheiten entdecken.

(Fortsetzung folgt)



3. Dezember 2010

Lord_Slytherin

Advent in Hogsmeade (Freunde 12)

(Teil 2)

Nachdem die beiden Freunde den Laden der Weasleys wieder verlassen hatten, blickten sie sich auf der Straße um, wohin sie als Nächstes gehen könnten.

„Eis?“, fragte Merton.

Sarah sah ihn zuerst etwas nachdenklich an, nickte dann aber. Ein guter Eisbecher schmeckte schließlich auch im Winter, und ‚The Yeti’s Himalayan Paradise‘, das erst im vergangenen Frühjahr eröffnet hatte, war selbst nach den Maßstäben verwöhnter Hexen- und Zauberermägen eine wirklich außergewöhnlich gute Eisdielen. Der Inhaber war entgegen der sich bei diesem Firmennamen aufdrängenden Vermutung jedoch kein Schneemensch. Signore Fiocco war ein Italiener aus Palermo, der es an Einfallsreichtum, was seine Kreationen betraf, durchaus mit den Weasleys aufnehmen konnte.

Da die Eisdielen nur wenige Häuser entfernt lag, hatten Merton und Sarah sie schnell erreicht. Vor dem Eingang befand sich die Skulptur eines Yetis, die jedoch, sobald sich jemand näherte, zu Leben erwachte und mit erhobenen Fäusten brüllte. Aber auch dieser Yeti war in die weihnachtliche Dekoration einbezogen worden. Satt des üblichen Gebrülls warf er jetzt mit Schneebällen nach den Passanten, traf jedoch immer nur die Straße vor deren Füßen.

Im Inneren glich ‚The Yeti’s Himalayan Paradise‘ einer Eishöhle. Trotzdem war es angenehm warm. Sarah und Merton suchten sich einen Tisch an einem der magischen Fenster. Wenn man durch dieses sah, hatte man den Eindruck, auf eine Hochgebirgslandschaft, in der gerade ein Schneesturm tobte, zu sehen. Neben der üblichen Karte steckte heute eine Saisonkarte mit weihnachtlichen Kreationen. Die beiden Ausflügler nahmen diese natürlich sofort in Augenschein. Wie man unschwer erkennen konnte, hatte Signore Fiocco seine weihnachtlichen Ideen mit viel Phantasie in spezielle Kreationen umgesetzt. Da gab es einen Becher fortwährend brennenden Plumpudding-Eises oder den Babbo-Natale-Becher, bei dem ein Schokoladen-Weihnachtsmann aus seinem Sack ständig neue Minikugeln leckeren Eises in immer wieder anderen Geschmacksrichtungen rollen ließ, bis man ihn selbst anknabberte.

„Ich nehme eine Rentier-Schale.“, entschied sich Sarah.

Merton blätterte in der Saisonkarte, um nachzusehen, was genau das war. Als er las, daß auf der Rentier-Schale ein verzaubertes Waffel-Rentier umherlief und aus seinem Hinterteil ständig kleine Kugeln Karamelleis fallen ließ, schüttelte er angewidert den Kopf. „Ne, das ist mir doch irgendwie zu eklig.“

Er entschied sich schließlich für den Kamin-Becher, in dem Mandarineneis in Form sich

bewegender Flammen ‚brannte‘ und dabei ‚Asche‘ aus Marzipan entstehen ließ.

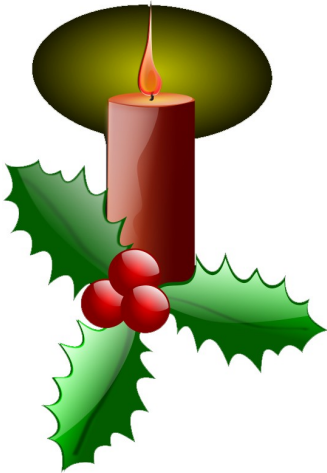
Als er sah, daß die beiden neuen Gäste gewählt hatten, kam der Besitzer der Eisdiele an den Tisch, um die Bestellung aufzunehmen. Er trug wie immer einen Pelzanzug, wie ihn die Muggle vor Jahrzehnten bei Polarexpeditionen benutzt hatten. Bei früheren Besuchen hatte sich Sarah immer gewundert, daß der Mann in dieser viel zu warmen Kleidung nicht fürchterlich schwitzte. Dann war ihr aber klar geworden, daß dieser Anzug garantiert magisch angenehm temperiert war. Auch nach 3½ Jahren Hogwarts viel es ihr manchmal noch etwas schwer, die alltägliche Nutzung von Zauberei als so selbstverständlich zu empfinden, wie es ihre von klein auf in dieser Gesellschaft aufgewachsenen Mitschüler taten.

Als die beiden Becher wenige Minuten später serviert wurden, stellte Merton fest, daß sein Kamin-Becher so gut schmeckte wie alle anderen Eisbecher, die er hier schon gegessen hatte. Immer, wenn sein Blick zu Sarahs Rentier wanderte, musste er jedoch die Nase rümpfen. Obwohl ihm natürlich klar war, daß die kleinen Kügelchen aus bestem Karamelleis bestanden, sah deren ‚Produktion‘ doch etwas gewöhnungsbedürftig aus. Trotzdem konnte er nicht widerstehen, seine Freundin zu necken: „Du musst langsamer essen. Das arme Rentier kommt ja garnicht mit dem Scheißen nach.“

Daraufhin katapultierte Sarah grinsend eines der Kügelchen mit ihrem Löffel auf seinen Teller herüber. Nach kurzem Zögern nahm er das Eiskügelchen mit gespielt angeekeltem Gesichtsausdruck in den Mund. Auch das Karamelleis schmeckte hervorragend.

Nachdem sie zum Abschluss noch heiße Schokolade – ganz ohne irgendwelche magischen Effekte – getrunken hatten, verließen Merton und Sarah einige Zeit später die Eisdiele wieder.

(Fortsetzung folgt)



4. Dezember 2010

Lord_Slytherin

Advent in Hogsmeade (Freunde 12)

(Teil 3)

Auf der Straße fiel auf, daß viele Schüler heute anscheinend besonders viel Spaß hatten. Selbst ältere Schüler alberten überall ungehalten herum. Einer der Vertrauensschüler aus der 7. – ein Junge aus Slytherin – hatte sich sogar Weihnachtsbaumkugeln am Ohr befestigt!

Sarah und Merton bummelten noch etwas durch Hogsmeade und sahen sich die Schaufenster und Dekorationen an. In manchen Läden kaufte Merton auch ein paar Kleinigkeiten. Sarah hielt sich dabei allerdings sehr zurück. Da die Köstlichkeiten in ‚The Yeti’s Himalayan Paradise‘ auch nicht gerade als billig bezeichnet werden konnten, waren ihre Taschengeldreisen mittlerweile arg geschrumpft, weshalb sie sich auch entschloss, den Einkauf weiterer Weihnachtsgeschenke auf eines der kommenden Wochenenden zu verschieben.

Schließlich erreichten sie wieder ‚Pampilton’s Doughy World‘, Mertons Onkels Bäckerei. Die beiden Hauselfen waren noch immer damit beschäftigt, Werbe-Plätzchen an die Passanten zu verteilen. Einer der Elfen beteuerte einem kleinen Jungen gerade wortreich, daß er ihm leider nur 1 einziges Plätzchen schenken dürfe. Der andere kam auf Merton und Sarah zu und hielt ihnen einen Korb mit Tannenbaum-förmigen, grünen Plätzchen entgegen, auf denen sehr natürlich aussehende Zuckerguss-Lichter flackerten.

„Möchte Master Merton auch einmal kosten? Oder die ehrenwerte Miss? Die Weihnachtsbaum-Plätzchen sind ganz neu. Sie schmecken nach Zimt und Honig, duften aber wie echte Fichtennadeln. Und die Kerzen prickeln auf der Zunge und schmecken nach bestem Champagner. Nur 2 Sichel pro Stück!“, begrüßte der Hauself Merton, den er als Verwandten seines Besitzers kannte.

Während sowohl Merton als auch Sarah das Angebot zur Verkostung annahmen, schien es sich der Elf jedoch anders überlegt zu haben. „Bitte waren sie einen Moment, wenn es dem Master und seiner Miss nichts ausmacht. Obedy wird schnell zu Mr Pampilton apparieren. Der Herr möchte bestimmt, daß sein hochlöblicher Neffe eine ganze Packung dieser edlen Plätzchen umsonst bekommt. Master Pampilton ist nämlich sehr stolz auf diese neuen Plätzchen, die Obedy und die anderen Elfen ganz neu erfunden haben.“ Ohne auf eine Antwort zu warten, verschwand der kleine Elf übergangslos.

„Schmeckt wirklich gut, an die könnte ich mich gewöhnen.“, bemerkte Sarah, „Und mit echtem Champagner – nobel, nobel! Das für 2 Sichel ...“

Merton zog die Stirn kraus. Teurer Champagner? Auch wenn sein Onkel ihm gegenüber nie geizig war, sah ihm das irgendwie nicht ähnlich. Normalerweise wollte der immer maximalen

Gewinn mit minimalem Aufwand machen. Aber schmackhaft waren die Plätzchen wirklich.

Da erschien der kleine Hauself auch schon wieder. In der Hand hielt er eine größere Schachtel, an der mit einer roten Schleife ein kleines Fichtenzweiglein befestigt war. „Mr Pampilton sagt, Obedy soll Master Merton gleich eine Geschenkpackung geben. Falls sie anderen Schülern der ehrwürdigen Schule davon zu kosten geben sollten, bittet sie ihr hochlöblicher Onkel darum, deutlich darauf hinzuweisen, wo es diese köstlichen Plätzchen zu kaufen gibt.“ Dabei verbeugte sich Obedy tief.

Merton musste grinsen. Das hörte sich schon eher nach seinem Onkel an. „Und da ist wirklich richtiger Champagner drin?“, erkundigte er sich.

Der Elf wurde sichtlich verlegen. Er schien zu überlegen, wie er diese Frage beantworten sollte. Dann entschloss er sich offenbar, Merton als Mitglied der Familie seines Besitzers zu betrachten. Sarah akzeptierte er anscheinend als dessen Begleitung. Obedy blickte sich um, ob Fremde in Hörweite waren. Dann berichtete er leise: „Wir Bäckerei-Elfen wollten eigentlich echten französischen Champagner nehmen. Der noble Herr hat uns dann aber auf unseren dummen Denkfehler hingewiesen. Er hat uns gelehrt, daß man den Unterschied zwischen Champagner und Sekt überhaupt nicht schmecken kann. Dann hat uns Mr Pampilton ein paar Kartons billigen Muggle-Sekt gebracht.“ Der Hauself schien noch verlegener zu werden. „Obedy findet, man kann den Unterschied doch schmecken.“, setzte er fast unhörbar leise hinzu.

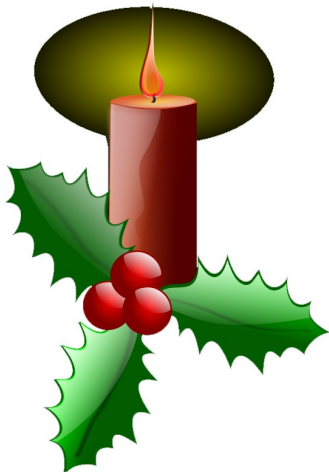
Sarah prustete los. Verunsichert, ja fast schon verängstigt blickte das kleine Wesen sie aus seinen großen Augen an.

„Manchmal ist der Diener intelligenter als sein Herr.“, bemerkte Sarah lachend.

Obedy stellte seine Ohren senkrecht auf. Hatte Master Mertons freundliche Miss ihm etwa gerade Recht gegeben? Er hielt Sarah den Probier-Korb, den er plötzlich wie aus dem Nichts wieder in der Hand hielt, hin. „Möchte die Miss noch 1 oder 2 von den Weihnachtsbaum-Plätzchen kosten? Wir haben genug da.“

Nach wie vor lachend griff Sarah zu. Sie hatte zwar ohnehin vorgehabt, Merton bei der Vernichtung seiner Packung zu helfen, aber 4 Säckel waren 4 Säckel, und Geld hatte sie heute schließlich schon genug ausgegeben. Wieso sollte sie also nicht nehmen, was sie kostenlos bekommen konnte.

(Fortsetzung folgt)



5. Dezember 2010

Lord_Slytherin

Advent in Hogsmeade (Freunde 12)

(Teil 4)

„Was wollen wir eigentlich in den Weihnachtsferien so machen?“, fragte Sarah, als sie sich vor der Rückkehr in die Schule noch ein Butterbier in ‚The Three Broomsticks‘ leisteten.

Merton überlegte kurz. „Letztes Jahr war ich zum Essen bei dir ... Mum, Dad und ich sind am 25. bei Tante Marge zum Essen eingeladen. Wieso kommst du da nicht mit?“

„Wenn du meinst, daß deine Tante und dein Onkel nichts dagegen haben ...“

„Quatsch! Die freuen sich, dich mal wiederzusehen. Die würden mich sowieso erstmal ausfragen, ob wir noch zusammen sind.“ Grinsend setzte er noch hinzu: „Dann kannst du ja auch gleich mit Onkel Marc über billigen Ersatz-Champagner diskutieren.“

Sarah nickte. „Gut, wenn bei dir niemand was dagegen hat, komme ich mit. Mum und Dad werden zwar nicht allzu erfreut sein, wenn ich mich am 25. für ein paar Stunden abseile, aber da du ja letztes Jahr bei uns warst, können sie nichts dagegen sagen.“

In den nächsten Minuten saß Sarah außergewöhnlich schweigsam und nachdenklich vor ihrem Butterbier. Als Merton sie fragte, was sie überlegte, sah sie ihn an. „Weißt du, alle, die über Weihnachten mal auf Hogwarts geblieben sind, erzählen immer, wie toll das dann da ist. Ich hab’ überlegt, ob ich nicht auch mal übers Fest in der Schule bleibe. Nur ich glaube, dann gäbe es daheim wirklich dicke Luft.“

„Mh, ich weiß, was du meinst. Angeblich soll die Dekoration ja gigantisch sein. 6 Weihnachtsbäume alleine in der Großen Halle und so ... Aber ich glaube, meine Eltern hätten dafür auch kein Verständnis, wenn ich ihnen schreiben würde, daß ich lieber auf Hogwarts feiern will.“

Ein paar Minuten saßen die beiden Freunde in Gedanken versunken nebeneinander und nippten nur gelegentlich an ihrem Butterbier, das in der Zwischenzeit schon fast kalt geworden war. Dann begann Merton nachdenklich zu sprechen: „Vielleicht sollten wir unsere Eltern einfach ganz behutsam darauf vorbereiten, daß wir nächstes Jahr Weihnachten eventuell in Hogwarts verbringen könnten?“ Da er dabei nicht aufblickte, war nicht erkennbar, ob er das zu Sarah sagte oder einfach nur laut dachte.

Trotzdem antwortete Sarah, nachdem er wieder einige Sekunden geschwiegen hatte: „Das wäre dann unser OWL-Jahr. Wir könnten sagen, daß wir viel lernen und dabei auch üben müssen. Da wir das daheim ja offiziell nicht dürfen, wäre das ein Grund.“

Der Harry-auf-Deutsch Adventskalender 2010

„Mum und Dad wissen doch, daß ich immer daheim zaubere. Und du zauberst schließlich auch immer vor den Augen deiner Eltern. Die sind doch auch nicht dumm.“

„Wir könnten aber behaupten, unsere Lehrer würden das erwarten, weil sie ja nicht wissen, daß wir das Verbot etwas großzügiger auslegen – oder zumindest offiziell nichts davon wissen dürfen. Zumindest für meine Eltern wäre das glaubhaft.“

„Bei deinen könnte das funktionieren. Aber wie bringe ich's meinen bei?“

Sarah gab sich einen Ruck. „Bis dahin ist ja noch viel Zeit. Vielleicht fällt uns nächstes Jahr noch was Besseres ein. Einfach mal abwarten.“

(Fortsetzung folgt)



6. Dezember 2010

Lord_Slytherin

Advent in Hogsmeade (Freunde 12)

(Teil 5)

Es war bereits Nachmittag, als Merton und Sarah Hogsmeade verließen, um in die Schule zurückzukehren. Nach dem magischen Winter des Zaubererdorfes erschien ihnen die schottische Spätherbstlandschaft besonders trist, fast schon melancholisch. Trotzdem sie selbst nicht besonders schnell gingen, überholten sie eine Gruppe jüngerer Mädchen, die anscheinend viel Spaß hatten. Sie kicherten ausgelassen herum. Obendrein hatten auch sie sich bunten Weihnachtsbaumschmuck an den Ohren befestigt. Als sie an den Mädchen vorbei waren, rief ihnen eines sogar „Frohe Weihnachten!“ hinterher, was allerdings irgendwie lallend klang.

Sarah und Merton sahen sich an. Es war doch gerade erst Anfang Dezember. Und dann der Klang der Stimme ... Aber normalerweise schenkten die Gaststätten in Hogsmeade keine Getränke mit nennenswertem Alkoholgehalt an die Schüler aus – zumindest nicht an die kleineren. Kopfschüttelnd gingen die beiden weiter.

Kurz bevor sie die geflügelten Eber erreichten, die den Eingang zum Schulgelände flankierten, griff Sarah in die Tasche ihres Umhangs und hielt Merton ihre Hand hin, in der 2 kleine Bonbons lagen. „Wollen wie heute mal mutig sein?“

Merton sah genauer hin. Auf dem Einwickelpapier waren die 3 ineinander verschlungenen, bunt schillernden Ws, das Markenzeichen von ‚Weasleys’ Wizard Wheezes‘, zu erkennen. „Wo hast du die denn her?“

„Die hat mir die Verkäuferin beim Gehen noch in die Hand gedrückt. – Keine Ahnung, welche Wirkung die haben.“, setzte sie noch hinzu, als sie das fragende Gesicht ihres Freundes sah.

Dieser zog die Augenbrauen hoch. „Jeder eins?“

Sarah grinste. „OK, du darfst wählen!“

Merton griff sich eines der beiden identisch aussehenden Bonbons. Nachdem er das dunkelrote Papier entfernt hatte, kam ein glasig-rötlicher Drops zum Vorschein, welcher jedoch keinen erkennbaren Geruch besaß. Als er die Hand schon an den Mund gehoben hatte, zögerte er. „Gleichzeitig?“

„Wenn’s sein muss ...“, bekam er von Sarah lachend zur Antwort.

Die hatte doch nicht etwa vorgehabt, ihn als Testgnom zu benutzen? „Und du weißt wirklich nicht, was das für Bonbons sind?“, erkundigte er sich deshalb noch mal ausdrücklich.

Sarah wurde wieder ernst. „Nein. Ehrlich nicht.“

Auch sie wickelte ihr Bonbon aus, hielt es sich direkt vor den Mund und nickte Merton zu. Dieser holte noch einmal tief Luft, bevor beide gleichzeitig ihre Bonbons in den Mund steckten. Vorsichtig testeten sie die kleinen Kügelchen mit der Zunge. Diese schmeckten deutlich erkennbar nach ...

„Glühwein!“, stellte Sarah überrascht fest.

Auch Merton konnte diese Feststellung nur bestätigen. Kritisch sahen sich die beiden Freunde gegenseitig an. Bisher konnten sie außer dem angenehmen Geschmack keine Wirkung feststellen. Auch optisch war keine Veränderung am jeweils Anderen wahrnehmbar. Sollten das wirklich ganz normale Bonbons sein? Das würde eigentlich nicht ganz zum Stil des Scherzartikelladens der Weasleys passen.

Plötzlich bemerkte Sarah ein Kribbeln an den Ohrläppchen. Als sie danach tastete, stellte sie fest, daß aus ihren Ohrläppchen irgendetwas herauswuchs, was sich auffallend wie Weihnachtsbaumkugeln anfühlte. Gerade wollte sie Merton fragen, was sie an den Ohren hatte, als sie sah, daß auch ihrem Freund kleine Glasglöckchen von den Ohren hingen.

Merton, der auch gerade mit verwirrtem Gesichtsausdruck seine Ohren befühlte, fing beim Anblick seiner Freundin an zu lachen. „Irgendwas musste doch kommen!“

„Jetzt wissen wir auch endlich, wieso plötzlich so viele diese eigenartige Ohrschmuck-Vorliebe haben.“, fügte Sarah, jetzt auch lachend, hinzu. Als sie sich jedoch übermütig auf der Stelle drehte, um die ihr gewachsenen Ohr-Glaskugeln schwingen zu lassen, wurde ihr plötzlich schwummrig vor den Augen. Überrascht blinzelte sie.

„Alles klar?“, fragte Merton sie.

Sarah schien verunsichert zu sein. „Meinst du, die Bonbons enthalten richtigen Alkohol?“

Auf diese Frage prustete ihr Freund, der eben noch besorgt gewirkt hatte, laut los. „Quatsch, natürlich nicht!“ Als er jedoch Sarahs unsicheren Blick sah, fügte er „Guck’ her!“ hinzu, wobei er ihre schnelle Drehung nachahmte. Doch plötzlich hielt er inne. „Ich glaub’, du hast Recht. Irgendwie fühle ich mich auch wie besoffen.“

Beide sahen sich etwas verstört an, wobei sie jedoch weiter an ihren Bonbons lutschten. Auf die Idee, diese einfach auszuspucken, kam keiner.

Nach einigen Sekunden kicherte Merton los. „Sarah ist besoffen – Sarah ist besoffen.“, stieß er aus, wobei er seiner Freundin mit dem Zeigefinger an die Schulter piekte.

„Ey!“, lallte diese zurück und nahm ihren Freund in die Arme. „Du bist ja selber besoffen!“

Laut lachend kabbelten sie sich. An den Gesichtern der an ihnen vorbeigehenden Schüler konnte man deutlich ablesen, wer von denen selbst eines dieser Spezialbonbons genascht hatte. Mit völlig verwuschelten Haaren kamen Sarah und Merton schließlich in Hogwarts an.

Leider fanden es die Lehrer bei weitem nicht so lustig, daß ein erheblicher Anteil der Hogsmeade-Ausflügler deutlich alkoholisiert in die Schule zurückkehrte. Nach einer ausführlichen Befragung einiger Betroffener, zu denen Merton und Sarah zu ihrem Glück nicht gehörten, wurde jedoch beschlossen, daß man den Schülern keine Schuld an ihrem Zustand geben konnte. So wurden alle für den Rest des Tages in ihre Gemeinschaftsräume geschickt.

Im Gemeinschaftsraum wurde an diesem Abend jedoch noch lange übermütig gefeiert. Da einige Schüler noch übrig gebliebene Glühwein-Bonbons in ihren Taschen fanden, was die Professoren wohl in Erwägung zu ziehen vergessen hatten, befanden sich nach kurzer Zeit auch die bis dahin nüchternen Mitschüler in fröhlicher Stimmung.

Der Harry-auf-Deutsch Adventskalender 2010

Nachdem die Wirkung des Alkohols am nächsten Morgen vergangen war, waren auch die Auswüchse an den Ohren aller von alleine wieder verschwunden. Als in den folgenden Tagen das Gerücht umging, die Schulleiterin hätte den Weasleys einen Heuler geschickt, fanden das alle lustig. Schließlich war allgemein bekannt, daß so etwas die Weasleys nur zu weiteren Ideen anspornte. So behielten alle Schüler diesen Adventssamstag in bester Erinnerung.

- Ende -



7. Dezember 2010

Lord_Slytherin

Rebecca

(Da wir in diesem Jahr so viele Teilnehmer haben, poste ich heute mal eine kleine Story, die ich mal [erfolglos] für einen Wettbewerb geschrieben habe. Sie hat zwar nichts mit HP zu tun, ist aber zumindest Fantasy.)

Uwe stand nachdenklich am Fenster. Heute war es genau 4 Wochen her. Wieso hatte er das damals nur gemacht? Natürlich war es eine schöne Sommernacht gewesen. Aber ein Waldspaziergang mitten in der Nacht? Eigentlich hatte er keinen wirklichen Grund dazu gehabt. Es war einfach nur ein spontaner Einfall gewesen. Zuerst war es auch wirklich schön gewesen, im Mondschein durch den Wald zu streifen, auch wenn es dort trotz Mond ziemlich dunkel war. Aber dann war er gestolpert und hatte unmittelbar danach scharfe Zähne in seiner Wade gefühlt – sehr scharfe Zähne. Instinktiv hatte er nach etwas gesucht, womit er den Hund abwehren konnte, aber der war schon zurückgewichen und blickte ihn mit einem panischen Ausdruck in den Augen an. Es war ein großer Schäferhund – es musste ein Schäferhund sein, denn Wölfe waren hier schon seit vielen Jahrzehnten ausgerottet. Uwe hatte bisher überhaupt nicht gewusst, daß Hunde so schuldbewusst gucken können.

Da der Hund jedenfalls keine Anstalten gemacht hatte, ihn wieder anzugreifen, war er in die Stadt zurück gegangen oder besser gehinkt. Die Ärzte im Krankenhaus, in dem er seine Wade verarzten ließ, hatten sofort auf Tollwut getippt und ihn entsprechend behandelt, was nicht besonders angenehm war. Die Forstverwaltung hatte am nächsten Tag den ganzen Wald abgesucht, aber keine Spur von einem freilaufenden Hund gefunden.

Das alles war jetzt 4 Wochen her. Seine Wade war gut verheilt. Ein paar Tage nach dem Zwischenfall hatte er auch erfahren, daß in den genommenen Blut- und Gewebeproben keine Spuren von Tollwuterregern gefunden wurden waren. Es war also alles halb so schlimm, und heute würde er bestimmt nicht wieder auf die Idee kommen, nachts in den Wald zu gehen.

Es wurde schon dämmerig, was um diese Jahreszeit erst am späteren Abend passierte. Uwe entschloss sich, schlafen zu gehen. Als er ins Bad ging, fiel ihm auf, daß seine Fingernägel dringend mal wieder geschnitten werden mussten. Hatte er die nicht erst vor wenigen Tagen geschnitten? Er schüttelte den Kopf. Seit dieser Nacht war er einfach irgendwie unkonzentriert. Er musste sich zusammenreißen! Also: Zähne putzen. Doch als er die Zahnbürste in den Mund einführen wollte, fielen ihm sofort seine Eckzähne ins Auge. Wieso waren die spitz und deutlich länger als die anderen Zähne? Er musste halluzinieren. Er hatte doch keinen Tropfen Alkohol getrunken! Und Werwölfe gab es schließlich nur in Gruselromanen und Horrorfilmen. Ab ins Bett! Er brauchte eindeutig Schlaf. Aber wieso waren seine Arme und Beine plötzlich so stark behaart? Das waren sie doch sonst nicht.

Uwe fragte sich langsam, ob er verrückt wurde. Es gibt keine Werwölfe. Punkt. Außerdem wusste er aus den einschlägigen Büchern und Filmen, daß die Verwandlung in einen Werwolf schmerzhaft war – sehr schmerzhaft sogar. In dem Punkt waren sich alle Bücher und Filme einig. Und er hatte keine Schmerzen, also konnte er auch nicht dabei sein, sich in einen Werwolf zu verwandeln. Völliger Quatsch!

Er ging ins Schlafzimmer. Plötzlich viel es ihm immer schwerer, auf seinen Beinen zu bleiben. Wieso konnte er plötzlich nicht mehr aufrecht gehen? Er musste die Hände zu Hilfe nehmen, es ging einfach nicht anders. Irgendwas stimmte hier absolut nicht. Und wieso roch er so viele intensive Gerüche? Er musste unbedingt in den Spiegel sehen. Sofort.

Was Uwe dort sah, traf ihn wie ein Schlag. Er war wirklich ein Wolf. Die letzten menschlichen Spuren verschwanden zusehends. Aber wieso hatte er während der Verwandlung keine Schmerzen empfunden? Und wieso konnte er überhaupt noch klar denken? Jeder wusste doch, daß Werwölfe kein menschliches Denkvermögen hatten und nur vom Instinkt geleitet wurden. Das passte doch alles nicht! Lag er in Wirklichkeit in seinem Bett und hatte einen Albtraum?

Uwe verstand nicht, was mit ihm vorging. Er wusste nur, daß er laufen wollte – weit, weit laufen. Mit seinen Vorderpfoten öffnete er die Tür, zum Glück hatte er nicht abgeschlossen. Dann rannte er durch die Straßen zum Wald.

Schon am Waldrand sah er den anderen Wolf. Dieser schien ihn zu erwarten. Aber halt! Schon aus der Entfernung konnte er deutlich riechen, daß es eine Wölfin war. Sie kam auf ihm zu, ohne irgendwelche Aggression zu zeigen. In einigen Metern Entfernung blieb sie stehen und sah ihn an. Ihrem Verhalten nach zu urteilen, war sie genau wie er selbst im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte. Uwe ging weiter auf sie zu. Langsam besahen und beschnüffelten sie sich gegenseitig. Uwe war überrascht, wie schnell er sich an seinen verbesserten Geruchssinn gewöhnt hatte, obwohl er absolut klar denken konnte. Wirklich verstehen konnte er das nicht. Zusammen mit der Wölfin entfernte er die Fetzen seiner Unterwäsche, die noch an ihm hingen. Irgendwie fand er das ganz normal.

Später streifte Uwe zusammen mit der Wölfin durch den Wald. Sie schien sich hier gut auszukennen, während der Wald für ihn aus dieser Perspektive noch sehr fremd wirkte. Trotz seines aktiven menschlichen Verstandes empfand Uwe die Wölfin irgendwie als attraktiv. Nach einiger Zeit legten sich die beiden Wölfe an den Rand einer Lichtung und beobachteten die Natur. Ohne zu wissen warum, kam ihm das einfach völlig normal vor. Es war einfach schön, hier so 'rumzuliegen.

Die Wölfin stupste ihn mit der Schnauze an. Am Himmel zeichneten sich schon die ersten Spuren der Morgendämmerung ab. Anscheinend war er kurz eingenickt. Sie forderte ihn auf, ihr zu folgen. Wieso nicht? Es war schließlich egal, was er hier im Wald machte. Sie führte ihn in die Nähe des Waldrandes, wo er schon die nahen Straßen riechen konnte. Dort legte sich die Wölfin wieder hin, Uwe tat es ihr gleich. Was würde wohl jetzt kommen? Würde er jetzt wieder zum Menschen werden? Nach wenigen Minuten konnte er die beginnende Rückverwandlung bemerken. Auch diese verlief absolut schmerzfrei, was er aber nur am Rande registrierte. Als die ersten Sonnenstrahlen die Gipfel der Bäume berührten, saß Uwe wieder als Mensch auf dem Waldboden – als ein vollkommen nackter Mensch, um genau zu sein. Wenige Meter entfernt saß eine ebenso nackte Frau.

„Ich heiße Rebecca – Rebecca Hoffmann.“ Sie sah ihn etwas schüchtern an. „Es tut mir wirklich leid, daß ich dich letzten Monat gebissen habe. – Ich habe vorher noch nie jemanden infiziert. – Ich wollte das nicht, ich war einfach nur erschrocken, als du über mich gestolpert bist. Das war nur so ein Reflex. – Verstehst du?“

Während sie sprach, wurde sie immer nervöser. Sie tat Uwe fast leid. Er holte tief Luft: „Ich bin Uwe. Uwe Metzger, um genau zu sein.“

Sie entspannte sich etwas.

„Ich bin jetzt also ein Werwolf – oder?“

Sie nickte. „Ja. – Durch meine Schuld.“ Sie schlug die Augen nieder.

Uwe wusste nicht, was er sagen sollte. Am wichtigsten waren wohl erstmal seine aktuellen Probleme. „Hast du eine Idee, wie ich jetzt wieder heim komme? Ich kann schließlich kaum nackt durch die Straßen gehen.“

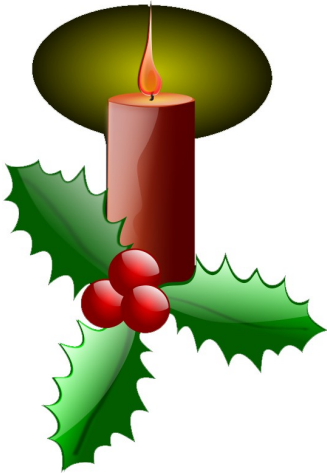
„Ich komme immer schon im Hellen her und verstecke meine Kleidung vor der Verwandlung dort drüben in einem hohlen Baum. Ich dachte mir schon, daß du heute auch kommen würdest. Deshalb habe ich dir einen Jogging-Anzug und ein Paar Sandalen mitgebracht.“ Rebecca wirkte jetzt etwas selbstsicherer. „Ich hoffe, die Größen passen halbwegs.“

Nachdem Uwe sich angezogen hatte, stellte er fest, daß Rebecca seine Größe recht gut eingeschätzt hatte. Er wusste nicht so richtig, wie er sich verabschieden sollte. Deshalb fragte er sie nur: „Bis nächsten Monat?“

Sie nickte: „Bis nächsten Monat!“ Als Uwe gehen wollte, rief sie ihm noch hinterher: „Wenn du noch Fragen hast; in der Jackentasche steckt meine Telefonnummer.“

Uwe ging durch die noch wenig belebten Straßen heim. Ja, er würde anrufen, da war er sich sicher. Diese Rebecca sah nämlich auch in ihrer menschlichen Gestalt verdammt gut aus. Mit einem Lächeln auf dem Gesicht stieg er durch das offen stehende Schlafzimmerfenster in seine Wohnung ein, da die Tür inzwischen zugefallen war.

8. Dezember 2010



Harry James Potter

Der Weihnachtsball

(Da wie den Kalender wohl sonst nicht voll bekommen würden, habe ich bei den HPX ein wenig Werbung gemacht. Der User Harry James Potter, der sich hier nicht extra anmelden möchte, stellt uns für unseren Adventskalender die heutige Geschichte zur Verfügung. Seinen FF-Thread findet ihr bei den Xperts unter <http://forum.harrypotter-xperts.de/thread.php?threadid=15968>.)

Harry ließ Ron stehen und rannte Hermine hinterher. Kurz vor dem Mädchen-Schlafsaal holte er sie ein.

„Hermine...“

„Lass mich Harry, lass mich...“ Hermine wandte das Gesicht ab. Sie wollte nicht, dass er sah, dass sie Tränen in den Augen hatte.

„Hermine, bitte...“

Hermine versuchte sich loszureißen, doch er hielt sie fest.

„Nimm das Ron nicht übel, dass er dich nicht gefragt hat! Er mag dich, das weiß ich.“

Das erste Mal sah Hermine ihn direkt an.

„Was denkst du denn? Das ich von Ron zum Weihnachtsball aufgefordert werden wollte? Von Ron?“

Harry zuckte mit den Schultern. Hermine lachte laut auf.

„Also Harry, mich dich bitte nicht lächerlich!“

„Aber du hast dich doch so aufgeregt, dass wir dich nicht aufgefordert haben!“

Ein Hauch Rosa bildete sich auf Hermines Wangen.

„Ja, schon...“

„Bitte Hermine, lass uns zusammen wieder runtergehen, okay?“

„Warum soll ich das machen? Etwa wegen Viktor? Der hat beim Tanzen nur versucht mich abzugrabschen.“

„Aber...du hast dich doch nicht umsonst so schön gemacht, oder?“

Hermines Lippen formten sich zu einem Lächeln.

„Du findest mich hübsch?“

„Ja sicher, und jetzt besonders! Was meinst du, wollen wir nicht zusammen runtergehen und

wenigstens einmal miteinander tanzen?“

„Du würdest gern mit mir tanzen?“

„Ja, würde ich...“

„Furchtbar gern Harry, okay, dann gehen wir runter.“

Harry hielt ihr den Arm hin, Hermine hakte sich bei ihm ein und die beiden gingen hinunter zur großen Halle. Auf der Treppe begegnete ihnen Ron, der die beiden mit bösem Blick anstarrte und dann hoch in den Gemeinschaftsraum lief. Hermine riss sich von Harry los.

„Tut mir Leid Harry, wenn du willst geh hoch, ich will jedenfalls nicht, dass ihr euch wieder streitet.“

„Hermine, wenn Ron so bescheuert ist damit nicht klar zu kommen dass ich mit meiner besten Freundin tanzen möchte, dann ist das sein Problem! Und wenn ich mir ansehe wie ihr beide mich behandelt, dann fällt es mir nicht schwer zu entscheiden wen ich lieber mag!“

Hermine lächelte und küsste Harry auf die Wange.

„Danke Harry, das hast du süß gesagt!“

Harry spürte wie sein Gesicht brannte, vor allen Dingen die Stelle, die Hermine geküsst hatte.

„Weißt du, eigentlich wär ich gar nicht mit Ron auf den Weihnachtsball gegangen...aber er hätte trotzdem bemerken können, dass ich ein Mädchen bin! Und du...“

Sie hielt an und besah ihn mit scharfem Blick.

„Du hättest mich doch auch fragen können! Ich wär sofort mit dir gegangen, das weißt du doch!“

„Ich hab den Wald wohl vor lauter Bäumen nicht gesehen...“, murmelte Harry. „Na dann Hermine, möchtest du mit mir zum Weihnachtsball gehen?“

„Jetzt?“

„Ja wieso? Es ist erst neun, der wird noch ein paar Stunden gehen. Oder willst du wieder zu Viktor...?“

„Nein, nein, ich denke, das Date ist geplatzt. Aber was ist mit Parvati?“

„Die hat schon Ersatz gefunden...“, versicherte er.

„Tja, wie's aussieht sind wir beide solo...“

„Sieht so aus...“

Hermine lächelte und umarmte Harry.

„Ich hab dich auch lieb, Harry...“

Sie drückte Harry gegen die Wand und strich ihm leicht durchs Gesicht. Harry zitterte. Er spürte, wie sein Körper heiß lief.

„Ich wünsch dir ganz schöne Weihnachten, Süßer...“, hauchte Hermine und ganz sanft berührten ihre weichen Lippen seine. Es ging wie von selbst. Er öffnete leicht seinen Mund und ihre Zungen berührten sich kurz. Harry drang es durch Mark und Bein. Doch schon nach ein paar Sekunden zog sich Hermine von ihm zurück. In ihrem Gesicht war blanke Panik geschrieben.

„Es tut mir leid Harry! Ich bin ja nur deine beste Freundin...Es tut mir leid, das hätte ich nicht tun dürfen, nein...“

Sie fuhr herum und rannte davon. Nicht die Treppe hinauf, sondern durch die Eingangstür nach draußen.

„Hermine, warte!“, rief Harry und lief ihr hinterher. Die eiskalte Nachtluft schlug ihm ins Gesicht und füllte seine Lungen.

„Lumos!“ Sein Zauberstab erstrahlte und beleuchtete den Weg ein bisschen. Zielloos irrte er zwischen einigen Hecken umher.

„Hermine?“, rief er laut, doch es kam keine Antwort. Er lief noch einige Minuten auf dem Schlossgelände umher, bis ihn ein Rascheln im Buschdickicht hinter sich aufmerken ließ.

„Hermine?“

Doch es war nicht Hermine. Das markante Gesicht von Viktor Krum drängte sich an dem Blattwerk vorbei.

„Potter! Wo ist Her-minne?“

„Ich weiß es nicht. Ehrlich nicht, Viktor. Tut mir Leid.“

Krum sah ihn böse an und schlurfte davon. Harry schüttelte sich.

„Gruselig, der Kerl. Langsam versteh ich Hermine.“

Er lief weiter, bis er ein leises Wimmern hörte. Der Schein des Mondes erhellte das dunkle Wasser des Sees, und davor erkannte er die Schemen einer Gestalt, die davor hockte, die Arme um die Beine geschlossen und haltlos am Weinen war.

„Hermine!“, rief Harry. Hermine hob überrascht den Kopf, doch bevor sie aufspringen und weglaufen konnte, hatte Harry sie schon erreicht. Er setzte sich neben ihr auf den Boden und schloss den Arm um sie. Hermine versuchte sich loszueisen, was ihr jedoch nicht gelang.

„Harry, es tut mir so Leid!“, schluchzte Hermine und legte ihren Kopf auf seine Brust. Ihr glatt gekämmtes, kastanienbraunes Haar kitzelte leicht seinen Hals. „Ich will echt nicht unsere Freundschaft zerstören, das musst du mir glauben.“

„Das tust du nicht!“, versicherte Harry lächelnd. „Nur wegen etwas so Banalem wie einem Kuss...“ Hermine starrte ihn an. In den weit aufgerissenen, rehbraunen Augen schimmerten Tränen.

„Du Vollidiot!“

„Was?“ Die Reaktion hatte Harry als letztes erwartet. Verständnislos sah er sie an.

„DU BESCHEUERTER VOLLIDIOT!“, wiederholte Hermine, riss sich von ihm los und sprang auf.

„Du hast gar nichts kapiert, wirklich gar nichts! Du bist auch nicht anders als Ron!“

Sie machte ein paar Schritte, doch im Schnee rutschte sie mit ihren hochhackigen Schuhen aus und fiel der Länge nach hin. Harry lief ihr hinterher und half ihr hoch.

„Du Trottel!“, ergänzte Hermine. „Du blöder Trottel! Ein Kuss ist nichts Banales, vor allen Dingen nicht so ein Kuss! Auf diese Weise küsse ich nicht jeden, nur weil ich ihn gern hab, nur wenn...“

„Nur wenn?“

Hermine verstummte. Ein eisiger Moment der Stille trat zwischen die Beiden.

„Nein!“, entgegnete Hermine nur und wollte erneut weglaufen, doch Harry hielt sie eisern fest.

„Mine, ich möchte dir eine Frage stellen: Liebst du mich auch?“

Hermine sah ihn verständnislos an.

„Wieso auch?“, dachte sie. „Gibt es etwa noch jemanden, der Harry liebt?“

Harry sah beschämt zu Boden.

„Wohl nicht.“, murmelte er. „Tut mir Leid, wenn ich mich soweit aus dem Fenster gelehnt habe. Bitte, lass uns Freunde bleiben. Und ich wünsch dir mit Ron alles Glück, das du finden kannst!“

„ICH LIEBE RON NICHT, DU SCHWACHKOPF!“, schrie Hermine. „ICH LIEBE...“

Doch das letzte Wort weigerte sich ihren Mund zu verlassen. Also hauchte sie es tonlos und formte lediglich die Lippen. Harry strich ihr eine Haarsträhne aus der Stirn.

„Hermine, ich liebe dich!“

Sie presste die Lippen aufeinander und verengte die Augen, um nicht wieder loszuweinen.

„Harry, ich liebe dich auch!“

Endlich fielen sich die zwei in die Arme und pressten ihre Lippen aufeinander. Erneut spürte Harry den honigweichen, süßen Mund von Hermine. Sanft strich er durch ihr Haar. Vorsichtig und zaghaft, um ja den anderen nicht zu erschrecken, öffneten sich ihre Münder und verspielt berührten sich ihre Zungen.

Als der Kuss beendet war und sie sich wieder getrennt hatten, strahlten die zwei sich an.

„Ich muss fürchterlich aussehen...“, murmelte Hermine beschämt. Sie hatte den Abend mehrfach angefangen zu weinen. Ihr Make-up musste grauenhaft aussehen. Außerdem war sie frontal in den Schnee gestürzt und sicher voller Dreck und Schlamm.

„Du bist wunderschön...“, entgegnete Harry. „Anfang letzten Jahres habe ich gemerkt wie hübsch meine beste Freundin geworden ist, und heute habe ich gesehen, dass du wirklich wunderschön bist. Das warst du schon immer, aber erst jetzt sehe ich das...“

Hermine lächelte.

„Ich laber so einen Blödsinn...“, murmelte Harry.

„Nein Harry. Wenn du das ernst gemeint hast...das war wunderschön! Ähm...eine Frage: Ich bin auch nicht böse, wenn es so sein sollte, aber...liebst du mich, oder wolltest du mich jetzt nur trösten?“

Harry schob beleidigt die Unterlippe vor.

„Glaubst du wirklich, dass ich zu so was fähig bin?“

Hermine lächelte ihn erleichtert an.

„Nein. Nein, natürlich nicht, Harry. Verzeih mir.“

„Wenn du es genau wissen willst: Ich habe mich in dich verliebt, als wir zusammen Sirius gerettet haben. Da begann mein Herz zu pochen, nicht wegen der Gefahr erwischt zu werden, sondern nur wegen dir. Ab da konnte ich nur an dich denken, Hermine.“

„Aber warum hast du niemals ein paar Andeutungen gemacht? Oder mich gefragt?“

Sanft strich Harry über ihren Arm.

„Weil ich sicher war, dass du mehr an Ron interessiert warst. Und weil ich schreckliche Angst hatte, unsere Freundschaft zu zerstören. Die zwischen dir, Ron und mir. Sirius ist auf der Flucht. Außer euch habe ich nichts mehr...“

„Ach Harry, wie kommst du denn darauf, dass ich an Ron interessiert wäre? Nur weil wir uns gestritten haben? Das liegt nur daran, dass ich ihm Konkurrenz gemacht habe. In seiner Stellung als dein bester Freund. Ich mag Ron, das will ich nicht bestreiten, aber ich empfinde für dich vielmehr als für ihn. In der Zeit vor der ersten Aufgabe habe ich endgültig bemerkt, wie sehr ich dich liebe...“ Sanft schloss sie ihre Arme um ihn. „Ich hatte solche Angst um dich... dieser verdammte ungarische Hornschwanz...“

Wieder küssten sich die beiden. Trotz der Eiskälte fühlten sich ihre Körper heiß an, und besonders in Hermine's Bauch kribbelte es.

„Sind wir's?“, flüsterte sie.

„Was?“

„Ein...sind wir vielleicht ein...ein...“

„Ein Paar?“

Hermine nickte. Harry lächelte.

„Wenn du möchtest, ja Hermine.“

„Ja, das möchte ich!“, strahlte Hermine. „Von ganzem Herzen.“

Sie tauschten einen weiteren Kuss aus.

Hand in Hand gingen die beiden zurück zum Schloss.

„Was für ein Abend...“, murmelte Hermine. „Im Grunde bin ich die ganze Zeit nur weggelaufen.“

„Und hast mich beleidigt!“, ergänzte Harry grinsend und schloss einen Arm um ihre Schultern.

„Ich muss mich noch schnell frisch machen!“, erklärte Hermine und schmiegte sich an ihn.

„Wofür?“

„Du hast mir schließlich einen Tanz versprochen.“, grinste sie. „Wenn wir...“

„Psst!“, machte Harry und zog sie in ein Gebüsch hinein.

„Was ist denn?“, flüsterte Hermine.

Stimmen näherten sich und auf dem Weg vor ihnen erschienen zwei Gestalten.

„Das sind Snape und der Durmstrang-Schulleiter!“, murmelte Harry.

„Wirklich Severus!“, hörte man Karkaroff in diesem Moment sagen. „Du hast doch auch gemerkt, dass es stärker geworden ist...“



9. Dezember 2010

Loony Moon

Besuche

„Wähäh“

Lautes Babyweinen erfüllte das kleine Haus.

Andromeda Tonks stand auf und ging zu dem Kinderbettchen.

„Shh, ist ja alles gut, Teddy. Granny ist ja schon da. Heute sind wir eingeladen, da müssen wir dich chic machen mein Schatz.“

Andromeda hatte eine Einladung von Harry und den Weasleys bekommen, um mit ihnen Weihnachten zu verbringen. Alle sollten gemeinsam im Grimmauldplace Weihnachten feiern.

Es war eine Einladung, die Andromeda sehr erfreute. Sie fühlte sich etwas einsam und hatte in weiten Teilen vergessen, wie anstrengend ein Baby sein konnte. Und wenn sie ehrlich war, sie war auch gespannt darauf, wie sehr sich der Grimmauldplace verändert hatte. Das Erbe der Blacks würde Harry sicher nicht bewahrt haben.

Ein paar Stunden später saß sie mit Teddy auf dem Schoß in dem Salon. Unterhielt sich mit Harry, Hermione und deren Eltern. Aufmerksam musterte sie nebenher den Raum. Das alte grässliche Gemäuer ihrer Kindheit hatte wirklich und endlich durch eine grundlegende Renovierung in den letzten Monaten etwas an Freundlichkeit gewonnen. Überall roch es nach Leim oder frischer Farbe. Dazu der Duft von frischem Holz. Der Salon war wesentlich heller, die Flecken im Stammbaum waren getilgt. Ein bunter Stilmix an Möbeln und Accessoires belebte den Salon. Und die Sitzmöglichkeiten waren entschieden bequemer als zu Zeiten ihrer Tante, wie Andromeda im Stillen feststellte.

Kreacher zeigte sich zwar nicht begeistert, dass die Blutsverräter jetzt hier ein und aus gingen, aber er beherrschte sich weitgehend. Sein Verhalten hatte sich bereits während der dunklen Zeit geändert, erst recht, nachdem Harry seinen Einsatz in der Schlacht um Hogwarts gelobt hatte. Er traf gerade die Vorbereitungen zu einer opulenten Teezeit.

Die Weasleys trafen ziemlich geräuschvoll ein. Ebenso geräuschvoll war die Begrüßung der Anwesenden, was Teddy mit einigem Geschrei quittierte. Arthur schleppte schwer einen großen Korb, den er gleich in die Küche brachte. Offenbar hatte Molly das komplette Weihnachtsmenü einer Großfamilie einfach x Mal potenziert. Ginny, Bill, Ron, Percy und Fleur trugen dagegen zahllose bunte Päckchen, die sie unter den Weihnachtsbaum legten. Molly sah etwas sehr bedrückt aus, auch wenn sie versuchte, es sich nicht anmerken zu lassen. Sie seufzte nach der etwas wuseligen Begrüßung, bis sie Teddy erblickte. Bei seinem Anblick hellte sich ihre Miene begeistert auf. Begeistert stürzte sie auf den Kleinen zu und zu Andromedas Erstaunen brüllte Teddy nicht sofort los wie sonst, wenn er Fremde erblickte.

So konnten sich Ginny und Harry etwas zum Fenster zurückziehen. Harry hatte sehr wohl

bemerkt, dass Familie Weasley nicht vollständig war.

„Charlie ist weiterhin in Rumänien. Irgendein Notfall bei den Drachen. Schade, er wird wohl nicht mehr kommen in diesem Jahr. Er hatte uns vorhin extra noch eine Eule geschickt. Wir sollen aber Grüße ausrichten. ... Georg wollte nicht mitkommen“, murmelte Ginny bedauernd. „Er meinte, er wäre kein guter Gesellschafter im Augenblick.“

Harry sah sie bedrückt an. Er fand es einfach traurig, dass Georg den Verlust seines Bruders noch nicht soweit überwunden hatte, dass er wieder gern unter seinen Freunden war. Alle hatten in irgendeiner Form Verluste erlitten und die Ereignisse des letzten Jahres hatten sie alle reifer und älter werden lassen, als sie eigentlich sein dürften. Doch wie sagte man so schön, dass Leben ging weiter und die Begebenheiten des Jahres wurden vom Alltag überdeckt.

„Was kann denn der Junge nur so allein machen? Es ist doch Weihnachten!“, seufzte Molly und tupfte sich die Augen ab. Die Frau hatte ihre Ohren offenbar überall. Ein Mütter-Phänomen, denn Andromeda und Mrs. Granger horchten auf.

„Vielleicht kann ich helfen? Möglicherweise hört er eher auf eine Fremde“, erwiderte Andromeda in Mollys trockenes Schluchzen hinein. „Molly, würden Sie bitte auf Teddy aufpassen solange? Wohnt er über seinen Laden? Dann begleite mich bitte, Ron.“

Dieser nickte zustimmend. Bereits im Sommer hatte er öfters gemeinsam mit Harry Andromeda besucht. „Aber wir werden ihm nicht ins Haus fallen. Wer weiß, was uns erwartet.“

Andromeda und Ron apparierten daher in die Winkelgasse. Fast Menschenleer und winterlich präsentierte sich diese. Hinter den Fenstern sah man das Licht an den Weihnachtsbäumen und gelegentlich klangen Fetzen von Weihnachtsliedern aus den Häusern. Doch die phantastische Dekoration der Winkelgasse gab die eigentliche märchenhafte Kulisse, um zum derzeit beliebtesten Laden der Gasse zu gelangen. Die Weihnachtsengel flogen auch weiterhin zwischen der weihnachtlichen Zierde hindurch, auch wenn jetzt kaum jemand unterwegs was

Nur war bei Weasleys Zauberhaften Zauberscherzen kein Licht zu entdecken.

„Läuft der Laden gut?“, fragte Andromeda.

Ron seufzte. „Ja, der Laden boomt immer noch oder wieder. Erstaunlicher Weise. Doch Georg ist nicht mehr der Alte. Seit ... seit ... naja, Sie wissen schon.“

Andromeda nickte verständig. Schließlich war ihr Leben auch völlig aus den Fugen geraten, als sie innerhalb weniger Wochen ihren Mann, ihre Tochter und ihren Schwiegersohn verlor. Doch sie durfte sich nicht zu sehr in der Trauer vergraben, schließlich hatte sie für ihren Enkel zu sorgen.

Langsam liefen die Beiden durch die weihnachtlich geschmückte Winkelgasse. Weihnachtsengel mit den Gesichtern von Remus, Fred, Ted und Nymphadora umschwebten sie plötzlich, bis sie zum Laden kamen. Ron klopfte zögernd an der Tür zu Georgs Wohnung. Dieser öffnete zögernd und ließ sie herein. Die Weihnachtsengel folgten ihnen.

„Willst du mich jetzt geschockt mitnehmen?“, nuschelte Georg als Begrüßung. Eine Wolke von Feuerwhisky umwaberte ihn. „Verschwinde, lass mich in Ruhe.“

Meine Güte, Georgie ... du lässt dich gehen. Alkohol löst doch keine Probleme.

„Nein, das käme mir nicht in den Sinn. Außerdem habe ich nur Mrs. Tonks begleitet. Sie wollte zu dir.“

Langsam drehte Georg den Kopf und sah zum ersten Mal die Frau an, die sich bis dahin in Rons Rücken aufgehalten hatte.

„Sind Sie wirklich Mrs. Tonks? Nicht die LeStrange?“

Andromeda verzog die Lippen zu einem schmalen Lächeln. „Bedauere, ich bin tatsächlich Mrs. Tonks. Meine liebevolle Schwester Bella fiel ja dem Fluch deiner Mutter zum Opfer.“

Andromeda sieht doch völlig anders aus als diese Frusthexe. Ja klar Brüderchen, ... du brauchst eindeutig eine Brille.

„Oh, naja, man kann sich auch irren.“

„Macht nichts. Du bist nicht der Erste, der mich verwechselt.“

Georg umklammerte nun leicht schwankend den Garderobenständer.

„Ich glaube, ich muss mich setzen.“ Der Fredengel schüttelte missbilligend den Kopf. Sein Bruder war doch sonst nicht so ... mutlos. Selbst damals, nachdem er sein Ohr verloren hatte, war er lebenslustig geblieben. Offensichtlich fehlte er seinem Bruder.

„Ist da das Wohnzimmer?“, fragte Andromeda und wies auf die linke Tür, die nur angelehnt war. Georg nickte und ging mit vorsichtigem Schritt voran.

„Darf ich dich etwas fragen?“

Abwartend sah Andromeda den jungen Mann an. Spürte seine Verzweiflung und Mutlosigkeit. Irgendwann wies Georg auf zwei Sessel, ließ sich in den einen sinken. Ron verstand und ging in die Küche.

„Ich koche mal lieber etwas Tee“, murmelte er. „Mum würde vermutlich mir die Schuld geben, wenn er so mitkäme.“

„Und was wollen Sie?“, fragte Georg inzwischen ziemlich unwirsch Andromeda. Offensichtlich ließ die Wirkung des Alkohols langsam nach, denn sein Blick huschte unruhig durch den Raum.

„Ich wollte den ach so berühmten Georg Weasley persönlich kennen lernen.“

„Wenn das alles ist ...“, murmelte Georg undeutlich.

Andromeda sah ihn spöttisch an.

„Ist es nicht. Ich kann mir denken, warum du dich hier vergräbst.“

„Könne Sie das?“

Meine Mutter hat diese Gabe alles zu durchschauen, du hast keine Chance gegen sie.

„Ja. Glaube mir, ich kenne dich schon lange, auch wenn wir uns bisher noch nicht persönlich kannten. Nymphadora, meine Tochter, erzählte mir, dass dein Bruder und du immer zu Scherzen aufgelegt wart. Selbst wenn es ganz schlimm stand. Lebenslust pur, so nannte sie euch. ... Irgendwie kann ich mir nicht vorstellen, dass nach dem Tod deines Bruders dir alle Lebenslust abhanden gekommen sein soll.“

Georg fuhr auf. „Schweigen Sie.“

Der Weihnachtsengel mit Freds Gesicht gab ihm eine Kopfnuss.

Ein leises Schnauben.

„Nein, ich schweige nicht. Georg, du hast deinen Zwilling verloren, was ich sehr bedaure, auch wenn ich ihn nicht kannte. ... Doch viele Hexen und Zauberer haben ihre Angehörigen ebenso durch Voldemort und seine Schergen verloren und leben trotzdem weiter.“

„Ich sagte, dass Sie schweigen sollen“, brüllte Georg nun lauter. „Ich kann das alles nicht mehr hören. Ich will kein Mitleid.“

„Das bekommst du auch nicht. Keine Bange.“

„Verschwinden Sie doch endlich. Fahren Sie doch zur Hölle.“

„Keine Angst, so schnell geht das nicht. Georg, jeder von uns hat seine Hölle, in der er lebt. Auch wenn er sie vielleicht niemanden zeigt.“

„Ah ja, warum lassen Sie mich dann nicht in Ruhe. Ich habe mein Ohr verloren, meine andere Hälfte verloren ... ich kann einfach nicht mehr.“

Georg erhob sich aus dem Sessel und schenkte sich ein weiteres Glas Feuerwhisky ein. Er trank und stierte an die Wand. Er wollte nicht, dass die Frau seine Tränen sah. Deshalb ließ er sie laufen.

Andromeda beobachtete ihn genau. Leise sagte sie irgendwann: „Ich glaube dir. Doch sieh mich an. ... Ich habe meinen Mann verloren, nachdem er bereits wochenlang irgendwo auf der Flucht unterwegs war. Ich habe nie seine Leiche gesehen, kein Grab erinnert an ihn. Ich konnte mich nicht von ihm verabschieden. ... Und als wäre es nicht genug, haben meine Tochter und mein Schwiegersohn im Prinzip nur Tage später in der Schlacht um Hogwarts ihr Leben verloren.“ Die Engel mit den Gesichtern von Andromedas Angehörigen nickten bedauernd mit den Köpfen und streichelten sie tröstend. Ihren Kummer konnten sie mit den Händen greifen.

Georg schüttelte bei Andromedas letzten Worten den Kopf, flüsterte immer nur „Nein, nein“

Im gleichen Augenblick brachte Ron drei Becher mit Tee herein.

„Komm trink“, forderte er seinen Bruder auf.

Widerwillig nahm Georg den Tee, trank einen Schluck. Ron saß scheinbar unbeteiligt auf einem Stuhl und ließ seinen Bruder nicht aus den Augen. Er schwieg, weil Andromeda ihn gebeten hatte, sich bei diesem Gespräch zurückzuhalten. Und auch die Weihnachtsengel hörten erwartungsvoll zu.

Andromeda beobachtete Georg angespannt, ehe sie fort fuhr.

„Weißt du, was mich weiterleben ließ? ... Ich hatte und habe eine Aufgabe. Nymphadora hatte ihr neugeborenes Baby, meinen Enkel, bei mir gelassen. Ich sollte Teddy nur für die Zeit der Schlacht behüten, während sie ihrem Mann folgte. ... Als schließlich die Nachricht von ihrem Tod und dem Tod von Remus kam ... ich fühlte mich in diesem Augenblick genauso wie du jetzt. Einsam, allein und auch in diesem Augenblick der Verantwortung für ein Baby nicht mehr gewachsen. Doch Teddy forderte nach Nahrung und Liebe, ließ meine Einsamkeit weniger werden. ... Ich hatte diese Einsamkeit schon einige Male in meinem Leben erlebt. ... Als meine Familie mich verstieß, weil ich meiner Liebe nachgab. Als die Nachricht von Sirius` Verrat kam. ... Doch mein Mann und meine Tochter haben mich immer wieder aufgefangen mit ihrer Liebe.“

„Warum erzählen Sie mir das?“

„Ich will dir nur damit aufzeigen, dass das Leben auch in der Hölle weitergeht und dass man immer eine Aufgabe hat. Selbst wenn man diese Bestimmung jetzt noch nicht sieht in seiner Trauer. ... Komm bitte mit mir und Ron mit. Deine Familie und viele deiner lebenden Freunde warten auf dich.“

Nymphadora gab ihrer Mutter einen Kuss auf die Wange. Ted und Remus strichen ihr übers Haar. Sie spürten, dass Andromeda ihre Kraft für diesen Moment verbraucht hatte.

Fred dagegen hieb seinem Bruder auf die Schulter.

„Georg, nun sei nicht so deprimiert. Du hast noch soviel. Einen Körper, unseren Laden, Lee als

Der Harry-auf-Deutsch Adventskalender 2010

Freund, eine wunderbare Familie. Mir geht es hier nicht schlecht, traure nicht so sehr um mich. Und deine wunderbare Besucherin hat Recht, das Leben hier geht für dich weiter. Mach dich fertig und geh heute aus. Feiere. Lebe ... auch für mich mit. Vertreib die Dunkelheit aus deinem Herzen“

Wie im Trance erhob sich Georg und ging aus dem kleinen Wohnraum. Nach geraumer Zeit stand er mit einem schicken Festumhang bekleidet da. Offensichtlich wieder ziemlich nüchtern.

„Entschuldigen Sie bitte meine Worte und mein Verhalten, Mrs. Tonks. Entschuldige Ron. Gehen wir? Heute ist schließlich Weihnachten“, fragte er beschämt. In seiner Rechten trug er einen großen verdächtigen Karton.

Die Weihnachtsengel flogen zufrieden hinaus in die Winkelgasse. Man erinnerte sich an sie und allein dadurch lebten sie weiter. Bis zum Wiedersehen in irgendeiner fernen Welt.



10. Dezember 2010

Lord_Slytherin

Flexponder

(Aus Mangel an Beteiligung heute mal eine ganz andere Geschichte.)

--- Vorsicht: Absolut HP-freie Zone! ---

„Vormir Bentra, du hast mir doch immer versprochen, mir zu zeigen, was du an der Arbeit erforschst, wenn ich groß genug bin. Gestern habe ich nun schon meinen 13. Umlauf beendet. Da müsste ich doch endlich groß genug dafür sein!“

So hatte sein Nachmir Oltra Bentra heute beim Umdrehungsbeginn begrüßt. Wie doch die Zeit verging. Jetzt lebte Oltra schon seit 13 Umläufen ... Natürlich hatte er Recht, er müsste jetzt in der Lage sein, zumindest die Grundzüge seiner Forschungen zu verstehen. Deshalb hatte er auch sein Wort gehalten und seinen Nachmir mit ins Institut genommen. Nun standen sie vor einem der unzähligen Flexponder und beobachteten eines dieser eigenartigen Wesen. Dieses war gerade dabei, mit einem kleinen Werkzeug seine extrem zahlreichen Auswüchse, die die meisten dieser Wesen an ihren Köpfen hatten, zu ordnen. Dabei sah es genau in den Flexponder.

Wenn Bentra ehrlich zu sich war, verstanden er und seine Kollegen selbst nicht wirklich viel vom Verhalten dieser Wesen. Wie sollte er es dann seinem Nachmir erklären?

„Ich habe dir doch schon mal erklärt, daß diese Wesen eigentlich am selben Ort wie wir leben, nur in einer anderen Dimension. Genauer gesagt, können sie nur 2 unserer räumlichen Dimensionen wahrnehmen. Die anderen beiden Dimensionen, die wir kennen, erkennen sie einfach nicht. Deshalb können sie uns auch nicht sehen, genau wie wir sie normalerweise nicht sehen können, weil wir wiederum die 3. der denen bekannten Dimensionen nicht ohne Hilfsmittel erkennen können.“

Oltra ließ seinen Kopf um 360° nach links kreisen, um seiner Zustimmung Ausdruck zu verleihen.

„Wir können diese Wesen also nur durch diese Flexponder wahrnehmen.“, führte Bentra seine Erklärungen fort, wobei er auf die überall im Raum angebrachten fensterartigen Geräte deutete. „Das Problem dabei ist allerdings, daß selbst unsere besten Wissenschaftler nicht die geringste Ahnung haben, wie man einen Flexponder herstellen könnte. Wir können die vorhandenen nur hier ins Institut transportieren, um sie zentral erforschen zu können. Diese Wesen dagegen haben die Fähigkeit, Flexponder herzustellen, schon seit langer Zeit.“

„Also beobachten sie uns genauso, wie wir sie beobachten?“ Oltra schaute seinen Vormir skeptisch an. „Aber die ganzen Wesen in all diesen Flexpondern sehen überhaupt nicht so aus,

als ob sie sich für uns interessieren würden.“

„Nein, sie können uns durch ihre Flexponder nichtmal wahrnehmen. Soweit wir wissen, wissen sie bisher nicht das Geringste über unsere Existenz. Für sie dienen die Flexponder nur dazu, sich selbst ansehen zu können. Sie bezeichnen die Flexponder als ‚Spiegel‘. Allerdings ist uns noch nicht klar, wie das mit dem Sich-selbst-ansehen funktioniert. Dazu müssten die Lichtstrahlen, die den Flexponder treffen, schließlich umkehren. Wie du weißt, ist das aber unmöglich.“

Bentra konnte seinem Nachmir die Zweifel ansehen. Und er konnte diese Zweifel sehr gut verstehen.

„Manche meiner Kollegen hier im Institut denken, es könnte mit der Dimension zu tun haben, die wir nicht kennen.“

Dieses kleine Wesen in diesem Flexponder dort, ist das ein Nachmir von denen?“, unterbrach Oltra ihn.

„Ganz genau. Diese Wesen bezeichnen sich selbst übrigens als ‚Menschen‘. Und das mit den Nachmirs ist bei denen auch ziemlich merkwürdig. Du hast doch schon gelernt, wie bei uns die Nachmirs entstehen?“

Wieder ließ Oltra seinen Kopf nach links kreisen. „Natürlich weiß ich das! Wenn mindestens 3, besser 4 oder 5 Ausgewachsene beschließen, einen Nachmir zu erzeugen, produzieren sie alle ihr Erb-Code-Gel und vermischen das alles zu einem Klumpen. Den halten sie an einem sicheren Platz immer feucht, bis nach etwa 1½ bis 2 Umläufen ein Nachmir daraus schlüpft.“

Bentra konnte seinem Nachmir ansehen, wie stolz er war, das alles schon zu wissen. „Genau so ist es. Als ich dich damals zusammen mit Vintra, Zastra und Poluntra hergestellt habe, müssen wir wohl doch alles richtig gemacht haben.“ Dabei grinste er Oltra, seinen bisher einzigen Nachmir, an. Diesem war diese Bemerkung allerdings so peinlich, daß seine Hautfarbe am ganzen Körper ständig zwischen blau und gelb wechselte. Deshalb setzte Bentra noch schnell hinzu: „Deine Augenform hast du jedenfalls von mir geerbt.“

Oltra, der für den Themenwechsel dankbar war, erwiderte erfreut: „Stimmt, meine anderen Vormirs habe ja alle eckige Augen. Da sind unsere ovalen doch viel schöner.“

„Was ich dir eigentlich erzählen wollte, ist, wie diese Wesen ihre Nachmirs herstellen. Für dich sehen diese ‚Menschen‘ wahrscheinlich alle sehr ähnlich aus. Aber es gibt 2 Sorten davon. Um einen Nachmir zu erzeugen, müssen sich je einer von jeder Sorte zusammenfinden. Nur 2, nie mehr, und immer pro Sorte einer! Diese beiden Wesen vermischen ihren Erb-Code dann in einem komplizierten Ritual. Danach wächst der Nachmir in der einen Sorte dieser ‚Menschen‘ heran, bis er soweit ist zu schlüpfen.“

Oltra betrachtete die Wesen in den Flexpondern längere Zeit nachdenklich. Bentra ließ ihm Zeit, diese Informationen zu verarbeiten. Er konnte sich noch gut daran erinnern, wie er sich über die ganzen Merkwürdigkeiten dieser Wesen gewundert hatte, als er erstmals in einem Buch darüber las. Das alles hatte ihn so sehr beeindruckt, daß er später hier im Institut angefangen hatte, um dabei zu helfen, diese ‚Menschen‘ weiter zu erforschen. Nun arbeitete er schon seit vielen Umläufen hier, aber viele Verhaltensweisen dieser Wesen verstand er nach wie vor nicht richtig. Wie viele Fachdiskussionen hatte er schon mit seinen Kollegen geführt? Und immer noch gab es bei manchen Aspekten so viele Theorien wie Institutsmitarbeiter. Wie können eindeutig intelligenzbefähigte Wesen nur so völlig verschieden von unserer eigenen Kultur sein? Die Produktion von Nachmirs war dabei ja nur einer von unzähligen Aspekten.

Oltra riss ihn aus seinen Gedanken. „Was macht denn dieses Wesen dort – dieser ‚Mensch‘ – da gerade? Das kippt so viele Sachen einfach zusammen in ein Gefäß. Was soll denn das

werden?“

Bentra musste erst suchen, welchen der Flexponder sein Nachmir meinte. „Das ist auch wieder so eine Besonderheit dieser Wesen. Die nehmen ihre Nahrung nur selten einfach so zu sich, wie sie in der Natur vorkommt. Meistens bereiten sie die Nahrungsmittel auf komplizierte Art zu. Dabei vermischen sie meist viele Ausgangsstoffe und erhitzen das Ganze dann, bis eine chemische Reaktion eintritt. Ein paar von unseren Wissenschaftlern haben das mal ausprobiert, aber das Ergebnis wollte dann niemand essen. Das sah richtig ekelregend aus und roch auch sehr eigenartig. Chemische Analysen haben aber ergeben, daß es theoretisch wirklich auch für uns verdaubar wäre.“

„Und was machen die alle mit diesen Auswüchsen an ihren Köpfen? Ich habe jetzt schon mehrere Wesen gesehen, die diese Auswüchse irgendwie sortieren.“

„In deren Kultur spielt die Anordnung dieser Auswüchse eine wichtige Rolle. Sie selbst nennen das ‚Haare‘. Besonders die eine Sorte der ‚Menschen‘, nämlich die, in denen deren Nachmirs heranwachsen, legt großen Wert darauf, diese ‚Haare‘ künstlerisch zu arrangieren.“

Erfreut betrachtete Bentra das Interesse seines Nachmirs. Zu gerne würde er selbst diese Kultur restlos verstehen. Aber davon waren sie noch weit entfernt.

„Komm mal mit, ich zeige dir noch eine andere Art von Flexpondern.“

Er führte Oltra in einen anderen Saal, in dem unzählige ziemlich kleine Flexponder hingen. Einer seiner Kollegen, Alfantra, stand gerade vor einem und machte sich Notizen. Um ihn nicht zu stören, ging Bentra mit Oltra nach einem kurzen Gruß zur gegenüber liegenden Seite des Saals.

„Und was fällt dir bei diesen Flexpondern auf?“, fragte er Oltra.

„In vielen bewegen sich irgendwelche Maschinen. Sind das die Fortbewegungsmittel dieser ‚Menschen‘?“

„Sehr gut erkannt! Die Wesen nennen das ‚Autos‘, und das interessanteste daran ist, daß der Antrieb sogar eine große Ähnlichkeit mit unseren Kinetamaten hat. Daran kannst du sehen, daß so extrem verschiedene Kulturen manchmal doch auf sehr ähnliche Lösungen kommen können. Wenn wir das richtig verstehen, bringen die an ihren ‚Autos‘ deshalb Flexponder an, um darin beobachten zu können, was hinter ihnen passiert.“

„Aber dazu müssten sich die Lichtstrahlen doch auch umdrehen.“

„Genau. Du merkst schon, daß das ganze Grundprinzip der Flexponder irgendwie auf dieses Problem hinausläuft. Anscheinend ist das unter Ausnutzung der uns unbekannt Dimension wirklich möglich. Nur, wie gesagt, verstehen wir das physikalisch nicht. Noch nicht.“

Oltra besah sich nachdenklich die Bilder in den Flexpondern. „Aber praktisch wäre das schon, wenn man hinter sich sehen könnte, ohne sich umzudrehen.“

„Natürlich wäre es das. Obwohl bei diesen Wesen mindestens genau soviel Verkehr herrscht wie bei uns, scheint es nach unseren Beobachtungen weitaus weniger Unfälle als bei uns zu geben. Vielleicht sind die Flexponder wirklich der Grund. Allerdings hätte es auch einen schwerwiegenden Nachteil, wenn sich die Lichtstrahlen in unseren Dimensionen auch an Flexpondern umdrehen würden. Wie könnten dann zwar uns selbst und das, was hinter uns ist, darin sehen, aber diese ‚Menschen‘ könnten wir dann natürlich nicht mehr darin beobachten.“

Oltra stöhnte. „Das ist alles verdammt kompliziert. – Aber ist das nun so kompliziert, weil diese Wesen so anders sind als wir, oder sind die Wesen so anders, weil die Naturgesetze bei ihnen so anders sind?“

Bentra sah seinen Nachmir nachdenklich an. Diese Frage hatte er sich so noch nie gestellt. Auch seine Kollegen hatten, so weit er wusste, noch nicht in diese Richtung geforscht. Konnte es wirklich sein, daß sein kleiner Nachmir hier gerade einen völlig neuen Denkansatz zum Verständnis dieser „Menschen“ geliefert hatte?

„Die Frage kann ich dir auch nicht beantworten. Um ehrlich zu sein, sind wir bisher auf diese Fragestellung überhaupt noch nicht gekommen. Aber dieses Thema ist es wirklich Wert, es bei nächster Gelegenheit mit meinen Kollegen zu diskutieren. Ich verspreche dir auch, dir danach zu erzählen, was dabei herausgekommen ist. Das könnte ein wirklich interessanter neuer Denkansatz sein.“

Oltras Augen blinkten vor Stolz in allen nur erdenklichen Farben. Auch Bentra war auf seinen Nachmir stolz. Vielleicht hatte Oltra wirklich die Begabung, später einmal seine Forschungen fortzuführen. Das nötige Interesse schien er zumindest zu haben.

„Willst du noch etwas lustiges sehen?“

Bentras Frage war eigentlich unnötig, denn Oltra hatte selbstverständlich Lust, soviel wie nur möglich zu sehen. Deshalb führte ihn Bentra in einen etwas abgelegenen Teil des Instituts. Dort befand sich ein relativ kleiner Raum, in denen überwiegend sehr kleine Flexponder hingen. Darinnen waren meist eigenartige Wesen zu sehen.

„Aber das sind doch keine ‚Menschen‘. Was sind denn das nun wieder für Wesen?“, wollte Oltra natürlich sofort wissen.

„Die ‚Menschen‘ nennen das ‚Vögel‘. Das ist auch wieder so ein komischer Aspekt ihrer Kultur. Sie halten diese ‚Vögel‘ in ihren Wohnungen als eine Art Schmuck. Meistens geben sie diesen ‚Vögeln‘ einen eigenen Flexponder. Und denen scheint es sogar zu gefallen, sich vor den Flexponder zu setzen. Allerdings scheinen diese kleinen Wesen nicht intelligenzbefähigt zu sein.“

Oltra beobachtete die ‚Vögel‘ in den Flexpondern einige Zeit nachdenklich. Irgendwie wurde er aus diesen ‚Menschen‘ nicht schlau.

Bentra beobachtete seinen Nachmir. Für heute hatte der wohl erstmal genug zu verarbeiten. Wenn Oltra über alles, was er heute gesehen und gehört hatte, einige Zeit nachgedacht haben würde, würde er ihn nochmal mit ins Institut nehmen.

Oltra war einverstanden, vorerst Schluß zu machen. Über diese ‚Menschen‘ würde er bestimmt noch lange nachdenken.



11. Dezember 2010

Lurchie

Weihnachten

(Auch die heutige Geschichte kommt wieder von einer HPX-Autorin, Lurchie, die sich hier auch nicht extra anmelden möchte. Sie stellt uns für unseren Adventskalender die heutige Geschichte zur Verfügung. Ihren FF-Thread "FanFictions a la Lurchie" findet ihr bei den Xperts unter <http://forum.harrypotter-xperts.de/thread.php?threadid=29860>.)

Schnee lag auf dem Dach des kleinen Häuschens. Die Baumgipfel des Waldes rings umher bogen sich unter den Schneemassen gen Boden. Der Rauch quoll aus dem Schornstein und hing über den Baumspitzen. Leise Stimmen drangen durch die verschneite Dämmerung.

„Mama! Mama! Wann kommt denn jetzt endlich der Weihnachtsmann!“, zappelnd saß die 6-jährige auf dem Boden und spielte. Nun, zumindest sollte sie spielen. Jedoch war dies kaum Möglich wenn alle 5 Minuten ein und derselbe Satz über ihre Lippen kam. „Später Rosie, später!“, leicht genervt antwortete ihre Mutter. „Wann ist später?!“, tapsend kam das Mädchen angelaufen. „Wenn du schläfst Rose! Und Jetzt lass mich bitte deinen Bruder ins Bett bringen ja?“ „Aber Maamaaa!“, meinte die Kleine schmollend ehe sie wieder in die Küche lief. Sie konnte ja nicht in die Stube, also musste sie dort spielen. „Kein ‚Aber‘ Rose!“, meinte Hermione streng. Schnell hatte sie den erst 15-Monate alten Hugo in sein Bett gebracht und sich versichert, dass er schlief. Lächelnd lief sie in die Küche, ein Buch in der Hand. „Komm her Rosie“, meinte sie: „Ich les’ dir ein Buch vor!“ Mit einer flüssigen Bewegung hatte die braunhaarige ihre Tochter und deren Teddybär auf den Arm genommen, und war mit ihr in das elterliche Schlafzimmer gegangen. Gemütlich hatte sie sich dort mit Rose auf das Bett gekuschelt und das Buch aufgeschlagen. Leise begann sie zu lesen:

“Vor noch gar nicht allzu langer Zeit, Ich glaube es sind erst ein paar Jahre gab es in unserer Stadt eine große Bauaktion. Es sollte ein neues Einkaufszentrum entstehen. Doch es gab ein kleines Problem. Dort, wo es die Planung vorgesehen hatte stand noch ein kleines altes Haus. Es war fast leer, doch die 2 Familien die darin wohnten, wollten auch dort bleiben. Dort war alles was sie hatten, dort war ihr zu Hause. Ich weiß noch genau, es war Sommer als die Pläne vorgestellt wurden und die ersten Familien aus dem Haus auszogen. Erst war es die Familie mit den 2 Kindern, aus dem ersten Stock, dann die beiden alten Leute aus dem Erdgeschoss. Das junge Ehepaar, welches auch im ersten Stock gewohnt hatte, waren die nächsten. Der Sommer ging, der Herbst kam, und nun waren von den ursprünglich 10 Familien nur noch 3 übrig. Doch kaum ging es auf den Winter zu, zog eine weitere Familie aus.

Es war tiefer Winter, alles mit Schnee bedeckt, als ich das erste Mal das Haus betrat. Ich war gerade auf dem Heimweg, vom einkaufen als ich sah, das die Haustür nur angelehnt war, und ein kleines Kätzchen hinter der Tür saß und miaute. Ich glaube es war damals kurz nach

Sylvester. Natürlich wusste ich nicht, wem das Kätzchen gehört, aber ich wollte es nicht einfach hier sitzen lassen. Das konnte ich nicht. Vorsichtig stellte ich meine Einkaufstaschen in einer überschaubaren Ecke ab und lockte das Kitten zu mir. Behutsam hob ich es hoch, als es zu mir kam. „Na du?“, meinte ich: „Was machst du denn hier so alleine?“ Schnell hatte ich mich entschlossen, dass das arme Ding hier nicht alleine bleiben konnte. Ich steckte es unter meine Jacke die ich vorsorglich etwas ausmachte, damit es sich bewegen konnte und Luft zum atmen hatte. Ich nahm mir meine Einkaufstaschen und machte mich, mit meinem neuen Begleiter auf den Weg nach Hause. Da es schon Abend war, packte ich nur noch meine Einkäufe aus, stellte dem Kätzchen was zu trinken hin und ging dann ins Bett.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte und die ganze Wohnung nach dem Kätzchen absuchte musste ich feststellen, dass es verschwunden war. Traurig machte ich mich auf den Weg zur Schule. Es war der erste Tag nach den Ferien. Zu dem Zeitpunkt führte mich mein Schulweg noch an dem Alten Haus vorbei. Erstaunt blieb ich stehen als ich dort, genau wie am gestrigen Abend das Kätzchen sitzen sah. Ich war mir ziemlich sicher, dass es das Kätzchen war, dieses weiße Fell mit dem kleinen halbmondförmigen schwarzen Fleck war ein gutes Erkennungsmerkmal.

Erschocken zuckte ich zusammen, als in etwas Entfernung die Turmuhr viertel vor Acht schlug. „Verdammt, ich werde noch zu spät kommen.“, dachte ich mir und lief los.

Genau rechtzeitig kam ich bei der Schule an. Der Tag verging schnell, und als ich mich auf den Heimweg machte kam mir das Kätzchen, kaum war ich in der Nähe des Hauses entgegen. Mutig lief es mir immer weiter hinterher, bis wir schließlich wieder bei mir vor der Wohnung standen. Schmunzelnd nahm ich das Kitten wieder mit hinein, doch ich dachte mir schon das es am nächsten Morgen wieder weg sein würde. So ging es fast ein ganzes Jahr über, und es war wieder kurz vor Weihnachten. Schnee lag über der Stadt, und es sah nicht so aus als ob es bald weniger werden würde. Noch immer stand das Haus mitten in der Innenstadt, wobei es inzwischen ohne Gas und manchmal auch ohne Wasser war. Doch auch diese Maßnahmen der Stadtwerke brachten die letzten 2 Familien nicht zum Auszug. Von außen wirkte es trostlos, verlassen. Wie jeden morgen kam ich daran vorbei, doch heute wurde ich nicht erwartet. Auch heute war die Tür nicht geschlossen, daran hatte ich mich inzwischen gewöhnt.

Ich nahm all meinen Mut zusammen und traute mich hinein. Es war das zweite Mal das ich das Haus betrat, doch während ich damals nur im Eingang stand und Mieze, so hatte ich die Katze inzwischen getauft, zu mir lockte beschloss ich heute mich etwas genauer umzusehen, Kaum war ich die erste Treppe hochgestiegen, kam mir der verführerische Duft von Lebkuchen entgegen. Erstaunt sah ich mich um. „Wo kommt der Lebkuchengeruch her?!“, meinte ich zu mir selbst und ging mich umschauen. Doch hier im Ersten Stock war alles Menschenleer.

Langsam lief ich die zweite Treppe hinauf dort war der Geruch noch intensiver. Erstaunt blieb ich auf der letzten Stufe stehen, ich hatte mit allem gerechnet, nur nicht mit dem was ich hier sah. Mitten im Flur stand ein großer Weihnachtsbaum, der mit verschiedenen Weihnachtsengeln geschmückt war. Diese sahen aus als wären sie alle selbst gebastelt. Selbst kleine Geschenke fand ich darunter. Ich wurde immer neugieriger was das zu bedeuten hatte. Ich hatte mit allem gerechnet, nur nicht mit einem so schönen Weihnachtsbaum.

Leicht zuckte ich zusammen, als ich merkte wie mit jemand auf die Schulter tippte. Es war ein junger Mann, vielleicht ein paar Jahre älter als ich. „Kann ich ihnen helfen?“, meinte er freundlich. „Guten Tag“, sagte ich etwas schüchtern: „Ich suche meine nunja eine Katze, sie hat ein ganz weißes Fell nur einen schwarzen Fleck auf der Stirn!“ Ich sah wie der Mann lächelte und dann einfach nur meinte ich solle ihm folgen. Ich hatte keine Angst vor ihm, auch wenn er etwas sehr plötzlich hinter mir stand. „Wie lange kennen sie diese Katze schon?“, fragte er mich interessiert. „Fast ein Jahr warum?,“ entgegnete ich ihm wahrheitsgetreu. „Nun dieses Kätzchen es ist was ganz besonderes!“, begann er zu erzählen: „Es ist genau an Weihnachten letztes Jahr geboren, und es hat schon vielen Leuten geholfen einen Schlafplatz, zumindest für eine Nacht zu

finden. Wegen dieser Katze kamen wir, das heißt die Bewohner in diesem Haus, auch auf die Idee diesen Weihnachtsbaum aufzustellen. Immer wieder kamen das ganze letzte Jahr über Menschen hier her, die noch ärmer dran waren wie wir es sind. Menschen die keine Wohnung haben, kein Dach über dem Kopf. Auch wenn wir hier kein Gas mehr haben für unsere Heizungen, und manchmal auch kein Wasser mehr, wir können den ärmeren Leuten trotzdem noch etwas bieten.“

Ich lächelte. Ich wusste das Miez etwas Besonderes war, aber wie genau hatte ich bis eben keine Ahnung. Wir waren inzwischen im Keller angelangt.

Mir schlug der Duft von Tannennadeln entgegen. Hier unten brannten jede Menge Kerzen, welche rundherum um eine kleine Hütte standen. Auf einem Tisch stand ein Teller voll mit Lebkuchen und verschiedenen Sorten von Nüssen.

Gerade als ein Moment der Stille herrschte hörte ich es aus dem Inneren der Hütte Miauen. Neugierig schaute ich hinein und fand Miez. „Hey meine kleine!“, meinte ich lächelnd: „Du bist wahrlich ein kleiner Weihnachtsengel!“ Ich ging vor ihr in die Knie und begann sie zu streicheln. „Du hast hier eine tolle Sache auf die Beine gestellt und das ganze Jahr über den Geist von Weihnachten verbreitet!“, flüsterte ich ihr zu: „Aber jetzt übernehme ich! Ich werde mich dafür einsetzen, dass das Haus bleibt und das Gas wiederkommt!“

Schmunzelnd stand ich auf und drehte mich zu dem Mann um. „Ich denke dieses Haus hat einen neuen Mieter!“

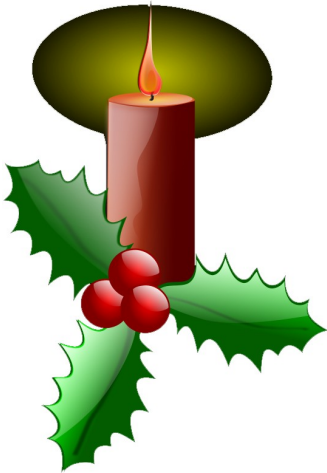
Ich weiß nicht warum ich mich damals so entschlossen habe. Aber ich weiß, dass es die richtige Entscheidung war. Als ein paar Tage später erstmal in unserer Schulzeitung, dann jedoch auch in unserer Städtischen ein großer Bericht über die damals noch 2 Familien in dem Haus und deren Taten stand, bekam auch endlich die Stadtverwaltung die Einsicht und plante das neue Einkaufszentrum um. Nun wohne ich hier, immer noch in diesem Haus, zusammen mit Miez und dem Mann von damals. Ich bin inzwischen mit ihm verheiratet. Wir haben 2 Kinder, mit denen wir jedes Jahr die Weihnachtsengel für an den Baum im Flur basteln und die Geschenke einpacken. Denn ich bringe ihnen von Anfang an die wahre Bedeutung von Weihnachten bei.

Es geht nicht nur um Geschenke, sondern darum etwas für andere zu tun, für andere dazu sein. Auch wenn man diese Leute nicht kennt.“

Lächelnd klappte Hermione das Buch zu. Sie mochte diese Geschichte, und hatte sich gedacht, dass sie Rose auch gefallen könnte.

„Weißt du Rosie, es geht nicht um den Weihnachtsmann, auch wenn es toll ist, dass er uns Geschenke bringt. Wenn du möchtest lese ich dir morgen die richtige Weihnachtsgeschichte vor und dann reden wir noch einmal über diese hier!“ Die Braunhaarige sah zu ihrer Tochter, welche kurz vor dem einschlafen war und nur noch schwach nickte.

„Ich hab dich lieb Mama! Und morgen gehen wir einkaufen für andere...! Und Weihnachtsengel basteln!“ Schmunzelnd hob Jane ihr Mädchen hoch und trug sie in ihr eigenes Bett. „Ja...das machen wir morgen! Und jetzt schlaf gut mein Schatz!“ Zufrieden mit dem Ergebnis dieses Vorleseabends ging Hermione in die Stube und packte noch die letzten Geschenke für Rose ein.



12. Dezember 2010

Loony Moon

Charlies Weihnachten

Charlie Weasley stampfte durch den fast hüfthohen Schnee.

Verdammtes Wetter. Erst regnete es wochenlang und jetzt war praktisch über Nacht ein halber Meter Schnee gefallen. Wenigstens hatte es aufgehört zu schneien.

Er hatte sich freiwillig erboten, nach den Drachen zu sehen, während seine Kollegen drinnen ihre Weihnachtsgeschenke durchstöberten. Ihre Freude dabei zu sehen, hätte ihn unweigerlich an die Weihnachtsfeste im Fuchsbau erinnert. Und daran wollte er nicht denken, nicht in diesem Jahr. Und so stampfte er durch den Schnee, erfreute sich an der klaren Luft.

Zum Glück waren die Drachengehege und deren Umgebung von der eisigen Pracht frei geblieben. Einer der Vorteile, man musste bei den Drachen nie Schneeschieben, die spuckten einfach Feuer. Charlie sah nach den drei Drachenweibchen, die gerade auf ihren Gelegen saßen. Denen ging es offensichtlich gut, denn sie stießen Flammen in die Luft aus, als er auf Sichtweite herangekommen war. Und er entdeckte, dass in der Mitte der Flammen ein kleines Flämmchen mitzüngelte. Oder hatte er sich geirrt?

Langsam drehte sich Charlie zu den anderen Drachen um, ehe er sich wieder zu den Weibchen umdrehte. Erneut spukten diese Flammen.

Er stand, zwar gut gesichert, nun in der Mitte eines Flammenkreises.

Und er hatte den kleinen Neuankömmling endlich entdeckt. Das ungarische Hornschwanzweibchen hatte nun endlich ihr Baby.

Zufrieden stampfte Charlie zurück zu dem Haus der Drachenwärter. Weihnachtslieder klangen heraus.



13. Dezember 2010

Krissy Black

Winter Nights

(Auch die heutige Geschichte kommt wieder von einer HPX-Autorin, Krissy Black, die sich hier auch nicht extra anmelden möchte. Sie stellt uns für unseren Adventskalender die heutige Geschichte zur Verfügung. Ihren FF-Thread findet ihr bei den Xperts unter <http://forum.harrypotter-xperts.de/thread.php?threadid=26343>.)

I shiver in delight
Lost in a winter night
Clear air sharps my mind
Frozen lips kiss me alive

Schlaf. Schlaf doch endlich!

Lily drehte sich verzweifelt auf die andere Seite und kniff die Augen zu. Sie wälzte sich bereits seit Stunden in ihrem Bett. Und sie hatte keine Ahnung weshalb. Einschlafprobleme hatte sie sonst nicht.

Lily kniff die Augen noch fester zu, seufzte aber schließlich resignierend. Die rothaarige setzte sich auf und starrte in den dunklen Schlafsaal. Wenn sie sich nicht täuschte war es zwei oder drei Uhr morgens. Sie seufzte erneut, während ihre Augen sich an die Dunkelheit gewöhnten. Es war ruhig und das einzige Geräusch war das gleichmäßige Atmen der anderen. Lily saß eine ganze Weile so da, dann schüttelte sie den Kopf. Es hatte keinen Sinn. Lily kroch langsam aus dem Bett und ging auf das große Fenster zu, auf dem der Wasserkrug stand. Leise, um die anderen nicht zu wecken, setzte Lily sich auf die Fensterbank, zog die Beine an und starrte aus dem Fenster. Sie fröstelte leicht.

Lily starrte auf einen weit entfernten Punkt. Den Schnee, der unschuldig glänzte und sich überall abgesetzt hatte, nahm sie nicht einmal richtig wahr. Schon seit einer Woche waren Hogwarts' Länderein weiß. Ohne es richtig zu bemerken schlang sie die Arme um ihre Knie und stützte ihren Kopf drauf. Lily wusste nicht wie lange sie hier saß, aber plötzlich störte sie etwas. Sie hatte es nicht richtig gesehen, aber Lily war sich ganz sicher, dass weit unten gerade etwas durch den Schnee gelaufen war.

Lily änderte die Position, kniete auf der Fensterbank und blickte, diesmal ganz genau, hinunter. Nichts.

Es war ruhig, und alles war weiß. Wahrscheinlich hatte sie es sich nur eingebildet. Ganz bestimmt. Vielleicht war das ja ein Anzeichen von Müdigkeit? Lily setzte sich wieder hin und schloss die Augen für eine Weile. Nein, nichts. Keine Müdigkeit.

Resignierend öffnete die Gryffindor ihre Augen wieder und sah aus dem Fenster. Sie war sich sicher, heute nicht mehr zu schlafen, und dabei war morgen doch Montag und sie musste ausgeschlafen sein. Während sie aus dem Fenster sah, kam ihr eine Idee, aber Lily zweifelte am dem Sinn dieser. Sie war Schulsprecherin und wusste, dass niemand zu dieser Zeit außerhalb seines Gemeinschaftsraumes gesehen werden durfte, aber sollte sie es nicht einfach wagen? Sie würde eh nicht schlafen können, und wer weiß? Vielleicht half ein Spaziergang im Schnee ja. Lily biss sich unentschlossen auf die Lippe, glitt dann jedoch von der Fensterbank. Sie warf sich nur einen ihrer Umhänge über und schlich dann aus dem Schlafsaal. Sie wollte so schnell wie möglich draußen sein, um sich daran zu hindern, doch wieder hinein zu gehen.

Ihr Herz pochte, als sie sich verbotenerweise durch die Gänge schlich. Was würde passieren, wenn sie, Lily die Schulsprecherin, erwischt werden würde? Aber sie hatte Glück. Eigentlich war Lily sich sicher, dass ihr Plan am Eingangstor scheitern würde, aber es war offen. Warum war es offen? Es war nachts nie offen.

Lily schüttelte den Kopf, überlegte kurz es Dumbledore mitzuteilen, verwarf den Gedanken aber wieder. Vorsichtig ging sie hinaus.

Ein kalter Wind pustete ihr ins Gesicht. Er strich ihre Haare nach hinten. Lily besah die weite, weiße Landschaft. Ihr war kalt, der Umhang war einfach zu wenig, aber trotz allem begann sie sich einen Weg zu suchen. Der Schnee knirschte leise unter ihren Schuhe und der Wind war ihr ständiger Begleiter. Das Schloss sah wunderschön aus. Sanft und still, umringt von massenhaft, weißem Schnee. Lily blieb lächelnd stehen. Sie zitterte leicht und schlang sich ihre Arme um den Körper und betrachtete eine Weile einfach nur das Schloss, das eine beruhigende Zufriedenheit auf sie ausstrahlte. Sie dachte in diesem Moment an nichts. An absolut gar nichts. Nicht an ihre Einschlafprobleme. Nicht an die kalten Temperaturen. Sogar der Krieg, der herrschte, war aus ihrem Kopf geflohen. Hier stand nur sie und da war das Schloss.

Wie zuvor auf der Fensterbank, hatte sie jegliches Zeitgefühl verloren, doch ein lautes Auflachen entriss sie ihrer Stille. Erschrocken wirbelte Lily herum und suchte mit ihren Augen, das Gelände ab. Nichts. Hatte sie es sich schon wieder nur eingebildet?

Nein, Lily war sich sicher. Da war was. Sie löste die Arme von ihrem Körper und strich sich die Haare hinters Ohr, die der Wind in ihr Gesicht geblasen hatte. Automatisch tastete die junge Evans nach ihrem Zauberstab und stellte leise fluchend fest, dass sie ihn nicht dabei hatte. Lily ging weiter und sah sich immer wieder um. Gerade als sie zu dem Entschluss kam, dass sie sich doch alles eingebildet hatte, meinte sich wieder etwas zu hören. Wieder sah sie sich um, und wurde leicht nervös. Dann sah Lily Fußabdrücke im Schnee. Eigentlich nicht unbedingt etwas beunruhigendes, aber es ließ sie nervöser werden. Und wieder hörte sie gedämpftes Lachen. Lily nahm all ihren Mut zusammen und rief in die Nacht hinein: "Hallo?"

Sie meinte, dass das Lachen verstummte. "Ist da jemand?"

Nichts. Lily begann zu zittern, als eine starke Windböe über sie hinweg blies. "Hallo?"

Sie entschloss sich weiter zu gehen, doch urplötzlich packte sie etwas an den Schulter und vor Schreck blieb Lily einen Moment lang das Herz stehen. Dann entfuhr ihr ein lauter Schrei.

Sie wirbelte herum und schlug blindlings auf die Person vor ihr ein. Ehe diese zu Boden fiel und eine weitere lauthals lachend und wie aus heiterem Himmel auftauchte. Lilys Herz pochte so schnell wie noch nie in ihrem Leben und mit großen Augen starrte sie auf die Person auf dem Boden. Sie brauchte eine Weile bis sie einen, sich vor Lachend kringelnden, Sirius Black

erkannte.

“Was zum-?”

Verschreckt sah sie hoch und erkannte die andere Person als James Potter.

“Was zum-?”, wiederholte sie matt. Sie fuhr sich über die Augen, ehe sich eine Wutwelle in ihr anstaute. Es lag nicht nur daran, dass sie sich beinahe in die Hose gemacht hätte, sondern es lag daran, wer der Grund dafür war.

“Was fällt euch ein? Was zum-?”, mit jeder Silbe wurde sie lauter und ihr Gesicht verfärbte sich vor Wut, was Potter und Black nur noch schallender Lachen ließ. “Ihr seid Idioten!”, entrüstete sie sich ungeniert. “Nein, mehr als das ihr seid.. Ihr seid..!”

“Reg dich ab, Lilyflower.”, erwiderte Black, stand umständlich auf und blickte ihr grinsend ins Gesicht. “Und du schlägst wie ein Mädchen.”, fügte er augenzwinkernd hinzu.

Wütend presste Lily die Lippen aufeinander und trat einen Schritt zurück. Sie atmete tief ein und aus.

“Ihr dürft hier nicht sein.”, murrte sie aufgebracht.

“Aber du darfst hier natürlich sein.” entgegnete Potter und fuhr sich feixend durch die schneebedeckten Haare.

“Ich-”, erwiderte Lily ausweichend. “Das geht euch nichts an!”

“Sicher.” Black grinste sie an und wandte sich dann an Potter. “Ich seh’ dann mal nach Wormy und Moony.”

Er klopfte ihm kumpelhaft auf die Schulter und drehte sich noch einmal zu Lily. “Viel Spaß mit James.”

Er verzog schmunzelnd den Mund, und ging. Er ging einfach. Empört sah Lily ihm nach. Sie ballte ihre Hände zu Fäusten und sah dann anklagend zu James rüber.

“Du bist Schulsprecher!”, sagte sie laut und vorwurfsvoll. “Du kannst nicht nach Lust und Laune einfach das Schloss verlassen!” Dass sie genau das gleiche Verbrechen begangen hatte schob sie ganz weit aus ihren Gedanken. Sie stemmte die Arme in die Hüfte und funkelte ihn an. Es war zwar dunkel, aber trotzdem konnte Lily die roten Wangen Potter’s erkennen. Diese Flubberwürmer hatten doch nicht allen Ernstes eine Schneeballschlacht bestritten? Böse funkelten ihre grünen Augen ihn an.

Potter zuckte belanglos mit den Schultern. “Ich darf vieles nicht.”

Das war seine Antwort? Das war seine verdammte Antwort?

“Wie? Das ist deine Erklärung? Du darfst vieles nicht?”

Er schien einen Moment zu überlegen, dann nickte er bekräftigend mit dem Kopf. “Schätze schon. Ja.”

Lily dachte ihr würde jeden Moment schwarz vor Augen vor Wut. Einen Moment war es still.

“Soll ich demonstrieren?”

“Was?”, Lily stutzte. Sie hatte das ungute Gefühl, dass etwas .. Nun ja.. Ungutes vor sich ging.

“Also.”, erwiderte Potter völlig sachlich, ging in die Hocke hob ein wenig Schnee auf, formte diesen zu einem Ball und richtete sich wieder auf. Lily beobachtete jede Bewegung skeptisch. “Ich darf doch sicher keinen Schneeball auf dich werfen, richtig?”

“Richtig.”, erwiderte sie knapp und war drauf und dran einen weiteren Schritt nach hinten zu

gehen.

“Aber.”, Potter zuckte mit den Achseln. “Mach ich trotzdem.”

Und dann warf er den Schneeball. Lily blieb der Mund offen stehen, Potter hatte sie doch nicht wirklich abgeworfen? Er hatte sie nicht wirklich mit einem verdammten Schneeball abgeworfen? - Doch hatte er.

“Was zum-? Potter!”

Doch beinahe sofort traf sie wieder ein Ball hart an der Schulter. Fassungslos starrte Lily in das grinsende Gesicht. Und dann, ohne zu überlegen, warf sie alle ihre Prinzipien über Bord, und schleuderte einen eigenen Schneeball zurück. Einen Moment lang sah Potter ehrlich überrascht aus, doch dann legte sich ein zufriedenes Grinsen auf sein Gesicht.

Lily hatte keine Ahnung wie es dazu kam, aber sie befand sich irgendwann mitten in einer Schneeballschlacht und kurz darauf, spürte sie wie sie zu Boden geschmissen wurde. Lily starrte, mit beschleunigten Atem, in Potters Gesicht. Sein Gesicht war nicht mal eine Handbreite von ihrem entfernt.

“Geh runter.” hauchte sie, obwohl Lily eigentlich einen befehlenden Ton anschlagen wollte.

Grinsend drehte sich Potter und landete neben ihr im Schnee. Lily sprang beinahe sofort auf.

Sie sah, ein wenig schockiert von sich selbst, hinunter zu Potter.

“Vielleicht ist es unangebracht.”, der Klang seiner Stimme ließ Lily ungewollt zusammenzucken. “Aber, ich war noch nie bekannt für gutes Timing. Wie wär’s, Evans. Gehst du mit mir aus?”

Lily sah empört zu ihm herunter. “Das ist nicht dein Ernst?”

Und dann stürmte sie ohne jegliche weitere Worte davon.

“Warte!”, sie hörte Potter rufen und aus irgendeinem Grund blieb sie tatsächlich stehen und drehte sich um. Er war aufgesprungen. “Das war kein Nein!”

Lily klappte in Gedanken der Mund auf.

“Das war aber kein Ja!”, schrie sie zurück und wurde langsam, aber sicher wieder wütend.

“Aber auch kein Nein!”

Lily schnaubte auf, drehte sich wieder um und lief dem Schloss entgegen, doch kaum zwanzig Meter weiter, blieb sie stehen. Warum blieb sie stehen? Lily schloss langsam die Augen, und drehte sich dann, wider besserem Wissen, um. Als sie die Augen öffnete, sah sie, dass Potter sich nicht von der Stelle bewegt hatte. Und dann sagte sie etwas, von dem sie sich sicher war, dass sie in eine Irrenanstalt gehörte, wenn sie das wirklich laut aussprechen würde. “Du hast Recht. Es ist kein Nein.”



14. Dezember 2010

Astoria Malfoy

Weihnachten und andere Schlamassel

(Auch die heutige Geschichte kommt wieder von einer HPX-Autorin, Astoria Malfoy, die sich hier auch nicht extra anmelden möchte. Sie stellt uns für unseren Adventskalender die heutige Geschichte zur Verfügung.)

Voldemort kam nach einem anstrengenden "Arbeitstag" zurück ins Anwesen der Malfoys, in dem er sich, bis er den Krieg gegen Potter gewonnen hatte, eingequartiert hatte.

Es war so ruhig. Zu ruhig.

Lucius hatte einen Auftrag auszuführen und natürlich war Draco wieder zurück in Hogwarts um sein abschließendes Schuljahr zu beenden, doch normalerweise tänzelte die einzigste weibliche Person in diesem Anwesen, rund um die Uhr herum und sang Weihnachtslieder.

In der Eingangshalle erstreckte sich eine riesige Tanne, die mit Christbaumkugeln behangen war und von Girlanden umwickelt war. Kleine Weihnachtsmänner flogen auf Schlitten rund um diese herum. Ja, er hatte Narzissa nicht davon abhalten können, das Anwesen weihnachtlich zu dekorieren. Er fand Weihnachten völligen Schwachsinn. Wie wurde es noch gleich genannt?! "FEST DER LIEBE"?!

Wenn er das schon hörte. LIEBE. Er hat es auch ohne Liebe zu etwas gebracht.

Liebe macht einen schwach. So wie Lucius. Würde er vor die Wahl gestellt werden, ob seine Frau anstelle ihm sterben sollte, würde er sich opfern. Ja, Narzissa war Lucius Schwachpunkt, hatte er seit Lucius Aufenthalt in Askaban gemerkt.

Sie hatte nichts gegessen, als er nicht da war. Er verschwendete seine einzigen Gedanken an sie. Teufelskreis. Ja, so konnte man das Ding mit der Liebe bezeichnen.

Er schritt durch die Eingangshalle in den Salon, wo er, als er den Anblick durch den Raum schweifen ließ, wie angewurzelt stehen blieb.

Das durfte doch nicht wahr sein?! Er hatte ihr ausdrücklich nur erlaubt, den Eingangsbereich zu schmücken und was macht diese Frau?!

An den Fenstern hingen Girlanden, ein Weihnachtsmann sang lauthals: "I wish you a merry christmas and a happy new year" und Geschenke lagen unter der großen Tanne, die sich hier erstreckte und die ebenfalls voller singender Deko und Girlanden hing.

"NARZISSA MALFOY..." schrie er durch das komplette Anwesen, das es als Echo wieder zurück kam.

Dann hörte man das Trippeln von Absätzen auf Stein und eine schlanke hübsche Frau, die ihr blondes Haar hinten zusammen trug, erschien mit einer Schürze, einem Tablett voller duftender Butterbierplätzchen und einem lächeln auf den Lippen in der Flügeltür.

"Sie riefen mich, Dunkler Lord." fragte sie erstaunt und außer atem.

"Was...was soll diese ganze Deko?! Ich dachte wir hätten uns auf die Eingangshalle geeinigt?!" Er schritt durch den Raum und setzte sich dann, nachdem er halb durch die Tanne gegangen war, die mit Limetta besprüht war, auf seinen Stuhl, der am Kopfanfang der Tafel stand.

"Poeh...bäh...dieses scheiß glitzer Zeug....bäh..." er versuchte sich von dem Limetta, was an seinem Umhang hängen geblieben war zu befreien, was sich durch seine rumfuchtelei aber nur noch mehr verteilte.

Narzissa konnte ein kichern nicht unterdrücken.

"Hören sie gefälligst auf zu lachen, das ist...poeh....bäh....nicht lustig!! Beantworten sie mir gefälligst meine Fragen! Ich sage ihnen, ich werde mit Lucius ein Hühnchen rupfen, er soll gefälligst acht auf sie geben, schließlich sind sie seine Frau!"

"Ähm, ich dachte es würde die angespannte Stimmung, die hier immer herrscht etwas auflockern. Kekse?!"

"Ich...ähhh....NEIN! Sie..."

"Entschuldigen sie, Herr, ich habe Plätzchen im Ofen !" Sie rannte zurück in die Küche und das Trippeln der Schuhe verklang wieder.

"Ich werde hier noch wahnsinnig! Diese Frau werde ich eingenhändig umbringen!" schrie er vor sich hin.

"Oh Gott, Narzissa..." schrie plötzlich eine heftige Männerstimme, die aus der Eingangshalle kommen musste. "Dunkler Lord, habt erbarmen, ich werde...bei Merlins Bart, bitte sagt, das das hier, nichts, rein gar nichts, mit meiner Frau zu tun hat!" stotterte Lucius Malfoy außer Atem. "Bitte, bringt sie nicht um, sie hatte schon immer eine Schwäche für Deko, besonders an Weihnachten! Ich liebe sie doch....TRÄNEN STIEGEN IHM IN DIE AUGEN....wo.. nein, ihr habt sie....nein...., das....meine Narzissa, meine wunderschöne liebe Narzissa, was habt ihr mit ihr gemacht?!" Er zog seinen Zauberstab und richtete ihn unter Tränen auf Voldemort.

"Ihr werdet dafür bezahlen. Niemand, gar niemand tut meiner Frau etwas an! AVADA KE..."

"Lucius! Was machst du da?! Hörst auf euch zu streiten, geht wenigstens ins Bad, dort kann man das Blut besser weg machen..." sie fing an zu lachen.

"Liebling, du lebst!" Er ließ den Zauberstab sinken und hob seine Frau auf seine Arme wo er sie lange und ausgiebig küsste.

"Oh....muss das sein?! Geht bitte in eure Gemächer, sonst muss ich gleich wirklich euer Bad benutzen!" stöhnte Voldemort.

Nach gut fünf minuten ließ Lucius Narzissa wieder los.

"Ich...ähhh....Dunkler Lord...ich muss mich wohl entschuldigen, ich dachte....Narzissa wäre....nun ja....tot!" stotterte der überglückliche Lucius der seine Frau fest an der Hand hielt.

"Poeh, ehe ich die chance habe diese Frau umzubringen, werde ich von Weihnachtsdeko überschüttet!" meckerte Lord Voldemort.

"Ach, stellen sie sich nicht so an Lordi, genau diese Stimmung meine ich, sie sind unfreundlich

Der Harry-auf-Deutsch Adventskalender 2010

und vorlaut....das schafft angespannte Stimmung, die nachgewiesen z.B. durch Deko verbessert wird."Narzissa küsste ihren Mann noch einmal liebevoll ehe sie murmelte : "Entschuldige, die Kekse..."und dann wieder verschwand.

"Hat sie mich grad eben etwas Lordi genannt?!"

"Sie müssen sich verhöhrt haben, Lordi...ähh...Dunkler Lord."Er fing an zu lachen.

"Hören sie sofort auf...Lucius...sonst nenne ich sie Lucy und das ist ein weiblicher Name, der ihnen nicht gerade schmeichelt! Warum lachen heute eigentlich alle über mich! Ich töte, ohne mit der Wimper zu zucken und alle lachen...!"Lucius verstummte .

"Lucy...bitte....oh gott, nein, bitte nicht!"bettelte er.

"Wenn sie aufhören mich Voldi, Lordi oder sonst wie zu nennen, höre ich auf sie Lucy zu nennen!"

"Lucy, Voldi, auf die Idee wäre ich gar nicht gekommen, nicht wahr Lordi Voldi (Narzissa hatte soeben den Salon betreten und zwinkerte Voldemort zu und gab ihrem Mann einen Kuss) und Lucy!"Sie fing lauthals an zu lachen "Lucy...."sie lachte noch lauter.

Beide Männer guckten geschockt auf die lachende Narzissa und sagten schließlich beide gleichzeitig: "Bitte sag es keinem, sonst werden wir nicht mehr für starke Todesser gehalten, für die wir gehalten werden, Cissa!"

Narzissa verstummte und grübelte: "Ok, aber nur unter einer Bedingung!"

"Ja, Liebling"fragte Lucius

"Ja, Narzissa Malfoy"fragte Voldemort

Narzissa rannte aus dem Raum und kam mit Girlanden, Kerzen, Weihnachtsmännern und anderen Dekor Stücken zurück und rief laut:

"Dekorieren, Jungs!!"



15. Dezember 2010

Bini4

Zehntausend Kilometer

Das Copyright für die folgende Kurzgeschichte liegt bei mir. Sie erschien erstmalig im Juli 2010 bei [Media Mania](#).

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei yoho fürs Lektorat.

Es ist zwar weder HP noch weihnachtlich, aber ich hoffe, sie gefällt euch "trotzdem".

„Mama! Die Fähre!“

Aufgeregt zerrte Lena an Silkes Hand. Die blonden Zöpfe der Siebenjährigen hüpfen dabei auf und ab.

„Wo?“ Marvin, ihr drei Jahre älterer Bruder, zwängte sich an ihr vorbei, um besser sehen zu können. Dabei rempelte er eine telefonierende Chinesin an, die strauchelte, aber keine Miene verzog.

„Marvin, entschuldige dich wenigstens“, wies Silke ihren Sohn zurecht.

„Mama! Ich war hier zuerst!“

„Du siehst noch genau so viel wie vorher, Lena“, entschied Silke.

Marvin und Lena verrenkten sich die Köpfe. Die Menschenmenge am Pier 6 von Hongkong Island setzte sich jetzt langsam in Bewegung. Silke drehte sich zu der zwölfjährigen Anna herum, an deren Hand sich ein kleiner Junge klammerte.

„Halt Lukas bloß gut fest! Nicht, dass wir ihn noch hier irgendwo verlieren.“

Anna verdrehte die Augen. „Mama, wofür hältst du mich? Ich lass ihn schon nicht los.“

Silke lächelte schief und sah schnell wieder nach vorn. „Marvin! Himmeldonnerwetter! Bleib gefälligst hier bei uns!“

Der Junge hatte sich durch die wartenden Menschen mehrere Meter nach vorne gedrängelt. Widerwillig blieb der Junge stehen und wartete. Silke nahm ihn an die andere Hand.

„Mama!“ Mit zehn war das eindeutig unter seiner Würde.

„Bleib neben mir!“

Sie ließ ihn wieder los. Sofort ging er auf Abstand. Diesmal war es jedoch nur ein halber Meter, den Silke ihm im Stillen lächelnd zugestand. Es war schwierig, alle vier Kinder ständig im Blick zu behalten. Keines von ihnen konnte auch nur annähernd genug Englisch, um sich notfalls irgendwie durchfragen zu können. Außerdem sprach auch der überwiegende Teil der

Bevölkerung Hongkongs nur so wenig Englisch, dass es in einer mittleren Katastrophe geendet hätte, wenn eines der Kinder plötzlich verschwunden wäre. Seit knapp einer Woche waren sie hier. Silkes Mann und Vater der vier, hatte beruflich in Hongkong zu tun und da gerade Osterferien waren, hatten sie die Gelegenheit ergriffen, ihn zu begleiten.

„Mama, ich will selber piepsen!“ Lukas streckte seine Hand nach der scheckkartengroßen Fahrkarte aus, mit denen nicht nur Hongkongs öffentliches Transportsystem MTR, sondern auch viele Fähren zu benutzen waren.

Um sie herum herrschte hektische Betriebsamkeit, als hunderte Menschen der unterschiedlichsten ethnischen Gruppen auf das Schiff strömten und sich irgendwo einen Platz suchten. Eine Ansage ertönte in drei Sprachen. Endlich fuhren sie los.

„Guck mal, Mama, da drüben wohnen wir!“ Marvin ließ sich auf einen Sitz fallen und zeigte aus dem Fenster auf die imposante Skyline Hongkongs.

„Quatsch, unser Hotel liegt doch in einer ganz anderen Richtung. North Point ist da hinten!“ Anna wies mit dem Daumen rückwärts über ihre Schulter. „Und wir fahren jetzt nach Westen.“

„Ich dachte, wir wohnen im Westen“, meinte Lena. „Ganz weit im Westen, das hat Papa doch gesagt.“

„Ja, schon, aber Marvin meinte unser Hotel“, klärte Anna ihre kleine Schwester geduldig auf.

„Wie weit im Westen wohnen wir eigentlich?“, fragte Marvin.

Lukas hatte es sich auf Silkes Schoß bequem gemacht. „Ich wohne in Köln. Nicht im Westen!“, sagte er bestimmt.

„Von hier aus gesehen liegt Köln im Westen“, antwortete Silke. „Ungefähr zehntausend Kilometer entfernt.“

„Boh!“, machte Lukas. „Und dahin fahren wir jetzt?“

Silke lachte und drückte ihm einen Kuss auf die Stirn. „Nein, jetzt fahren wir nach Lantau. Da gibt es einen riesengroßen Buddha und den schauen wir uns an.“

„Was ist ein Buddha?“, wollte Lena wissen.

„So was wie der liebe Gott der Chinesen“, erklärte Anna. Sie drehte den Reiseführer herum. „Guck mal, hier ist ein Bild von der Statue. Die steht auf einem Berg und ist 34 Meter hoch.“ Die Kinder steckten die Köpfe zusammen.

Die Fahrt nach Lantau dauerte fast eine dreiviertel Stunde. Als sie schließlich in Mui Wo ankamen und in den Bus stiegen, der sie nach Ngong Ping zu der großen Buddhastatue bringen sollte, waren die Sitzplätze schon zum großen Teil belegt. Anna und Marvin quetschten sich zusammen mit Lena auf einen Zweiersitz. Silkes Versuch auch Lukas noch unterzubringen scheiterte, denn die Sitze waren nicht nur schmaler als von zu Hause gewohnt, sondern auch der Abstand zum Vordersitz viel enger.

„Ich glaube, die Chinesen sind alle kleiner als wir“, nörgelte Anna, die trotz ihrer zwölf Jahre schon Schwierigkeiten hatte, ihre Beine unterzubringen.

„Ich will aber auch sitzen!“ Lukas zog einen Flunsch.

„Wir wechseln uns einfach ab“, versuchte Silke ihn zu beschwichtigen.

Der Bus fuhr ruckartig an und schon ein paar Kurven später hatte sie Mühe, Lukas am Umfallen zu hindern und selbst das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Jemand zupfte sie am Ärmel. Es war eine alte Chinesin, in deren Mund beim Lächeln mehr Lücken als Zähne zu sehen waren. Sie saß schräg hinter Silke und war gerade im Begriff aufzustehen. Ehe Silke

verstand, hatte die Frau Lukas schon auf ihren Platz bugsiert.

„Aber das geht doch nicht!“ Silke lächelte unsicher. „No. Thank you. It's not necessary! You mustn't ... ich meine ... nein, er kann doch stehen ...“ Sie tippte auf Marvins Schulter. „Komm, dann steh du auf, damit die Frau sich wieder setzen kann.“

Marvin hob zum Protest an. Die Chinesin winkte entschieden ab, tätschelte Lukas, der sie schüchtern anlächelte und ging dann schwankend weiter nach hinten. Silke war es peinlich, aber um sie herum hatte niemand Notiz davon genommen, dass eine alte Frau Platz für ein Kind gemacht hatte. Ingeheim war sie jedoch froh, denn die Fahrt dauerte eine ganze Stunde und führte auf einer schmalen, gewundenen Straße durch subtropischen Dschungel, kleine Dörfer und an der Küste entlang, bis sie endlich den Fuß des Hügels erreichten, auf dem der bronzene Buddha thronte.

„287!“, verkündete Marvin.

„Ich hab aber 1643 gezählt“, behauptete Lena.

„Und ich zehntausend!“, meinte Lukas, der wie ein Äffchen auf Silkes Rücken hing.

„Das weißt du gar nicht. Du bist doch nicht mal die Hälfte allein gegangen!“, konterte Anna mit dem Reiseführer in der Hand. „Ich brauchte gar nicht zählen. Hier steht es: 268 Stufen!“

„Stufen oder Meter?“ Silke lief der Schweiß von der Stirn, als sie Lukas absetzte. „Runter musst du selbst gehen, Lukas, sonst muss mich gleich jemand tragen.“ Sie drückte das Kreuz durch.

„Komisch, dass die hier noch keine Rolltreppe eingebaut haben“, stellte Marvin fest. „Sonst haben die doch überall welche.“

„Der Buddha hat aber große Ohrläppchen!“, kicherte Lena. „Und eine lustige Frisur.“

Die Kinder wuselten herum und nahmen auch die kleineren Statuen unter die Lupe, die rund um die Plattform standen. Schließlich gingen sie gemeinsam in die Halle unter der großen Buddhastatue.

Lukas hielt sich die Nase zu, als sie einen Schrein passierten, in dem dutzende Räucherstäbchen brannten. „Das kitzelt!“

„Wie bei uns in der Kirche der Weihrauch“, stellte Anna fest. „Der kitzelt auch immer in meiner Nase.“

„Bei uns sieht die Kirche aber anders aus.“ Lena sah sich neugierig um.

„Im Buddhismus gibt es keine Kirchen, sondern Tempel“, erklärte Silke. „Aber hier ist auch kein Tempel. Der ist irgendwo unten, glaube ich.“

„Guck mal, der Mann mit dem orangen Kleid. Was macht der denn da?“

„Das ist ein Mönch“, erklärte Anna. „Und er dreht an einer Gebehtsmühle.“

„Und was mahlt so eine Mühle?“, fragte Lukas dazwischen. „Gebete?“

„Quatsch. Gebete kann man doch nicht mahlen“, sagte Marvin. „Ich glaube, der schickt damit die Gebete die auf dem Holz stehen in die Welt, damit das passiert, was die Gebete wollen. Oder so ähnlich.“

„Woher weißt du das denn?“, fragte Anna.

„Von der Maus“, erwiderte Marvin.

„Was machen wir jetzt?“, fragte Lena. „Mir ist langweilig.“

Silke holte eine Flasche Wasser aus dem Rucksack und trank, bevor sie antwortete. „Was haltet ihr davon: Unten im Dorf essen wir ein Eis. Dann fahren wir mit der Gondelbahn nach Tung Chung und von da aus mit der MTR zurück ins Zentrum. Und wenn es noch nicht zu spät ist, dann können wir anschließend noch nach Repulse Bay fahren und unsere Füße im Meer kühlen?“

Einstimmiges Gejohle war die Antwort. „Und wer zuerst unten ist, bekommt zuerst ein Eis!“, rief Marvin und lief los.

„Juchu! Endlich am Strand.“ Mit einem Satz sprang Marvin aus dem Bus. „Wo geht’s lang?“

Silke, die sich zum ungefähr hundertsten Mal an diesem Tag vergewisserte, dass alle zusammen waren, sah sich suchend um.

„Want to beach?“ Ein Chinese deutete in eine Richtung. „T’is way, Madam. T’e Stairs.“

Silke erwiderte das Lächeln des Mannes, der ein Kind nach dem anderen mit wohlwollendem Blick bedachte. „Beautiful, beautiful!“ Dann folgte ein Schwall chinesischer Worte, aus deren Tonfall Silke schloss, dass sie freundlich gemeint waren.

„Mama! Komm endlich!“ Lena und Lukas zerrten an ihren Händen.

Marvin und Anna waren schon weitergegangen und riefen nach ihr. Der Chinese lachte laut und wedelte mit den Händen, als wolle er sie hinter den Kinder her scheuchen. Sie nickte noch einmal in seine Richtung und folgte den beiden. Während alle fünf die steile Treppe hinunterstiegen, ließ Silke den Blick über die Bucht schweifen. Das dunkelblaue Meer glitzerte. Doch am Ufer bestimmten wie überall auf Hongkong Island Häuser das Bild. Zumeist waren es große, manchmal nur schlichte Bauten. Dazwischen avantgardistische Architektur, wie das wellenförmige Hochhaus, das mittendrin ein großes Loch hatte oder ein anderes, das aussah wie ein nach oben geöffneter Trichter. Aber wie im Zentrum von Hongkong begann auch hier unmittelbar hinter den letzten Häusern an den steilen Berghängen der Urwald.

Sie stiegen die Treppen hinunter, vorbei an Bäumen, die Silke von zu Hause als Zimmerpflanzen kannte. Hier hatten die Feigenbäume die Ausmaße einer Eiche. Sansiverien wuchsen in Rabatten und die Luft war schwer und feucht. Sie überquerten noch eine kleine Straße und betraten dann den Strand. Alle streiften die Schuhe ab.

„Zu Hause ist es noch viel zu kalt dazu!“, stellte Marvin fest, riss sich seinen Rucksack vom Rücken und kramte nach einer Schaufel, die sie unterwegs gekauft hatten. „Los! Wer zuerst am Wasser ist!“

Unter lautem Indianergeheul stürmten die vier Geschwister los. Silke sparte sich die Mühe, sie darauf aufmerksam zu machen, dass sie die Schuhe und Marvins Rucksack mitnehmen sollten. Stattdessen setzte sie sich einfach auf einen kleinen Steinabsatz.

„Mama! Wo bleibst du denn?“ Anna kam zurück gerannt.

„Ich warte auf den LKW, der die ganzen Sachen mitnimmt!“

Anna grinste. „Soll ich mal auf der Straße nachsehen gehen?“ Sie schnappte sich zwei paar Schuhe und Marvins Rucksack und sprintete zu den Jungs. Silke nahm den Rest und folgte ihr. In der Nähe ihrer Kinder breitete sie zwei Handtücher aus.

„Darf ich meine Badehose anziehen?“, fragte Marvin. „Ich will ins Wasser!“

Nach kurzer Diskussion, dass es zum Schwimmen vielleicht doch noch zu kalt sei, einigten sich alle auf Nassspritzen als Alternative. Silke lehnte sich auf ihre Ellbogen zurück und genoss die Sonne. Weiter hinten in der Bucht waren Haifangnetze installiert. Ein befremdlicher Gedanke,

dass diese gefährlichen Tiere tatsächlich so nah heran kamen. Am Strand waren viele Menschen, aber nur ein paar Europäer lagen auf ihren Handtüchern. Die Chinesen liefen mit bunten Sonnenschirmen bewaffnet umher und machten Fotos. Viele blieben stehen oder deuteten im Vorbeigehen auf die vier blonden Geschwister, die einträchtig eine Sandburg bauten.

„Excuse me?“

Silke sah auf. Vor ihr stand ein junger Chinese, der unter vielen Verbeugungen und in gebrochenem Englisch versuchte, ihr etwas verständlich zu machen. Nach ein paar Rückfragen hatte sie begriffen: Seine Mutter und seine Tante ließen höflich anfragen, ob sie auf ein Foto zusammen mit der europäischen Familie dürften. Verblüfft starrte Silke den lächelnden jungen Mann an. Die beiden älteren Damen tuschelten und zeigten immer wieder auf Lena, die mit ihren langen Zöpfen und den Sommersprossen ein bisschen wie Pipi Langstrumpf aussah.

Nur, dass die nicht in Südchina zu Hause war.

Als der Auslöser klickte, dachte Silke, dass zu einer Entfernung von zehntausend Kilometern auch viele Unterschiede gehörten. Aber welche das waren, hing wohl ganz vom Standpunkt des Betrachters ab.



16. Dezember 2010

Loons

Jahresend

Flocken trieben durch die Dunkelheit, ganze Schwärme von Flocken, nirgends ein Ende absehbar. Sie setzten sich in den Wimpern fest, klatschten in die Augen, man atmete sie ein. Sie machten den Flug durch die Dunkelheit zu einem Tauchgang in ein fremdes, nicht ganz ungefährliches Element.

Genau so mochte er es. Und deshalb hatte er auch noch ein paar Extrarunden über die Umgebung gedreht, bis er das Gefühl hatte, dass sein ganzes Gesicht zu einer Maske aus Schnee erstarrt war. Und jetzt im Sturzflug auf Hogsmeade hinunter, aus der wirbelnden Dunkelheit hinab in das bunt glitzernde Durcheinander da unten, wo das ganze Dorf in Erwartung der Mitternachtsfestivitäten um den riesigen Weihnachtsbaum herumwuselte. Da war schon alles für das Feuerwerk aufgebaut, er konnte die aufragenden Raketenstäbe und die Kisten voller Kanonenschläge sogar im Fallen erkennen.

Aus dem Flockentanz kam er wie ein Geschoss herunter, und so musste er wohl auch aussehen. Ein Prickeln überlief ihn, als unten jemand aufkreischte und aufgeregt hinaufdeutete. Als sein Besen die Spitze des Weihnachtsbaums streifte, wurde es Zeit, ein bisschen abzubremsen und gegenzusteuern. Umwerfen wollte er das Ding ja schließlich nicht.

Inzwischen sahen viele Gesichter besorgt zu ihm auf. Gut so! Aber er hatte ja noch nicht mal richtig angefangen. Das kam jetzt erst. Ein kleiner, nicht mal ausgesprochener Zauber – er konnte das ohne Worte, nur dadurch, dass er es sich vorstellte.

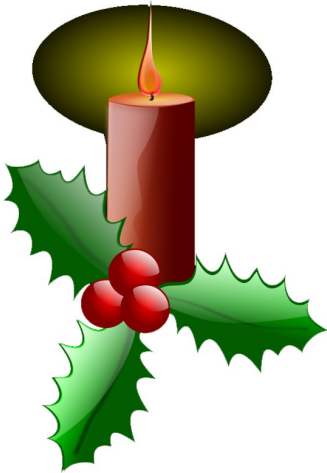
Tja, alter Dumbledore – kannst du das auch?!, dachte er vergnügt, als der Weihnachtsbaum in einer knatternden Stichflamme aufging. Es war, als explodierten sämtliche Nadeln gleichzeitig. Er sah Rindenstücke abplatzen und Glaskugeln zerspringen, sah, wie sich kleine Figuren in grellfarbige Feuerbällchen verwandelten und Zuckerelfen zu glimmenden Schlieren zerschmolzen; er roch brennendes Harz und verkohlende Kekse und hörte entzückt, wie dem fetten kleinen Harfenengel sämtliche Saiten seines Instruments klirrend um die Ohren flogen.

Und die Leute aus Hogsmeade standen da wie Kühe auf der Weide und glotzten! Es dauerte, bis sie anfangen zu kreischen, und es dauerte noch länger, bis ein paar hellere Köpfe sich an Löschaubern versuchten. Natürlich vergeblich, da hatte er vorgesorgt.

Trotzdem wurde es langsam Zeit für den krönenden Abschluss, und während er noch einen Schwenk über die zeternden Bürger hinlegte, konzentrierte er seine Gedanken auf die Raketen und all das andere Zeug da unten ...

Sekundenbruchteile später schoss er auf dem Besen zwischen funkelnden Lichttropfen und strahlenden Feuergarben hindurch, sie flogen um seine Ohren und erleuchteten das Dunkel sogar durch seine geschlossenen Lider. Er jagte ihnen nach, versuchte unter glitzernden Silbersternen und Goldblüten hinwegzutauken, bevor sie über seinem emporgewandten Gesicht zu Asche zerstäubten ...

Danke, ihr Blödmänner!, dachte er voll wildem Triumph. Das hier ist nämlich mein zwölfter Geburtstag!



17. Dezember 2010

Loony Moon

Lucius Malfoys Weihnachten 1997

Narcissa Malfoy schob ihren Mann eilig in ihr Boudoir hinein nachdem sie den Illusionszauber, den sie zum eignen Schutz seit etlicher Zeit vor diesem errichtete, gelöst hatte.

So manches Mal stand früher Bellatrix unvermittelt in ihrem Boudoir, egal zu welcher Zeit. Selbstverständlich ohne anzuklopfen, was doch manchmal zu sehr delikaten Situationen führte. Bellatrix hielt das Wort Intimsphäre vermutlich für eine Erfindung ihrer Schwester und verstand deren Empörung überhaupt nicht.

Mit einem Schlenker ihres Zauberstabes erneuerte Narcissa den Schutzzauber, um für diese Nacht mit ihrem Mann ungestört zu sein. Lucius benötigte heute dringend eine Ruhepause. Seine Anspannung war beim vorangegangenen Dinner derart greifbar geworden, dass sie das Schlimmste, nämlich seinen Tod, befürchtete.

In dem kleinen Boudoir schwebten ein paar Kerzen. Plötzlich erschien ein kleiner Weihnachtsbaum und die Kerzen flogen zu ihm. Platzierten sich in den Zweigen.

„Frohe Weihnachten Lucius“

Dieser blinzelte leicht verwirrt in das Licht der Kerzen. Sein weißes Gesicht gewann langsam etwas Farbe. Und doch dauerte es einen Augenblick, ehe er heiser murmelte: „Auch dir ein frohes Fest Narcissa. Leider habe ich in diesem Jahr kein würdiges oder großes Geschenk für dich. Tut mir leid. ... Hoffentlich ist es nicht unser letztes Weihnachten.“

Narcissa schluckte. Ihre eigenen Befürchtungen gingen schon seit Jahren dahin, dass Voldemort ihre Familie zerstören könnte. Was nutzten da Geschenke? Und Lucius schien ebenfalls diese Furcht zu haben, auch wenn er sie bisher nie deutlich zeigte. Aber seit seinem Azkabanaufenthalt – war alles anders, ach was, eigentlich schon seit der Wiederauferstehung des Dunklen Lords.

„Das Geschenk ist völlig unwichtig Lucius. Du und Draco, ihr seid mir wichtig, denn ihr seid meine Familie“, flüsterte Narcissa beschwörend. „Komm, auch wenn diese Ignoranten alle Traditionen leugnen, tun wir doch so, als wäre es wie früher. Wenigstens für heute.“

Ein weiterer Schlenker ihres Zauberstabes und ein Mistelzweig erschien. Lucius zögerte mit einem Kuss. Seine Mimik drückte seine derzeitigen Gefühle aus wie sonst selten. Er hoffte sehr, dass diese gemeinsamen Stunden mit seiner Frau seine derzeitige Verzweiflung und Angst mildern würden. Dieser Winter erinnerte ihn so stark an die Monate in Azkaban. Ein kalter Schauer schüttelte ihn.

„Heute wird uns niemand mehr stören“, wisperte die Frauenstimme an seinem Ohr.

Lucius zog fragend seine Augenbraue hoch.

„Ich habe den Glühwein für das heutige Abendessen mit einem starken Schlummertrank versetzt. Deshalb habe ich dir keinen Glühwein gegeben.“

„Narcissa ... woher ... bist du ...“

„Psst. Frag nicht weiter. Es merkt keiner. Sie essen ganz normal, was man bei denen so essen nennt und fallen dann eben in ihre Betten.“

Lucius` Augen spiegelten ihre eigene Angst vor dem nächsten Morgen und doch wusste er tief in sich, dass er die heutige Nacht der Stille einfach brauchte, um nicht den Verstand zu verlieren. Er zog nun ein winziges Päckchen aus der Umhangtasche, legte es auf die kleine Kommode. Narcissa beachtete es nicht, sie beobachtete unverwandt ihren Mann. Seine Hände zitterten so sehr, dass sie sie behutsam ergriff. Sachte den Handrücken streichelte zur Beruhigung.

„Komm, lass wenigstens deinen Ängsten nicht zuviel Raum. Wir sind nur zusammen stark. Wir können als Familie nicht anders überleben.“

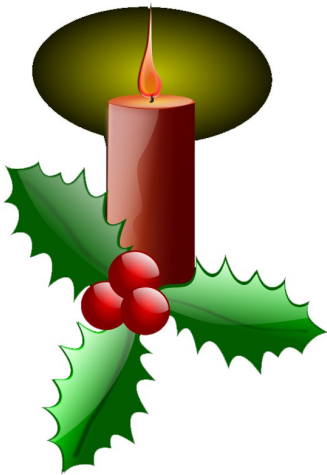
Lucius bebte weiter.

„Und wenn ER nun etwas merkt?“

„Du beherrscht doch etwas Okklumentik? Wende sie an. Spiel nach außen den treuen Anhänger, egal was noch kommt. Ich stehe hinter dir, das weißt du“, hauchte die Stimme. In diesem Augenblick konnte Lucius nicht sagen, woher die Stimme kam, ob sie sich an seinem Ohr befand, oder ob sie in seinem Kopf war. Doch es war ihm jetzt egal, auch wenn er schien nicht ganz überzeugt, doch der Mistelzweig erinnerte ihn heftig daran, dass er sich seiner Frau widmen sollte.

Zunächst vorsichtig, dann immer verzehrender küsste er seine Frau. Behutsam legte er sie auf die Recamiere.

„Frohe Weihnachten Narcissa.“



18. Dezember 2010

Bini4

Krippenspiel mal anders

Ohne Vorankündigung flog die Tür auf und knallte mit Wucht gegen die Kerkerwand.

„Können Sie nicht anklopfen!“, herrschte Snape den Ankömmling von seinem Schreibtisch aus an und setzte dann in gemäßigerem Tonfall: „Oh - guten Abend, Direktor“, hinzu.

„Nächstes Mal, Severus. Kommen Sie mit! Schnell.“

Dumbledore hastete schon wieder aus dem Raum. Mit wallenden Roben beeilte sich Snape hinterher zu kommen, denn erfahrungsgemäß war es schon schwierig genug, mit dem Schulleiter Schritt zu halten, wenn der es eilig hatte – ihn einzuholen nahezu unmöglich. Snape bemühte sich redlich, all die neugierigen Blicke zu ignorieren, die ihm wegen seines hohen Tempos und der Tatsache, dass sich der Abstand zum mehr als drei mal so altem Schulleiter trotzdem nur unwesentlich verringerte.

„Dum ... bled ... ore!“ Snape japste nach Luft, als er die Eingangshalle erreichte.

Der Schulleiter war stehen geblieben. „Es wäre mir lieber, wenn Sie sich etwas weniger auffällig benähmen, Severus.“

Anstatt zu antworten, gab Snape nur einen erstickten Laut von sich, der an ein verendendes Tier erinnerte. Freundlich eine Schülergruppe grüßend, nahm Dumbledore unauffällig Snapes Ärmel und zog ihn mit sich zum Eingang der großen Halle.

Mit einer unwirschen Bewegung befreite Snape sich. „Was soll das?“

„Pssst!“

Verstohlen drückte sich Dumbledore durch die Tür und bedeutete Snape, ihm leise zu folgen. Dann deutete er stumm hinter den Lehrertisch, wo sich normalerweise die drei reich geschmückten Tannenbäume befanden, die am heutigen Weihnachtsabend der großen Halle einen besonderen Glanz verleihen sollten.

„Oh“, entfuhr es Snape leise.

„Genau. Oh“, stimmte Dumbledore in gleicher Lautstärke zu und verschloss mit einem Wink seines Zauberstabs geräuschlos die Tür hinter ihnen.

„Links oder rechts?“, erkundigte sich Dumbledore vergnügt.

Snape warf Dumbledore einen Blick zu, den dieser mit erhobenen Brauen erwiderte. Einen Wimpernschlag später zischten zwei Erstarrungszauber quer durch die große Halle. Madam Pince und Argus Filch kippten um wie zwei Schaufensterpuppen.

„Ich habe Filch schon immer gesagt, dass Quickzaubern keine probate Alternative ist“, meinte Snape trocken, als er sich an Dumbledores Seite auf den Weg nach vorn machte, um das

Desaster näher in Augenschein zu nehmen.

„Sicher, Severus. Aber wer macht sich nicht gelegentlich zum Narren, um denjenigen zu beeindrucken, den er liebt“, erwiderte Dumbledore und richtete mit einem lässigen Schnippen eine umgestürzte Tanne wieder auf.

Snape blieb vor einem Berg von Glitterkram und Kugeln stehen. „Was genau hatte Filch denn eigentlich vor? Die Dekoration war doch fertig.“

„Ja. In der Tat“, sinnierte Dumbledore. Er begradigte eine Tanne, die deren Spitze traurig herunterhing und schaute sich suchend um. „Ah! Sehen Sie! Da haben wir es.“

Er deutete auf eine nun leere Kiste mit der Aufschrift „Magisches Weihnachtsschauspiel“. Und dann entdeckten sie auch den vormaligen Inhalt: Maria und Josef zogen gerade auf einem Esel unter dem Tisch der Slytherins hindurch, offenbar auf der Suche nach einer geeigneten Bleibe. Maria hielt sich den Bauch und zeterte vor sich hin. Josef stapfte mit eingezogenem Kopf und stoischer Miene weiter in Richtung Hufflepufftisch.

„Ich habe Madam Pince erst kürzlich darüber reden hören, wie sehr ihr Krippen gefallen. Allerdings sprach sie damals von diesen einfachen Muggelfiguren, die sich nicht bewegen.“ Dumbledore bückte sich und folgte mit den Augen einer Spur aus Kameldung, bis er die Karawane der heiligen drei Könige entdeckte, die unter dem Gryffindortisch kampierten und dabei waren, sich ein Lagerfeuer anzuzünden. „Nun, diese Figuren sind sicher nett, aber man muss ihnen sagen, was sie zu tun haben. Ansonsten richten sie womöglich Schaden an.“

„Sie können aber unmöglich die Tannen so verunstaltet haben“, meinte Snape.

„Da wäre ich mir nicht so sicher“, erwiderte Dumbledore und bewunderte dabei die Hütehunde der Schafhirten, die die Schafe exakt unter dem Schulleiterstuhl zusammentrieben. „Aber ich kann mir vorstellen, dass Filch diese dort unterschätzt hat.“ Er deutete auf ein paar Elfen, die kichernd zwischen den Tannenzweigen fangen spielten und dabei die restliche Dekoration verwüsteten.

„Und diese“, meinte Snape, als eine römische Legion mittels eines Katapults und eines Rammbocks versuchte, die Eingangstür zu stürmen.

„Was schlagen Sie also vor?“ Unternehmungslustig schlug Dumbledore seinen Zauberstab in eine Handfläche.

„Nun“, Snape warf einen Blick auf Filch und Madam Pince, „ich denke, ein angemessener Gedächtniszauber einerseits.“

„Und andererseits?“

„Die Dekoration. Und die Krippenfiguren“, sagte Snape.

Dumbledore lächelte und richtete die Spitze seines Zauberstabs auf Maria und Josef. „Gut! Fangen wir an!“

Snape hob die Mundwinkel. „Nein“, sagte er. „Das übernehme ich.“

Es war ein einmaliges Schauspiel am Heiligen Abend, das sich den Schülern und Lehrern bot: die gesamte Weihnachtsgeschichte in all ihren Facetten, dargestellt durch lebensechte Figuren. Die Tannen strahlten in wunderbarem Glanz und die Elfen dekorierten die Bäume in regelmäßigen Abständen mit ihren geschickten Händen um.

Das Ungewöhnlichste aber war wohl – und darüber waren sich noch Generationen von Hogwartschülern einig – dass ausgerechnet Filch der Urheber dieses Spektakels war. Und es wurde gemunkelt, dass die Blicke, die Madam Pince ihm zuwarf, mehr als reine Bewunderung waren.



19. Dezember 2010

Lord_Slytherin

Muggle-iche Weihnachten

(Teil 1)

„Du weißt doch genau, daß ich da nicht so bin wie mein Dad, Hermione. Dieses ganze Elektrozeugs ist mir einfach zu kompliziert. Wozu brauchen wir denn so einen Fernseher? Nur weil Harry und Ginny sich sowas gekauft haben, brauchen wir das doch nicht gleich nachzumachen.“

„Das sagst du nur, weil du das nicht kennst. Aber ich bin – genau wie Harry – mit Muggletechnik aufgewachsen. Und irgendwie vermisse ich trotz aller magischen Möglichkeiten manchmal einen Fernseher und andere Sachen, die ich aus meiner Kindheit kenne. Deine Schwester hat sich doch auch schnell daran gewöhnt und benutzt die Technik schon lange, ohne Harrys Hilfe zu brauchen. Ginny hatte früher genau so wenig Ahnung von Muggletechnik wie du.“

Ron seufzte resigniert. Er kannte seine Frau lange genug, um zu wissen, daß sie sich solche Pläne nicht so einfach ausreden ließ. Musste sich seine kleine Schwester denn auch so für den Muggle-nahen Lebensstil ihres Mannes, der nebenbei auch noch sein bester Freund war, begeistern?

„Wenn du öfters mal mit zu meinen Eltern kommen würdest, hättest du einen Fernseher und andere elektrische Geräte schon längst kennen gelernt. Aber da willst du ja nie mitkommen.“

„Du weisst doch ganz genau wieso! Dein Vater wollte mir doch damals gleich beim 1. Treffen die Zähne untersuchen, und das am liebsten sofort. Da bringen mich keine 10 Hippogreife hin. Wenn deine Eltern uns sehen wollen, können sie ja jederzeit hierher kommen. – Da können sie ihre Praxis zum Glück nicht mitbringen.“

„Wart’ doch erstmal ab. Wenn wir Weihnachten am Grimmauld Place sind, werden Ginny und Harry dir den Fernseher bestimmt vorführen. Vielleicht gefällt dir das Fernsehen ja sogar?“, lenkte Hermione ein.

Dem konnte Ron allerdings nicht widersprechen. Wenn sie Weihnachten bei Harry feierten, würde Ginny ihm die Neuerwerbung sowieso zeigen wollen. Und Angucken kostete ja schließlich nichts. So gab er sich vorerst geschlagen.

* * *

Molly sortierte nachdenklich zum wiederholten Male ihre Wäsche. Seit alle ihre Kinder endgültig aus dem Haus waren, wusste sie manchmal nicht so recht, was sie den ganzen Tag über machen sollte. Besonders jetzt im Winter, wenn im Garten nichts zu erledigen war, hatte sie oft das Gefühl, die Decke fiele ihr auf den Kopf. Deshalb freute sie sich auch schon sehr darauf, Weihnachten bei Ginny und Harry zu verbringen. In deren großem Haus würde zumindest ein Teil der Familie zum Fest zusammen sein. Außer ihr und Arthur würden auch Ron und Hermione sowie George dort sein. Zum Festessen würden auch Bill und Fleur mit der kleinen Victoire und sogar Percy kommen. Das Einzige, was Mollys Vorfreude etwas trübte, war, daß ihr Mann wahrscheinlich die ganze Zeit über nicht von diesen komischen Muggle-Maschinen zu trennen sein würde. Wieso hatten sich die Kinder auch diese Elektischät, oder wie auch immer das hieß, anschaffen müssen? Sie hätte Ginny, als diese klein war, nie erlauben dürfen, Arthur im Schuppen bei seinen Basteleien zuzusehen. Zum Glück hatte Arthur ihre anderen Kinder nicht mit seiner Affinität zu Muggle-Technik angesteckt. Als ihre Gedanken dabei auf Fred kamen, musste Molly leicht schluchzen. Obwohl nun schon 4½ Jahre vergangen waren, tat ihr der Gedanke, daß einer ihrer Söhne nicht mehr lebte, immer noch weh. Aber sie musste nach vorne sehen! Beim Weihnachtsessen würde sie endlich mal wieder mit 5 ihrer 6 noch lebenden Kinder zusammen am Tisch sitzen. Schade fand sie nur, daß Charlie nicht extra aus Rumänien kommen konnte.

* * *

„Eigentlich hatte ich mich darauf gefreut, Weihnachten mit dir zusammen zu verbringen. Das hatte ich mir so gemütlich vorgestellt. Wieso willst du denn jetzt plötzlich am Weihnachtstag bei deiner Schwester essen?“

„Aber Audrey, das musst du doch verstehen. Mein Schwager ist immerhin der Harry Potter. Eine solche Einladung kann ich in meiner Position doch nicht einfach ablehnen! Wie sähe das denn aus? – Meine Mutter legt übrigens auch viel Wert auf solche Familienzusammenkünfte. Die möchte ich auch nicht enttäuschen.“

„Und wieso nimmst du mich nicht einfach mit? Da könntest du mich gleich deiner Familie vorstellen. So wie Mr Potter zu deiner Familie steht, hätte der doch bestimmt nichts dagegen. Deine Brüder bringen doch bestimmt auch ihre Frauen oder Freundinnen mit. Da würde ich endlich mal deine anderen Geschwister kennen lernen. Bisher habe ich ja nur Ronald mal kurz getroffen.“

„Aber Liebes, wie sähe das denn aus? Wir sind doch nichtmal offiziell verlobt. Da kann ich dich doch nicht einfach zu einer Familienfeier mitnehmen! Ich arbeite schließlich im Ministerium. Was sollen die Leute von uns denken? Mein Bruder George würde dafür sorgen, daß noch in diesem Jahr das ganze Land darüber spricht. Auch Ron habe ich nicht gesagt, daß wir zusammen sind.“

„Du scheinst deinen Bruder ja für ziemlich doof zu halten. Nach allem, was ich über seine Rolle im Kampf gegen Den,-dessen-Namen-man-nicht-nennt gelesen habe, dürfte er durchaus intelligent genug sein, um gemerkt zu haben, daß wir nicht nur entfernte Freunde sind. Manchmal habe ich wirklich das Gefühl, dein Ministerium ist dir wichtiger als ich. Percy Weasley, bin ich dir wirklich so peinlich, daß du denkst, dein Ansehen würde unter mir leiden? Von mir aus geh' doch alleine zu deiner Familie. Dann feier' ich eben bei meiner Familie Weihnachten.“

„Aber Audrey, Liebes...“

* * *

Sinclair Perkins stöhnte. Wer sollte sich in diesem Chaos zurechtfinden? Was war denn nur mit Arthur los? Sein Freund und Chef arbeitete doch sonst immer vorbildlich sorgfältig. Aber seit ein paar Tagen war Arthur einfach nicht er selbst. Ständig heftete er Berichte in völlig falsche Ordner, lies beschlagnahmte Artefakte an den unmöglichsten Stellen 'rumliegen und schien geistig total abwesend zu sein. Dabei war Arthur doch einige Jahre jünger als er.

„Sag mal, Arthur, was ist eigentlich mit dir los? Seit Montag bist du mit deinen Gedanken ständig woanders. Dauernd muss ich hinter dir her sortieren. Stimmt irgendwas nicht? Vielleicht solltest du mal zu einem Heiler gehen?“

„Wie, was? Nein, nein, mit mir ist alles in Ordnung, Sinclair. Meine Ginny und Harry haben Molly und mich über Weihnachten zu sich eingeladen. Ich hab' dir doch erzählt, daß die sich alle mögliche Muggle-Technik angeschafft haben. Sogar einen richtigen Fernseher! Da habe ich endlich mal Zeit, das alles richtig auszuprobieren. Wie der funktioniert, weiß ich sogar schon. Aber ich bin noch nie dazu gekommen, mal so ganz in Ruhe dieses Muggle-Programm anzugucken. Dazu hatte ich nie genug Zeit. Wenn's doch nur schon so weit wäre ...“

Mr Perkins schüttelte den Kopf. Als er den Raum verließ, saß Arthur schon wieder mit träumerischem Gesichtsausdruck an seinem Schreibtisch. Wie er Molly kannte, würde die über die Festtagsplanung ihres Mannes alles andere als begeistert sein.

* * *

„Aber Victoire ist doch noch so klein! Bist du dir wirklich sicher, daß diese ganze Électricité in 'arrys 'aus ihr nicht schadet? Ich 'abe kein Vertrauen in diese Sache. Bei 'arry ist das etwas Anderes. Der war natürlich schon als kleiner Junge sehr mutig. Aber daß deine Schwester, wenn sie alleine in dem 'aus ist, keine Angst 'at ...“

„Ach, Fleur, die ganzen Muggle-Kinder wachsen doch auch in Häusern auf, die vom Keller bis zum Dach voller Elektrizität stecken. Die werden doch auch alle gesund groß. Wieso sollte es also unserer Victoire schaden, wenn sie mal ein paar Stunden damit in Berührung kommt?“

„Du 'ast ja Recht. Vielleicht sollten wir 'arry da einfach vertrauen. Der ist ja bei den Mugglen aufgewachsen.“

* * *

George nahm Angelina in die Arme und drückte sie an sich, bevor sie dazu kam, ihre Jacke auszuziehen. „Rate mal, wo wir Weihnachten feiern!“

„Wie kommst du jetzt darau...“ Ein Kuss Georges hinderte sie am Weitersprechen.

„Wir sind bei Harry und Ginny über die Feiertage eingeladen.“

„Wir? Wann hast du deiner Familie denn erzählt, daß wir zusammen sind? Ich dachte die wissen das noch garnicht.“

„Bisher wissen die auch noch nichts. Das wird die Weihnachtsüberraschung!“

„Ich kann doch nicht einfach unangemeldet mitkommen.“

Der Harry-auf-Deutsch Adventskalender 2010

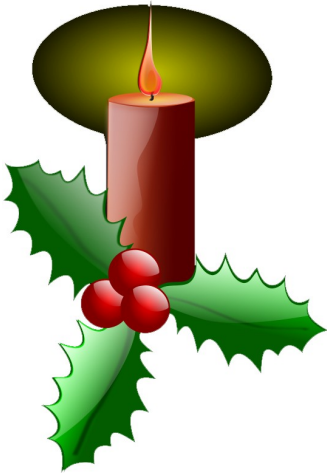
„Natürlich kannst du! Harrys Haus hat genug Zimmer. Was denkst du, was die alle für Augen machen.“ Georges Grinsen wurde noch breiter, als es ohnehin schon war. „Und weil du meine Weihnachtsüberraschung bist, brauche ich nicht so viele Geschenke mitzubringen.“

„Ich wusste überhaupt nicht, daß die Familie Weasley schottische Wurzeln hat.“, scherzte Angelina, während sie George, der sie immer noch im Arm hielt, mit dem Finger in die Rippen pickte.

„Au! – Und ich wusste nicht, daß du eine Kannibalin bist, die mich erst erstechen und dann auffressen will.“

Beide sahen sich gespielt wütend an, bis sie ihr Lachen nicht mehr unterdrücken konnten. Es wurde ein langer und lustiger Abend in Georges Wohnung, welche Angelina erst am nächsten Morgen wieder verließ.

(Fortsetzung folgt)



20. Dezember 2010

Lord_Slytherin

Muggle-iche Weihnachten

(Teil 2)

Harry und Ginny waren gerade dabei, in ihrem Haus die letzten Weihnachtsdekorationen zu richten. Einen Großteil dieser Arbeit hatte Kreacher zwar schon erledigt, aber auch wenn sich dieser in den vergangenen Jahren schon weitgehend an die moderneren Vorstellung seiner neuen Familie angepasst hatte, erschienen Harry und seiner Frau manche seiner Dekorationsideen doch etwas altmodisch, weswegen sie gelegentlich etwas nachbesserten, was ihrem Elfen aber nicht weiter zu stören schien. Zumindest hatte er es bisher nie kommentiert.

Als die Türglocke erklang, sah Ginny auf die moderne Funkwanduhr. „Nanu, so spät ist es doch noch nicht? Das werden bestimmt Hermione und Ron sein. Seit die beiden auch verheiratet sind, versucht Hermione ja, meinen Bruder zu etwas mehr Pünktlichkeit zu erziehen. Manchmal kann sie es auch etwas übertreiben.“

Da erschien auch schon Kreacher und verkündete sowohl zu Ginnys als auch Harrys Überraschung, daß es George war, der etwas früher als erwartet eingetroffen war. Noch größer wurde die Überraschung allerdings, als sie erfuhren, daß George in einer Kreacher unbekanntem weiblichen Begleitung erschienen war. Harry sah seine Frau fragend an. Diese zuckte aber nur mit den Schultern. So steckten beide ihre Zauberstäbe weg und gingen ihren Besuch begrüßen. Als sie in die Eingangshalle kamen, fanden sie George eng umschlungen mit einem schwarzhaarigen Mädchen vor. Als Ginny sich räusperte, sah ihr Bruder über die Schulter des Mädchens hoch. Daraufhin drehte sich das Mädchen um und lächelte Ginny und Harry etwas verlegen an. „Hallo, Harry, Ginny!“

„Angelina ...“, stellte Harry nicht besonders intelligent fest.

„Gut erkannt, Harry! Wie ich erfreut feststelle, hat die Aurorenausbildung deinem Scharfsinn nicht allzu sehr geschadet. Und du, mach erstmal den Mund zu, Schwesterchen. Oder überrascht es dich so sehr, daß deine ehemalige Mannschaftskameradin, die damals – wenn ich mich richtig erinnere – dein Quiddichtalent entdeckt hat, dem Charme deines großen Bruders und Vorbildes erlegen ist?“

Angelina boxte ihm in die Seite. „Also, hm..., George hat gemeint, es würde euch nicht stören, wenn er mich mitbringt.“ Dabei konnte man trotz ihrer dunklen Haut sehen, wie sie errötete.

„Ne, nein, natürlich nicht. Wir wussten nur nicht ...“, stotterte Harry. Dann schluckte er. „Na dann erstmal: Herzlich Willkommen, ihr beiden. Zimmer haben wir hier genug. Ich sage Kreacher gleich bescheid, daß er – ja was denn überhaupt? Ich meine, soll er dir auch ein Zimmer zurecht machen, oder wollt ihr zusammen ein großes?“

„Ach Quatsch. Lass’ nur alles so, wie es geplant war. 1 Bett reicht uns, sogar ein ganz kleines, stimmt’s, Chokie?“ Dabei zog er Angelina, deren normalerweise schokoladenfarbenes Gesicht vor Errötung mittlerweile fast rein schwarz aussah, eng an sich.

Ginny sah die ehemalige Kapitänin der Gryffindor-Mannschaft grinsend an. „Irgendwie frage ich mich gerade, ob ich dir gratulieren oder dich lieber bemitleiden soll.“ Als George ihr die Faust zeigte, fügte sie noch hinzu: „Wenn dir mein Bruder zu sehr auf die Nerven geht, musst du es nur sagen. Dann schmeiße ich den einfach raus, und du bleibst für der Rest der Feiertage alleine hier.“

Plötzlich erklang von der Kellertreppe her Rons Stimme. „Hallo!“

„Harry, Ginny, wir sind da.“, folgte es mit Hermiones Stimme.

Alle drehten sich zur Treppe, auf der gerade Rons roter Haarschopf sichtbar wurde, um. Anscheinend hatte auch Kreacher die Ankunft weiterer Gäste per Kamin nicht bemerkt. Noch während der allgemeinen Begrüßung, bei der sich auch Ron und Hermione über Georges Begleitung wunderten, trafen auch Arthur und Molly etwas überpünktlich ein. Besonders letztere zeigte sich erfreut, endlich auch von George eine feste Freundin vorgestellt zu bekommen. Bisher hatte sie immer nur von ihren anderen Kindern erfahren, wenn George hin und wieder mal mit einem Mädchen gesehen worden war, diese aber nie persönlich kennen gelernt. So zog sie Angelina in eine Umarmung, daß dieser fast die Luft wegblieb.

* * *

„Gib mal her, ich weiß nämlich schon, wie dieser Fernseher funktioniert.“, sagte Arthur und nahm Hermione die Fernbedienung aus der Hand.

Hermione sah ihren Schwiegervater mit einem Blick an, den sie während ihrer Hogwarts-Zeit immer bei ihrem jetzigen Mann und Harry benutzt hatte, wenn diese mal wieder die Hausaufgaben bis zum letztmöglichen Termin aufschieben wollten. „Ich bin in einem Muggle-Haushalt aufgewachsen, oder hast du das vergessen? Ich wusste schon als Kind, wie man eine Fernbedienung benutzt.“

Arthur war jedoch so damit beschäftigt, allen Anwesenden das Wunder des Satellitenfernsehens zu demonstrieren, daß er Hermiones Einwand entweder garnicht bemerkte oder einfach ignorierte.

Ginny fasste Hermione am Arm und zog diese ein paar Schritte zurück. „Lass ihn einfach machen! Die Grundfunktionen kennt er wirklich schon, und kaputt machen kann er damit nichts – sagt jedenfalls Harry.“, setzte sie mit einem Blick zu ihrem Mann hinzu.

Harry, der sich zu den beiden gesellt hatte, flüsterte Hermione zu: „Dabei habe ich ihn noch nichtmal in das Geheimnis des Videotextes eingeweiht.“

Jetzt konnte sich auch Rons Frau ein Grinsen nicht mehr verkneifen. Die 3 verließen das ‚technische Zimmer‘ und überließen Arthur die Vorführung des Muggle-Wunderwerks namens Fernseher.

Wenig später folgte ihnen Molly, die die Begeisterung ihres Mannes und der Anderen nicht nachvollziehen konnte. „Jetzt habt ihr es geschafft, meine anderen Kinder auch närrisch nach diesem..., diesem Zeugs zu machen.“ Dabei warf sie Harry und Ginny giftige Blicke zu. „Ron kniet schon vor diesem Fernseh-Dings und würde am liebsten hineinkriechen. Und George denkt schon darüber nach, sich auch sowas zu kaufen. – Und diese Angelina gibt ihm auch noch Recht!“ Daß sie Georges Freundin von nicht allzu langer Zeit noch herzlich in die Arme genommen hatte, schien Molly völlig vergessen zu haben.

„Seit Wochen versuche ich Ron schon zu überzeugen, daß wir auch einen Fernseher gebrauchen könnten. Die ganze Zeit wollte er absolut nichts davon wissen. Und jetzt kniet er davor?“ Selbst die mordlüsternen Blicke ihrer Schwiegermutter konnten Hermiones leuchtende Augen nicht zum Verlöschen bringen.

„Also ich musste bei Ginny nicht viel Überzeugungsarbeit leisten.“, konnte es sich Harry nicht verkneifen, seine alte Kampfgefährtin zu necken.

„Ich war eben schon immer intelligenter und weltoffener als Ron.“, scherzte Ginny und setzte sich theatralisch aufrecht hin, sank nach einem äußerst unfreundlichen Blick ihrer Mutter aber nur Sekunden später wieder in sich zusammen. Deshalb setzte sie fast entschuldigend hinzu: „Wir wohnen hier nunmal in einer Muggle-Gegend. Da habe ich schon vorher in den Schaufenstern öfters Fernseher gesehen.“

* * *

Als es Zeit zum Abendessen war, war Mollys Stimmung noch immer etwas gereizt. Die Tatsache, daß sich ihre beiden anwesenden Söhne jetzt auch mit dem Gedanken trugen, sich solchen Muggle-Schnickschnack zu kaufen, war ihrer Weihnachtsstimmung nicht gerade förderlich. Deshalb hatte Harry Ron, Hermione und George auch nur unter 8 Augen erzählt, daß er sich demnächst wohl auch einen Computer zulegen würde. Allerdings war Hermione die einzige, die wirklich wusste, was man damit so alles machen konnte, da sich ihre Eltern nach deren Rückkehr aus Australien einen Internetanschluß zugelegt hatten.

Zur Feier des Tages aß man im Salon. Kreacher, der sich offensichtlich freute, ausnahmsweise mal ein großes Essen ausrichten zu dürfen, hatte es nach Harrys Geschmack schon fast übertrieben. Er hatte die Tafel mit den edelsten Geschirren und Bestecken, die im Haus vorhanden waren, gedeckt. Jetzt kündigte er den Anwesenden ein erlesenes 4-Gänge-Menü an. Harry bereute es schon fast, daß er seinem Hauselfen bei der Bewirtung der Gäste freie Hand gelassen hatte. Was sollte das erst zum Festessen am kommenden Tag werden?

Allerdings hatte das wirklich hervorragende Menü den Nebeneffekt, daß sich Molly deutlich beruhigte. Da es alle vermieden, während des Essens über irgendwelche Technik zu reden, klang der Abend des 24. Dezembers in weihnachtlicher Stimmung aus.

(Fortsetzung folgt)



21. Dezember 2010

Lord_Slytherin

Muggle-iche Weihnachten

(Teil 3)

Es rauschte im Kamin, und aus einer kurz auflodernden grünen Flamme trat Bill Weasley mit seiner kleinen Tochter auf dem Arm in die Küche des Hauses Nr. 12, Grimmauld Place. Wenige Sekunden später erschien Kreacher mit einem leisen „Plopp“ vor ihm und verbeugte sich tief.

„Herzlich willkommen in der Potter-Residenz, Mr Weasley, Sir. Der Master und seine Frau werden gleich hier sein. Darf sich Kreacher um die kleine Miss kümmern?“

Victoire quiekte schon vergnügt und winkte Kreacher fröhlich zu. Sie hatte den einzigen Hauselfen, den sie bisher kannte, ins Herz geschlossen. Merkwürdigerweise schien das auf Gegenseitigkeit zu beruhen. Entgegen seinen sonstigen Gewohnheiten ließ sich der alte Hauself nur ungern stören, wenn er sich um die kleine Nichte seiner Herrin kümmerte.

Ginny, die die Kaminbenutzung gehört hatte, betrat die Küche und begrüßte ihren ältesten Bruder erfreut. „Hi, Bill, hi, Vicky, schon da? Wo habt ihr denn Fleur gelassen? Kommt die nach?“

Noch bevor Bill, der seine Tochter gerade auf den Boden ließ, antworten konnte, schellte die Türglocke. Er machte eine Kopfbewegung nach oben, wo die Haustür war, und meinte: „Das wird sie sein. Sie wollte apparieren, weil sie Angst hatte, sonst wieder Ruß im Haar zu haben.“ Dabei klopfte er sich beiläufig die Kleidung ab, an der eigentlich kein Schmutz zu erkennen war.

Da kehrte Kreacher, der sofort zur Haustür appariert war, auch schon zurück und meldete seiner Herrin die Ankunft der „französischen Mrs Weasley“.

* * *

Harry hatte gerade Bill und Fleur begrüßt, wobei ihm letztere die typisch französischen Wangenküsse gegeben hatte, was ihr von Ginny einen nicht gerade freundlichen Blick eingebracht hatte, obwohl sie diese Begrüßung Fleur's mittlerweile eigentlich gewohnt sein müsste, und war auf dem Weg in die Küche, als es schon wieder an der Tür läutete. Da er gerade in der Eingangshalle war, öffnete er persönlich. Vor der Tür stand Percy, der in seinem aufwändigem Festumhang nicht gerade in die Umgebung zu passen schien, zumal auch die anderen Gäste Muggle-Kleidung oder einfache Umhänge trugen.

„Ich wünsche dir ein frohes Weihnachtsfest, lieber Schwager! Herzlichen Dank für deine Einladung. Ich fühle mich geehrt.“ Dann machte Percy ganz gegen seine sonstige Gewohnheit eine Pause und schluckte, blieb aber steif vor der Tür stehen. „Harry, ich habe vor einiger Zeit eine Frau kennen gelernt. Wie sind schon seit einigen Wochen liiert, auch wenn meine Familie, zu der du ja auch gehörst, bisher nichts davon weiß. Nun, jedenfalls dachte ich, ich bringe Audrey – so heißt sie nämlich – mit, um sie euch vorzustellen. Ich hoffe, du und natürlich auch Ginny habt nichts dagegen.“

Harry, dem diese Ansprache zuerst verwundert und dann erheitert hatte, konnte sich ein Lachen nicht verkneifen. „Natürlich kannst du deine Freundin mitbringen. Molly wird glücklich sein. Und wo ist sie?“

Percy wandte sich um und winkte einer Frau, die auf Höhe des Nebenhauses stand, und der Harry bisher keine größere Beachtung geschenkt hatte. „Audrey, Liebes, du kannst kommen. Mr Potter hat nichts gegen deine Anwesenheit einzuwenden.“

Harry verdrehte die Augen. Die junge Frau kam selbstsicher auf ihn zu. „Audrey Scarab. Guten Tag.“ Dabei reichte sie Harry die Hand. „Percy hatte Bedenken, es wäre ihnen eventuell nicht willkommen, wenn er mich mitbringt.“

„So ist Percy halt.“ Harry schüttelte den Kopf. „Kommt erstmal rein. So schön ist das Wetter ja nicht gerade.“

Percy zögerte noch immer. „Ist George schon da?“

„Schon seit gestern. – Er hat übrigens auch weibliche Begleitung mit.“ Dabei zwinkerte Harry Percy zu.

Dieser hob erst die Augenbrauen, wirkte dann aber deutlich erleichtert. Er reichte seiner Freundin die Hand und führte sie ins Haus.

* * *

Natürlich war auch Audrey nicht einer Mollys typischer Begrüßungsumarmungen entgangen. Die Tatsache, gleich noch eine ihr bisher unbekannte Freundin eines ihrer Söhne kennen lernen zu dürfen, hatte ihr die schlechte Laune wegen des Fernsehers restlos vergessen lassen. Schon seit Stunden saßen alle Anwesenden im Salon zusammen und unterhielten sich, während Kreacher regelmäßig nachfragte, ob noch jemand einen Snack oder ein Getränk wünschte. Natürlich richtete sich das allgemeine Interesse besonders auf Angelina und Audrey. Während erstere zumindest den jüngeren Familienangehörigen noch recht gut aus ihrer Zeit als Schul-Quidditch-Spielerin bekannt war, war Audrey allen weitgehend unbekannt. Nur Angelina konnte sich dunkel daran erinnern, daß diese 1 Jahrgang über ihr in Hufflepuff gewesen war. Im Laufe des Gespräches erfuhren alle, daß Audreys Vorfahren schon seit Jahrhunderten eine magische Apotheke in der Nähe von Worcester betrieben. Ihre Mutter war allerdings Muggle-stämmig und hatte 4 Geschwister, die nie irgendwelche magischen Fähigkeiten gezeigt hatten. Durch den Kontakt zu ihren Onkeln und Tanten, die natürlich von den magischen Fähigkeiten ihrer Schwester wussten, kannte sich Audrey recht gut in der Muggle-Welt aus.

„Aber in deiner Wohnung hast du doch bestimmt keine Muggle-Sachen?“, fragte Molly, die gleich nach der Begrüßung zum Vornamen übergegangen war, wohl in der Hoffnung, ihren Kindern die Richtigkeit ihrer Einstellung zu beweisen.

„Nicht allzu viele.“, antwortete Audrey, die natürlich nicht wusste, was Molly mit dieser Frage

bezweckte, „Aber zum Beispiel habe ich die Funkarmbanduhr hier. Die ist doch einfach praktischer, ...“

Mollys Blick wanderte missvergnügt zu Audreys Arm, dessen Ärmel diese gerade hochzog.

„..., und so eine Funkuhr habe ich auch.“ Dabei blickte Audrey zur Uhr in Harrys Salon.

Mollys Blick pendelte, immer skeptischer werdend, zwischen der Armbanduhr und der Wanduhr hin und her. Dabei konnte sich Harry nicht des Gedankens erwehren, seine Schwiegermutter könnte das Gefühl haben, in eine Verschwörung geraten zu sein.

„Heißt das etwa, diese Uhr da geht auch irgendwie elektisch?“

„Nicht so richtig.“, versuchte Ginny ihre Mutter zu beruhigen, „Da ist nur eine ganz kleine Batterie drin.“

Damit hatte sie allerdings das Interesse ihres Vaters geweckt, dem sie ansah, daß er die Wanduhr am liebsten sofort untersucht hätte. Er verzichtete wohl nur deshalb darauf, um seine Frau nicht noch weiter zu erregen.

Hermiones Interesse ging dagegen in eine ganz andere Richtung: „Hast du mit der Armbanduhr keine Probleme, wenn du zauberst?“

Audrey, die anscheinend Schwierigkeiten hatte, Mollys Reaktion zu deuten, schien froh zu sein, den Gesprächspartner wechseln zu können. „Eigentlich nicht. Nur wenn ich wirklich mal einen richtig starken, ungerichteten Zauber benutzen muss, spinnt die Uhr mal kurz. Aber danach stellt sie sich ja gleich wieder von alleine richtig.“

Das führte zu einer Diskussion über die Wechselwirkungen zwischen Magie und Elektrizität, an der sich auch Harry, Ginny, George und natürlich Arthur beteiligten. Allerdings hatten diese genau wie Audrey einige Schwierigkeiten, Hermiones Ausführungen zu folgen. Auch die restlichen Anwesenden hörten zu, allerdings ohne sich einzumischen. Lediglich Percy schien es etwas unangenehm zu sein, seine Freundin im Mittelpunkt einer Unterhaltung zu sehen, zu der er nichts beitragen konnte.

Dabei bemerkte zunächst niemand, wie Molly die Funkuhr von allen Seiten aus gebührender Entfernung misstrauisch musterte. „Wozu soll das nun wieder gut sein? Die zeigt doch nichts an, was man nicht auch an jeder anständigen Uhr sieht.“

Alle drehten sich zu Molly um.

„Das ist ja auch eine ganz normale Uhr, Mum. Der Unterschied ist nur, daß die immer absolut genau geht. Die muss man nie stellen. Und wenn die Sommerzeit anfängt oder aufhört, musst du die nicht erst verzaubern. Dann stellt die sich von ganz alleine wieder richtig.“

Damit schien Ginny den richtigen Punkt bei ihrer Mutter getroffen zu haben. Deren Blick wurde nachdenklich. Als Harry, Hermione und – etwas zögerlich – auch Audrey nickten, atmete Molly tief durch.

„Dann ist das Ding vielleicht doch für was gut.“, brummte sie so leise, daß es kaum zu verstehen war. Als sie sah, daß ihr Mann etwas erwidern wollte, setzte sie jedoch deutlich lauter hinzu: „Aber mir kommt sowas trotzdem nicht ins Haus. Ich habe noch nie vergessen, die Uhren richtig zu stellen.“ Damit schien das Thema für sie – zumindest vorerst – erledigt zu sein.

(Fortsetzung folgt)



22. Dezember 2010

Lord_Slytherin

Muggle-iche Weihnachten

(Teil 4)

Bevor es am Abend das Festessen gab, servierte Kreacher einen 5-Uhr-Tee, der eines Grandhotels würdig gewesen wäre. Zur allgemeinen Verwunderung kredenzte er statt des namensgebenden Tees jedoch Kaffee. Wie sich herausstellte, hatte er die Anregung dazu von Fleur bekommen und deren Vorschlag – wohl hauptsächlich weil sie Victoires Mutter war – sofort befolgt. Während Bill durch seine Frau schon an einen Nachmittags-Kaffee gewöhnt war, ließ sich Percy nur mit Mühe daran hindern, einen Vortrag über den Wert britischer Traditionen zu halten. Hermione dagegen lobte Kreacher dafür, eine eigenständige Entscheidung getroffen zu haben. Dem Gesicht des Hauselfen war allerdings nicht anzumerken, ob er dieses Lob auch wirklich als solches empfand.

* * *

Molly begab sich nach dem 5-Uhr-Tee in die Küche, um – sehr zu Hermiones Missfallen – Kreachers Vorbereitungen für das Festessen zu überwachen. Arthur nutzte die Gelegenheit, auch Bill samt Familie sowie Percy nebst Freundin den Fernseher vorzuführen. Während Fleur versuchte, Victoire möglichst weit von Gerät entfernt zu halten, schien Percy in diesem Punkt ganz der Sohn seiner Mutter zu sein. Zu seiner maßlosen Enttäuschung interessierte sich außer seiner Schwägerin niemand für seine Erläuterungen über die Überflüssigkeit technischer Muggle-Geräte in magischen Haushalten. Betrübt musste er feststellen, daß sogar seine eigene Freundin angeregt mit seinem Vater über das Programm der verschiedenen Sender diskutierte. Als Arthur seiner Enkelin – trotz Fleurs Protest – eine Zeichentrick-Sendung vorführte, verließ seine älteste Schwiegertochter, in ihrer Muttersprache schimpfend, den Raum. Um seine einzige ZuhörerIn nicht zu verlieren, folgte Percy ihr.

Als Molly, die von Ginny unter einem Vorwand aus der Küche gelockt worden war, einige Zeit später nach ihrem Mann suchte, fand sie diesen zusammen mit Bill und Victoire vor dem Fernseher vor, wo diese sich zusammen das Kinderprogramm ansahen. Sie wollte gerade zu einer Schimpftirade ansetzen, als sich der Zeichentrick-Reiter auf dem Bildschirm gerade in sein eigenes Lasso verwickelte und vom Pferd fiel. Victoire gluckste vor Lachen, aber auch ihr Vater und Großvater schlugen sich vor Lachen auf die Schenkel. Molly hielt inne. Irgendwie hatte dieser Zeichentrick-Film doch einige Ähnlichkeit mit magischen Bilderbüchern, in denen sich die Bilder ja auch bewegten. Sie beschloss, erst einmal kurz weiter zu beobachten, ohne auf sich aufmerksam zu machen.

* * *

Einige Zeit später teilte Kreacher mit, daß das Essen in Kürze serviert werden könne. Harry und Ginny beschlossen, ihre Gäste einsammeln zu gehen, während Kreacher das Essen anrichtete. In ihrem ‚technischen Zimmer‘ fanden sie Arthur, Molly und Bill einträchtig nebeneinander auf dem Sofa sitzend und eine Sendung über die Weihnachtsbräuche amerikanischer Muggle ansehend vor. Dabei lag die mittlerweile eingeschlafene Victoire friedlich zusammengerollt auf dem Schoß ihrer Großmutter. Ginny stieß mit hochgezogenen Augenbrauen ihren Mann an. Dieser räusperte sich.

„Das Essen ist gleich fertig. Kommt ihr runter?“, fragte er.

„Ja, natürlich – gleich. Wir kommen sofort, aber das ist gerade so interessant.“

Harry hätte sich nicht im Geringsten gewundert, wenn diese Antwort von seinem Schwiegervater gekommen wäre. Aber es war eindeutig seine Schwiegermutter, die das eben gesagt hatte. Harry sah Ginny mit offenem Mund an. Diese starrte ihrer Mutter mit weit aufgerissenen Augen auf den Hinterkopf. Auch sie konnte offensichtlich nicht glauben, was sie da gerade gehört hatte.

Allerdings hatte dieser kurze Wortwechsel ausgereicht, Victoire aufwachen zu lassen. „Gibt es jetzt Essen? Ich habe Hunger.“, sagte sie noch etwas verschlafen.

Bill riss sich vom Fernsehprogramm los. „Was, meine kleine Prinzessin, du hast schon wieder Hunger? Na komm, wir gehen runter.“

Damit erhob er sich und reichte seiner Tochter die Hand. Diese rutschte vom Schoß ihrer Oma und zog ihren Vater zur Tür.

„Und ihr?“, wandte sich jetzt sich Ginny an ihre Eltern.

„Na gut, dann wollen wir auch mal.“, meinte Arthur und folgte Sohn und Enkelin.

Ginny schloß sich an. Molly blickte kurz unentschlossen zwischen ihrem Mann und dem Fernseher hin und her, stand dann aber auch auf. Harry schaltete noch schnell den Fernseher aus, bevor er als Letzter das Zimmer verließ.

* * *

Das Essen, das zur Feier des Tages aus 6 Gängen bestand, war phänomenal, wie es George ausdrückte. Niemand widersprach ihm, denn Kreacher hatte sich wirklich selbst übertroffen.

Während Percy und Bill nebst Freundin beziehungsweise Familie noch am Abend in ihre eigenen Wohnungen zurückgekehrt waren, verabschiedeten Ginny und Harry ihre restlichen Gäste am folgenden Morgen, nachdem sie noch gemeinsam gefrühstückt hatten.

Als alle weg waren, sah Ginny ihren Mann verschmitzt an. „Wollen wir wetten?“

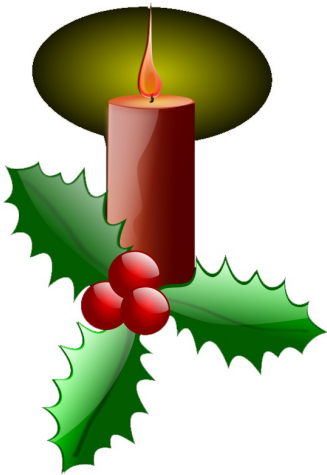
Harry runzelte die Stirn. „Worauf?“

„Wie viele Fernseher es nächstes Jahr um diese Zeit in der Weasley-Familien gibt.“

„... oder, ob Audrey es wirklich längere Zeit mit Percy aushält.“, antwortete Harry und zog seine Frau lachend in seine Arme.

- Ende -

23. Dezember 2010



Bini4

Die Geister, die ich rief ...

Leise schloss Harry die Tür hinter sich. Es war beinahe acht Monate her, dass er hier gewesen war. Verändert hatte sich eigentlich nichts. Nicht viel. Doch, eigentlich hatte sich etwas verändert – etwas Wesentliches. Der Raum strahlte einen völlig anderen Charakter aus als damals, während Albus Dumbledore Schulleiter gewesen war und er, Harry, sich manchmal hier aufgehalten hatte.

Harrys Blick wanderte zu dem großen Porträt über dem Schreibtisch. Dumbledore schlummerte selig, wie die meisten anderen Porträtbewohner ebenfalls. Harry war froh darüber, denn er wäre nicht in der Lage gewesen, sein Vorhaben mit ihm oder gar den anderen zu diskutieren. Auch wenn er den leisen Verdacht hatte, dass Dumbledore es möglicherweise sogar gut heißen würde. Nein, eigentlich war er sich sogar sicher, dass es so war.

Mit einem kleinen Seufzer trat Harry zu einem der Fenster. Es war richtig. Und trotzdem fühlte er sich merkwürdig. Für einen Moment genoss er einfach nur den atemberaubenden Ausblick über die Ländereien und den verbotenen Wald. Schon vor Monaten hatte er mit Kingsley, McGonagall und den Schulräten gesprochen. Bei Letzteren war er auf Widerstand gestoßen, doch Kingsley und Minerva McGonagall, die neue Schulleiterin von Hogwarts, hatten ihn unterstützt. Er hatte niemandem erzählt, wie genau er es anstellen wollte, nur, dass es noch einige Zeit dauern würde. Seither hatte er viele Stunden damit verbracht, den verbotenen Wald zu durchstreifen.

Harry griff in seine Hosentasche. Er hatte ihn gefunden - den Ring, der einst Voldemorts Horcrux gewesen war. Der Ring, der mehr war, als Voldemort je geahnt hatte. Eigentlich hatte er ihn dort im verbotenen Wald lassen wollen. Die Heiligtümer des Todes sollten nie wieder Anlass zu einer Jagd geben. Doch jetzt brauchte er ihn, um etwas zu tun, dass ihm seit der Schlacht keine Ruhe gelassen hatte.

Er atmete tief durch. Dann trat er in die Mitte des Raums, stülpte den Ring über den Finger und schloss die Augen. Vorsichtig drehte er ihn.

Als er blinzelte, blickte er in ein paar tiefschwarze Augen, die ihn kühl und beinahe abweisend ansahen.

„Potter!“, schnarrte die altvertraute Stimme von Severus Snape.

Harry räusperte sich und straffte seine Haltung. „Professor.“

Snape blähte die Nasenlöcher und musterte ihn von Kopf bis Fuß. „Wie ich sehe, haben Sie überlebt.“

„Ja.“ Harry schluckte. „Sir.“

Snape verschränkte die Arme. „Treiben Sie nun weiter Ihre Lehrer in den Wahnsinn?“

Harrys Mundwinkel zuckte. „Nein. Nur Hermine macht ihren Abschluss. Ron und ich sind im Ministerium ... wir werden Auroren.“

„Ah.“

Schweigen. Snape sah sich mit mäßigem Interesse im Schulleiterbüro um. Harry kannte ihn allerdings inzwischen so lange und gut, dass er den Verdacht hatte, Snapes Gelassenheit sei nur Fassade.

„Sir?“

Snapes Kopf ruckte zu ihm. Ein merkwürdiger Ausdruck, huschte über sein Gesicht, bevor es wieder zur Reglosigkeit erstarrte. Zu schnell, als dass Harry es hätte übersehen können. Snape war nervös. Eindeutig.

„Danke, Sir. Für ... für alles. Ich ... ich weiß, dass Sie das nicht für mich getan haben, aber ...“

„Sparen Sie sich sentimentale Ausbrüche Potter“, unterbrach Snape ihn unwirsch.

„Ja, Sir.“

Einige Sekunden sahen Sie einander in die Augen. Dann wandte Snape den Blick ab. „Was wollen Sie noch von mir, Potter? Habe ich nicht genug für Sie getan?“

Harry biss sich auf die Unterlippe. „Sir. Ich ...“ Er stockte.

„Wollen Sie mich auslachen? Verhöhnern? So wie Ihr Vater ...“

„Lassen Sie meinen Vater aus dem Spiel“, fiel Harry ihm hitzig ins Wort. Dann riss er sich zusammen und setzte so ruhig, wie er dazu in der Lage war hinzu: „Bitte, Professor Snape. Es war nicht richtig, was er getan hat und wenn es möglich wäre, dann würde ich es wieder gutmachen, aber das kann ich nicht.“

Snape starrte ihn an, die Lippen zu einem Strich verkniffen.

Harry atmete tief durch. „Professor, ich kann die Vergangenheit nicht ändern, aber ich möchte, dass Sie in Zukunft den Platz erhalten, der Ihnen zusteht.“ Mit einer vagen Geste deutete er auf einen leeren Platz an der Wand neben dem Porträt Dumbledores.

Sekundenlang war Snapes Miene starr. Dann begann die Maske zu bröckeln. Zuerst blinzelte er mehrmals. Dann rieb er sich mit der hohlen Hand über Mund und Nase. Und schließlich geschah etwas, das Harry bisher noch nicht gesehen hatte.

Snape lächelte. Es war kein zynisches, boshaftes Verziehen seines Mundes, sondern ein echtes, wenn auch nur winzig kleines Lächeln. Harry trat näher. Wie in den letzten Sekunden von Severus Snapes Leben begegnete der schwarze Blick dem Grünen – mit einer Intensität, die Harry beinahe schwindelig machte. Er musste sich zusammenreißen, um sich nicht abzuwenden. Er hatte keine Ahnung, wie lange es dauerte.

„Sie sehen aus wie ihr Vater, Potter“, begann Snape schließlich. Seltsamerweise ließ seine Stimme jeglichen Hohn und Spott vermissen. „Doch sie haben in der Tat Lilys Augen.“

Dann drehte er sich herum und ging hinüber zur Wand.

Ein letztes Mal trafen sich ihre Blicke, bevor Harry die Augen schloss und den Ring vom Finger zog. Als er sie wieder öffnete, hing ein neues Porträt im Schulleiterbüro.

Severus Snape schlief – so wie alle anderen.

„Leben Sie wohl, Professor“, sagte Harry leise und verließ den Raum.

Kaum war die Tür in Schloss gefallen, öffnete sich ein paar schwarze Augen.

„Leb wohl – Harry.“

24. Dezember 2010



Loony Moon

FROHE WEIHNACHTEN ALBUS

Ich wünsche alle getreuen Lesern in diesem Kalender ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest.

Diese Geschichte war meine erste Geschichte für den Kalender, geschrieben zu einer Zeit, in der ich annahm, dass der Winter noch weit weg wäre. Der Grundtenor ist wie fast immer bei mir sehr nachdenklich und etwas depri, doch gerade wenn man bestimmte Zeiten reflektiert, fallen einem die schlimmen Ereignisse komischer Weise zuerst ein. Insofern, behaltet das kleine Licht der Hoffnung in euch.

Schneeflocken trieben wie Quidditchspieler dahin. Dazwischen ein paar letzte verwelkte Blätter. Die Bäume des Verbotenen Waldes bogen sich im Sturm.

Grau und dunkel wirkte das Schulgelände, genauso wie das Innere des Schlosses. Kein Wunder, seit dem Sommer beherrschte Voldemort die Zaubererwelt. Angst und Schrecken, Misstrauen und Verleumdung ... alle negativen Seiten des menschlichen Zusammenlebens kamen zu Tage.

Die zahlreichen Fackeln und Kerzen, die früher dem Schloss einen heimeligen Glanz bescherten, wirkten in diesem Jahr seltsam düster und reduziert. Die sonst so fröhliche Stimmung der Vorweihnachtszeit in Hogwarts war in diesem Jahr nicht vorhanden. Die Bewohner schienen durch die allgegenwärtige Düsternis beherrscht.

Hagrid hatte die üblichen Weihnachtsbäume aus dem Verbotenen Wald aufgestellt; geschmückt waren sie in diesem Jahr mit matt-violetten und braunen Kugeln und sehr wenigen Kerzen. Sonst waren Severus Snape solche Details herzlich egal, aber in diesem Jahr der Dunkelheit empfand er diese Schmuckfarben als einfach deprimierend.

Selbst in seinem Büro – völlig unüblich für ihn -- stand ein kleiner Baum. Etwas versteckt, aber er war da. Reichlich geschmückt in Rot und Silber. Direkt unter dem Porträt des schlafenden Dumbledore. Das war sein einziges Zugeständnis an das Fest.

Eben hatte das Weihnachtessen statt gefunden, wesentlich stiller als all die Jahre zuvor.

Die Carrows hatten seit dem Beginn des Schuljahres unmissverständlich klar gemacht, dass sie sich als die eigentlichen Herren von Hogwarts fühlten. Und führten sich auch dementsprechend auf. Doch das Schloss und auch viele Schüler wehrten sich ziemlich subtil, legten den Carrows ständig Steine in den Weg. Heute beim Essen verschwanden unerklärlicher Weise immer wieder ausgerechnet die Teller der Carrows, sobald diese etwas von den üblichen Weihnachtsgenüssen darauf legen wollten. Frustriert wollte Amyco schließlich direkt aus der Schüssel essen, doch auch die Schüssel verschwand nach dem ersten Bissen. Snape fand es

erheiternd und wie er beobachtete, ein Großteil der Anwesenden auch, ohne dass man ein direktes Lachen sah. Das wäre wieder bestraft worden, weil eben die Carrows keinerlei Humor hatten. Schließlich zogen sie sich beleidigt und hungrig zurück. Erst danach löste sich etwas die Anspannung in der Großen Halle.

Selbst der bisher übliche jährliche Umtrunk nach dem Weihnachtsessen unter den Kollegen entfiel ... begreiflicher Weise. Minerva und die anderen Kollegen verhielten sich immer noch sehr reserviert. Die Ereignisse des Sommers waren unvergessen.

Severus Snape stand nun mit einem Glas Feuerwhisky am Fenster. Er musste sich diesen Augenblick der Besinnung als Atempause gönnen. Er fühlte sich im Augenblick einsam -- einsamer als all in den Jahren zuvor.

Dazu der Verlust seines einzigen Freundes, dem er auch noch auf dessen Wunsch hin das Leben nahm. Die gelegentlichen Unterhaltungen mit dem Porträt von Dumbledore konnten seine Isolation nicht mildern.

Doppelspion ... es hört sich spannend an, wenn man davon nur hörte oder las. In der Realität sah es völlig anders aus. Es war ein tägliches Taktieren und ein ständiger Spagat, ohne dass er selbst seine Glaubwürdigkeit und sein Leben dabei verlor. Das Gleichgewicht zu halten, damit nicht alles im Chaos versank.

Das graue stürmische Wetter, welches seit Wochen anhielt, schien ihm ein Sinnbild seines eigenen Lebens.

Plötzlich nahm er ein schwaches, schwankendes Licht auf dem Schulgelände in der Höhe des Grabmales von Dumbledore wahr. Ein Schimmer nur, aber er fühlte plötzlich Wärme in seinem Herzen. Es schien, als wüsste er plötzlich, warum er hier stand.

Tief durchatmend drehte er sich, hob sein Glas zu dem Porträt: „Frohe Weihnachten Albus, wo auch immer du sein magst.“

Severus trank ... und bemerkte nicht, dass ihn zwei blaue Augen beobachteten.

„Die wünsche ich dir auch, Severus.“

Beide Männer merkten nicht, dass ihnen Tränen über die Gesichter liefen.

31. Dezember 2010



Loony Moon

Silvester

Ginny Weasley streifte unruhig durch den Grimmauldplace.

Es konnte und durfte doch nicht wahr sein, dass von den Unmengen Dominosteinen, die ihre Mum wie jedes Jahr gebacken hatte, kein einziger mehr im Haus war.

Selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, dass sie die Weihnachtstage in einem sehr großen Familienkreis verbracht hatten ... mit Bergen an Essen, die Dominosteine blieben verschwunden. Und gerade jetzt hatte Ginny zum ersten Mal Appetit auf einen Dominostein.

Seufzend gestand sich Ginny ein, dass vermutlich Georg oder Ron um die Dominosteine „gekümmert“ hatten. Was in der Endkonsequenz hieß, dass sie keine Dominosteine mehr naschen konnte.

Im gleichen Augenblick flog die Haustür auf und Georg und Ron schleiften eine große Kiste herein.

„Was ist das?“, fragte Ginny mäßig begeistert.

„Das bestellte Silvesterfeuerwerk“, antwortete Georg.

„Wollt ihr etwa ganz London illuminieren?“

„Nö, das wäre Verschwendung bei den Muggeln. Die wüssten nichts mit unserem Feuerwerk anzufangen. Und wir feiern Silvester schließlich bei Andromeda und wollten dich nur abholen.“

„Ahja und Harry wollt ihr nicht mitnehmen?“

„Der ist doch Hermione und ihre Eltern abholen.“

Misstrauisch sah Ginny ihre Brüder an. Eigentlich wollte Hermione mit ihren Eltern hier herkommen und sie wollten alle gemeinsam zu Andromeda. Irgendetwas stimmte hier doch nicht. Todesser konnten Ron und Georg nicht sein, denn der Grimmauldplace war durch einen neuen Fideliuszauber geschützt. Seufzend holte Ginny ihren Umhang und den Korb mit Getränken, den sie zur Feier beitrugen.

Stunden später loderte ein sehr schönes Feuerwerk über dem Tonks-Cottage. Es war fast so schön, wie einst das Feuerwerk, welches Fred und Ginny in Hogwarts veranstaltet hatten.

Harry hatte Ginny im Arm und küsste sie, als über ihr eine Rakete etwas verstreute. Die feinen Krümel, die in ihren Kuss flogen, schmeckten eindeutig nach ... Mollys Dominosteinen.

Prost Neujahr.

Es namen teil:

Astoria Malfoy (14.)
Bini4 (15., 18., 23.)
Harry James Potter (8.)
Krissy Black (13.)
Loons (16.)
Loony Moon (1., 9., 12., 17., 24., 31.)
Lord_Slytherin (2., 3., 4., 5., 6., 7., 10., 19., 20., 21., 22.)
Lurchie (11.)

Als O_{ber}A_{dvents}K_{alender}C_{haos} V_{erwalter} war tätig:

Lord_Slytherin

Die PDF-Version gestaltete:

Lord_Slytherin

